

# FORUM

DAS MAGAZIN VON **ABSOLVENTUM** UND DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

AUSGABE 2|2018

## TYPISCH UNI MANNHEIM

Was sie hat, was andere  
nicht haben.



### WECHSEL AN DER SPITZE

Rektor Thomas Puhl  
neu im Amt

### EINE HOSE FÜR ROLLSTUHL- FAHRER

Social Startup mehrfach  
ausgezeichnet



**Neue Öffnungszeiten**  
**Mo-Do 08:00-18:00 Uhr**  
**Fr 08:00-13:00 Uhr**  
[shop.uni-mannheim.de](http://shop.uni-mannheim.de)



UNIVERSITÄT MANNHEIM  
 SERVICE & MARKETING  
 Campus Shop



## LIEBE LESERINNEN UND LESER

Die Universität Mannheim: Für Studierende ist sie ein neuer Lebensabschnitt, in dem viele Erfahrungen und Freundschaften auf sie warten. Für die Forschenden und Lehrenden ist sie ein Ort des Wissens – Wissen, das sie selbst generieren und solches, das sie an junge, wissbegierige Menschen weitergeben. Die über 600 Beschäftigten in der Verwaltung nennen sie ihren Arbeitsplatz, zu dem sie jeden Morgen kommen, um die Universität hinter den Kulissen am Laufen zu halten und Tag für Tag ein bisschen besser zu machen. Lässt sich aus der Summe all dieser Erfahrungen auch ein Gesamtbild dieser Universität zeichnen? Und wie sehen sie die Menschen von außen? Was ist typisch Universität Mannheim? Für diese Ausgabe war das FORUM-Team auf der Suche nach Antworten auf diese Fragen – zum Beispiel bei Studierenden, Wissenschaftlern, Marken-Experten und den Personalchefs namhafter Unternehmen. Das Ergebnis lesen Sie im Schwerpunkt dieser Ausgabe ab Seite 14.

Typisch ist ein Charakteristikum, welches man mit einem Individuum oder einer Institution sofort assoziiert. In diesem Jahr durften wir viele neue hochrangige Köpfe an unserer Universität begrüßen, die man sicher schon sehr bald ebenfalls mit ihr in Verbindung bringen wird. Da wäre der renommierte Stanford-Ökonom Prof. Stefan Reichelstein, Ph.D., der eine Stiftungsprofessur in Mannheim angenommen hat und die kommenden Jahre hier das „Mannheim Institute for Sustainable Energy Studies“ aufbauen wird (S. 66). Oder Prof. Dr. Henning Lobin, der von nun an das Institut für Deutsche Sprache Mannheim leiten wird, womit auch eine Professur für Germanistische Linguistik an der Universität Mannheim verbunden ist (S. 12,72). Auch wir stehen vor neuen Herausforderungen – zum einen als neuer ABSOLVENTUM-Präsident, zum anderen als neuer Rektor – und hoffen als solche, die Universität Mannheim und ihren Alumniverein die kommenden Jahre gemeinsam auf dem guten Weg, auf dem beide sind, weiterzuführen.

Viel Spaß beim Lesen wünschen Ihnen

Prof. Dr. Thomas Puhl  
 Rektor

Dr. Peter Merten  
 Präsident von ABSOLVENTUM MANNHEIM



# INHALT FORUM 2|2018

## PROFIL

**WECHSEL AN DER UNIVERSITÄTSSPITZE**  
Das neue Rektorat nimmt sein Amt auf 6

**IM PORTRÄT**  
Der neue Rektor Thomas Puhl 7

**NEUER ABSOLVENTUM-PRÄSIDENT**  
Dr. Peter Merten 8

**GOLD BEI LEICHTATHLETIK-EM**  
Absolventin Malaika Mhambo 9

**INNOVATION IN INTERNATIONALISATION AWARD**  
Uni Mannheim unter den besten drei 10

**ALEUESS**  
Allianz für einen europäischen Hochschulverbund 10

**MRN SPITZENSORT-STIPENDIUM**  
Startschuss für einzigartiges Förderkonzept 11

**NEUER DIREKTOR AM IDS**  
Prof. Dr. Henning Lobin 12

**STANFORD-ÖKONOM WECHSELNACH MANNHEIM**  
Prof. Stefan Reichelstein, Ph.D. 13



## TYPISCH UNI MANNHEIM WAS SIE HAT, WAS ANDERE NICHT HABEN

<b>VERNETZTE FORSCHUNG</b> Mannheims Erfolgsrezept für exzellente Wissenschaft	16
<b>STUDIEREN WIE KÖNIGE</b> Warum Service und gute Lehre groß geschrieben werden	18
<b>GERMANY'S MOST WANTED</b> Was Mannheims Alumni für Unternehmen so besonders macht	20
<b>MANNHEIM SPIRIT</b> Auf der Suche nach dem Geist dieser Universität	22
<b>„DIE MARKE LEBT VON DEN MENSCHEN“</b> Interview mit Marketingprofessor Florian Stahl	24
<b>UND WAS IST FÜR DICH TYPISCH UNI MANNHEIM?</b> FORUM hat auf dem Campus nachgefragt	26
<b>WER GIBT, BEKOMMT</b> Wie Wissenstransfer ein Netzwerk entstehen lässt, das hält	28
<b>„VON THADDEN WUSSTE, WO ER SEINE UNIVERSITÄT HINSTEUERN MÖCHTE“</b> Wie ein Rektor seine Uni prägte	30

14

## FORSCHUNG

**FINANZBRANCHE BLEIBT MÄNNERDOMÄNE** 33

**WIE SICH SPRACHEN RETTEN LASSEN**  
Interview mit Prof. Eva Eckkrammer 34

**WIE PARTEINAH SIND BUNDESVERFASSUNGS- RICHTER?** 36

**WIE GELINGT DIE ENERGIE- WENDE?** 37

**MAX GEGEN MURAT**  
Schlechtere Diktatnoten für türkisch- stämmige Kinder 39

**DIE VERMESSUNG DES SELBST**  
Selbstoptimierung in Literatur und Kultur 40

**STUDIUM VS. AUSBILDUNG**  
Interview zur Ausbildungskrise 42

## BILDUNG

**MANNHEIM SIEBZEHNHALB**  
Neue App führt durch Mannheims Vergangenheit 44

**BWL AUF YOUTUBE** 45

**LIEBLINGSFACH: STEUERLEHRE**  
Interview mit Lehrpreisträger Prof. Spengel 46

## NETZWERK

**NEUES VON ABSOLVENTUM** 48

**ÜBER 300 STUDIERENDE MIT STIPENDIUM GEFÖRDERT** 52

**ARBEIT AUS ÜBERZEUGUNG**  
Interview mit Stiftungsmanagerin Sabrina Scherbarth 53

**GUTES TUN ÜBER DEN TOD HINAUS** 55



34



58



59

## CAMPUSLEBEN

**SPORTSTIPENDIATEN ERFOLGREICH**  
Medaillen bei Welt- und Europameisterschaften 56

**DAS SCHLOSS IST BUNT!**  
Aktion von Queer im Schloss 58

**EINE HOSE FÜR ROLL- STUHLFAHRER**  
Social Startup mehrfach ausgezeichnet 59

**AUSSTELLUNG „ANDERS SEHEN“** 60

**SOCIAL PROJECT CONTEST 2018**  
„Retterherz“ gewinnt 61

**DURFTEN DIE DAS?**  
Kunstprojekt der Bronnbacher Stipendiaten 62

**MIT 16 AN DER UNI** 63

## MENSCHEN

**PREISE UND AUSZEICHNUNGEN** 64

**FORSCHER-PORTRÄT**  
Prof. Stefan Reichelstein, Ph.D. 66

**EIN WIEDERSEHEN MIT**  
Annette Schönleber 68

**ES WAR EINMAL ...**  
Der erste Rektor der Uni Mannheim 70

**WILLKOMMEN**  
Neue Professorinnen und Professoren 72



# PROFIL 2|2018



Das neue Rektorat (v. l.): Die Prorektoren **Dirk Simons**, **Edgar Erdfelder** und **Angelika Storrer**, Rektor **Thomas Puhl** und Kanzlerin **Barbara Windscheid** / Foto: Elisa Berdica

## WECHSEL AN DER UNIVERSITÄTSSPITZE

**Ab diesem Semester** sind der neue Rektor Prof. Dr. Thomas Puhl sowie seine Prorektoren im Amt. Die Sprachwissenschaftlerin Prof. Dr. Angelika Storrer und der Psychologe Prof. Dr. Edgar Erdfelder folgen auf die bisherigen Prorektoren Prof. Dr. Rosemarie Tracy und Thomas Puhl. Prof. Dr. Dirk Simons wurde für eine erneute Amtszeit als Prorektor wiedergewählt. Die drei Prorektoren bilden gemeinsam mit Rektor Puhl und der amtierenden Kanzlerin Barbara Windscheid das Rektorat.

**Prof. Dr. Angelika Storrer**  
Prorektorin für Studium, Lehre und Gleichstellung

Angelika Storrer studierte Übersetzungswissenschaften, Germanistik und Romanistik an der Universität Heidelberg und promovierte dort 1991 im Bereich der germanistischen Linguistik. Ihr Werdegang führte sie vom wissenschaftlichen

Zentrum der IBM Deutschland in Heidelberg (1984 bis 1991) über das Seminar für Sprachwissenschaft der Universität Tübingen (1992/93) an das Institut für Deutsche Sprache in Mannheim (1993 bis 2002). 2002 folgte sie einem Ruf auf eine Professur für Linguistik der deutschen Sprache und Sprachdidaktik an die Technische Universität Dortmund. 2009 wurde sie Ordentliches Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Seit 2014 ist sie Professorin für Germanistische Linguistik an der Universität Mannheim.

**Prof. Dr. Dirk Simons**  
Prorektor für Struktur- und Entwicklungsplanung, wissenschaftliche Infrastruktur und Internationales

Dirk Simons studierte Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bielefeld, an welcher er 2001 promoviert und 2004 habilitiert wurde. Nach einer

Station an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg wurde er 2004 an die Universität Mannheim auf den Ernst & Young Stiftungslehrstuhl für Allgemeine BWL und Rechnungswesen berufen. Von 2008 bis 2014 war er Akademischer Direktor des „Center for Doctoral Studies in Business“ an der von der Exzellenzinitiative geförderten Graduiertenschule GESS. Seit 2015 ist er Prorektor für Struktur- und Entwicklungsplanung, wissenschaftliche Infrastruktur und Internationales.

**Prof. Dr. Edgar Erdfelder**  
Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs

Edgar Erdfelder studierte Psychologie, Germanistik und Geschichte an der Georg-August-Universität Göttingen. Nach seinem Studium war er wissenschaftlicher Mitarbeiter, Hochschulassistent, Akademischer Rat und Oberrat im Fach Psychologie an den Universitäten Trier, wo er 1986 promoviert wurde, und Bonn, wo er 2000 habilitierte. 2001 wurde er als Professor für Psychologische Methodenlehre an die Universität Gießen berufen. Seit 2002 ist er Inhaber des Lehrstuhls für Kognitive und Differentielle Psychologie an der Universität Mannheim. Erdfelder war von 2008 bis 2016 Mitglied des Fachkollegiums Psychologie der Deutschen Forschungsgemeinschaft und von 2012 bis 2016 dessen Sprecher. Seit 2016 ist er Akademischer Direktor des „Center for Doctoral Studies in Social and Behavioral Sciences“ der GESS und Sprecher der gesamten Graduiertenschule. <sup>(KB)</sup>



**Prof. Dr. Thomas Puhl**  
Foto: Stefanie Eichler

## IM PORTRÄT: DER NEUE REKTOR PROF. DR. THOMAS PUHL

**Gemeinsam die Universität gestalten – für den neuen Rektor Prof. Dr. Thomas Puhl steht auch im neuen Amt das konstruktive Miteinander im Vordergrund. Sein großes Ziel ist es, mit breiter Unterstützung die Universität in Forschung und Lehre international sichtbar noch weiter an die Spitze zu bringen. Daran will er gemessen werden und hat gute Chancen auf Erfolg.**

Im Teich plätschert das Wasser, Vögel zwitschern die Abendsonne herbei, es brutzelt auf dem Grill. Es ist Sommer und Familie Puhl hat zu ihrem alljährlichen Gartenfest eingeladen. Auf der Terrasse haben sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter versammelt, mit denen Thomas Puhl über das Jahr zusammengearbeitet hat. Es ist seine Art Dankeschön zu sagen. Doch eine Sache wird sich ändern: Puhl wird im Oktober Rektor und sein „Team“ besteht künftig aus allen Beschäftigten der Universität. „Ich freue mich auf das neue Amt, habe aber auch ordentlichen Respekt davor“, sagt er. „Die vergangenen sechs Jahre als Prorektor für Studium und Lehre waren eine gute Vorbereitung. Trotzdem gibt es viele neue Themen, in die ich mich jetzt intensiver einarbeiten muss. Die Universität ist jedoch gut aufgestellt, und ich kann mich auf alle im Haus verlassen.“

Das neue Amt lässt den Terminkalender täglich voller werden. Dabei hätten die nächsten Jahre für den 62-Jährigen auch ganz anders ablaufen können:

Zwei Forschungsfreijahre warteten auf ihn, in denen der Jurist gerne ein Buch zur deutschen Verfassungsgeschichte geschrieben hätte. In seinem idyllischen Haus in Heidelberg-Schlierbach hätte er sich ganz auf Forschung und Familie konzentrieren können. „Das muss jetzt noch warten, aber meine Familie ist einverstanden“, sagt Puhl, der mit einer Richterin verheiratet ist. „Die Chance, die Universität weiter zu entwickeln und zu gestalten, kommt nicht wieder. Der große Rückenwind, den ich jetzt schon spüre, hat die Entscheidung leicht gemacht. Die Hände sind überall ausgestreckt, das ist ein gutes Gefühl.“

Die großen Themen bleiben bestehen: Die Uni soll ihr hohes Niveau in der Forschung noch steigern, die Digitalisierung in der Lehre und in der Verwaltung muss weiter vorangetrieben werden und auch in Sachen Internationalisierung dürfe die Universität nicht nachlassen. „Dank meinem Vorgänger stehen wir auf solidem Grund“, sagt Puhl. „Doch die anderen Unis schlafen nicht. Top-Positionen in Rankings gehen schnell verloren, wenn man nichts tut.“ Seine Ziele will Puhl im Team erreichen, Hand in Hand mit den Prorektoren, der Kanzlerin, allen Angehörigen des Hauses und im regen Austausch mit den Studierenden. Offene Gespräche, ein transparentes Miteinander – das ist die oberste Maxime für seine Amtszeit: „Ich bin nicht der Typ, der von oben herab entscheidet und mit dem man immer einer Meinung sein muss – im Gegenteil. Ich werde mir immer alle Seiten anhören und dann Entscheidungen treffen.“

Auch die Einwerbung privater Mittel wird für ihn ein großes Thema sein. „In den vergangenen Jahren haben wir dank privater Spenden fünf neue Lehrstühle und zwei Studiengänge finanziert, die es rein durch Landesmittel nicht geben würde“, sagt Puhl. „Außerdem müssen wir in Berufungsverhandlungen international wettbewerbsfähig sein – das Geld vom Land reicht dazu nicht aus.“ Damit er sich ab Oktober sofort an die Arbeit machen kann, hat sich Puhl die vergangenen Monate bereits intensiv von allen Abteilungen der Universität beraten lassen. Der Garten würde im nächsten Jahr nicht mehr genügen, um alle einzuladen, die mit ihm arbeiten. Aber dafür gibt es auch 2019 wieder ein Schlossfest, bei dem Rektor Puhl die Erstsemester begrüßen und sich bei „seiner“ Universität bedanken wird. <sup>(ND)</sup>





Die Preisträger mit Alt-Rektor **Ernst-Ludwig von Thadden** (3. v.l.): **Prof. Stephan Scherer**, **Per Knudsen**, Lehrpreisträger **Dr. Stefan Janke** und das Lehrstuhlteam von **Prof. Christoph Spengel** (v.l.) / Foto: Ye Fung Tchen

## EHRENWÜRDEN UND LEHRPREISE BEIM UNIVERSITÄTSTAG 2018

**Rund 150** geladene Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft feierten den diesjährigen Universitätstag im Rittersaal des Schlosses. Im festlichen Rahmen wurde die Ehrenbürgerwürde der Universität Mannheim an Dr. Stephan Scherer verliehen. Der Honorarprofessor der Abteilung Rechtswissenschaft ist als Anwalt für Erbrecht und Steuerrecht in einer international aktiven Anwaltskanzlei in Mannheim tätig. Um die Universität hat er sich als Berater und Verwalter der Fontana-Stiftung verdient gemacht. Seine tiefe Verbundenheit mit der Universität zeigt sich auch in seinem Wirken als Gründungsmitglied und Aufsichtsratsvorsitzender des Zentrums für Unternehmensnachfolge an der Universität Mannheim.

Mit der Universitätsmedaille wurde der Diplom-Kaufmann Per Knudsen ausgezeichnet, der seit vielen Jahren zu den besonders engagierten Absolventen und Mitgliedern der Universität zählt. Seit seiner Studienzeit ist der gebürtige Norweger der Universität Mannheim eng verbunden, an der er bis 2013 als stellvertretender Leiter der Universitätsbibliothek tätig war. Als Vorstandsmitglied

der Alumnivereinigung ABSOLVENTUM setzt er sich außerdem seit vielen Jahren aktiv für den Austausch zwischen Studierenden, Alumni und Mitgliedern der Universität ein. Dabei pflegt er insbesondere den intensiven Kontakt zu norwegischen Absolventinnen und Absolventen.

### Preise für herausragende Lehrleistungen

Als Anerkennung für ihre herausragenden Lehrleistungen erhielten zwei Dozenten den Lehrpreis der Universität Mannheim: Prof. Dr. Christoph Spengel, Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre II, sowie Dr. Stefan Janke, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie. Die Geehrten zeichnen sich durch hervorragende Evaluationen durch die Studierenden aus und vermitteln die jeweiligen Inhalte praxisnah mit großem Einsatz und didaktisch abwechslungsreich. Darüber hinaus gelingt es ihnen, die Studierenden in besonderem Maße zu motivieren und sehr gute Lernerfolge zu erzielen.<sup>(LS)</sup>

Ein Interview mit Lehrpreisträger **Christoph Spengel** finden Sie auf **Seite 46**.



**Dr. Brigitte Fickel** übergibt das Amt an ihren Nachfolger **Dr. Peter Merten** / Foto: Juliane Koch

## DR. PETER MERTEN IST NEUER ABSOLVENTUM- PRÄSIDENT

**Bei der Mitgliederversammlung** im Mai hat ABSOLVENTUM Dr. Peter Merten zum neuen Präsidenten gewählt. Der Mannheimer Absolvent folgt damit auf Dr. Brigitte Fickel, die nach sechs erfolgreichen Jahren an der Spitze nicht mehr zur Wiederwahl angetreten ist. „Die ehrenamtliche Arbeit für ABSOLVENTUM war sehr erfüllend und ich bleibe der Universität Mannheim auch weiterhin eng verbunden“, so Brigitte Fickel. Zu den Hauptaufgaben des Präsidenten gehört insbesondere die strategische Ausrichtung des Vereins. „Ich freue mich sehr über das Vertrauen, das mir die Mitglieder ausgesprochen haben und die vielfältigen Aufgaben, die mich als Präsident von Deutschlands größter Alumnivereinigung erwarten“, sagt Merten. „Als Absolvent, der seiner Universität viel zu verdanken hat, ist es mir ein großes Anliegen, meiner Alma Mater etwas zurückzugeben.“

Dr. Peter Merten wurde nach seinem Studium als Diplomkaufmann 1985 am Lehrstuhl für Industriebetriebslehre der Universität Mannheim promoviert. Im Anschluss erhielt er eine Gastprofessur an der Alfred P. Sloan School of Management am Massachusetts Institute of Technology (MIT). Seine Laufbahn in der Industrie begann Merten bei Daimler Benz in Stuttgart, wo er zum Schluss die Leitung des Konzerncontrollings innehatte. Es folgten geschäftsführende Aufgaben bei mehreren internationalen Firmen aus den Bereichen Medizintechnik sowie Maschinen- und Fahrzeugbau. Merten ist außerdem Mitglied im Aufsichtsrat mehrerer börsennotierter Unternehmen. Der 64-Jährige ist seiner Alma Mater seit seinem Studium eng verbunden. Seit 2008 ist er Partner des Mannheimer Betriebswirtschaftslehre e.V. Auch bei ABSOLVENTUM engagiert er sich schon seit vielen Jahren ehrenamtlich und unterstützt im Mentoring-Programm Studierende in Karrierefragen.<sup>(LML)</sup>

Mehr über den neuen ABSOLVENTUM-Präsidenten im Porträt auf **Seite 49**.



Europameisterin im Weitsprung: Absolutin **Malaika Mihambo** / Foto: privat

## MALAIKA MIHAMBO HOLT GOLD BEI LEICHTATHLETIK-EM

**Die Mannheimer Absolventin** Malaika Mihambo ist Europameisterin im Weitsprung. Bei der Leichtathletik-EM in Berlin sprang sie 6,75 Meter und sicherte sich somit die Goldmedaille – der bislang größte Erfolg der 24-Jährigen. Das letzte EM-Gold einer deutschen Weitspringerin gewann Heike Drechsler 1998, als sie zum vierten Mal in Serie Europameisterin wurde.

Malaika Mihambo hat an der Universität Mannheim Politikwissenschaft studiert und wurde mit dem Mannheimer Sportstipendium gefördert, das Spitzensportler bei der Vereinbarkeit von Studium und sportlicher Karriere unterstützt. Aufgrund ihrer vorbildlichen Leistungen sowohl im Sport als auch im Studium ehrte sie die Deutsche Sporthilfe im Jahr 2014 als „Sportstipendiatin des Jahres“. Bereits bei der EM 2016 in Amsterdam holte Malaika Mihambo Bronze und landete wenige Wochen später bei den Olympischen Spielen in Rio auf Platz vier. 2017 musste

sie ihre internationale Karriere wegen eines Knochenödems am Fuß zeitweise unterbrechen. Stärker denn je kehrte sie dann zum EM-Sommer 2018 zurück und steigerte bereits im Mai ihre persönliche Bestleistung: Mit 6,99 Meter steht Malaika Mihambo nun auf der Weltjahresbestenliste auf Platz zwei und hat ehrgeizige Ziele für die Olympischen Spiele in Tokio 2020.

Auch sozial engagiert sich die Top-Athletin – zum Beispiel mit ihrem Projekt „Herzprung“. So strebt sie nicht nur nach dem perfekten Sprung, sondern möchte den olympischen Gedanken von gegenseitigem Respekt in der Gesellschaft stärker verankern. Ihr konkretes Ziel ist es, bestehende Initiativen von Spitzensportlern zu vernetzen und ein gegenseitiges Lernen zwischen Spitzensportlern und Unternehmern aus der Wirtschaft zu fördern.<sup>(AF)</sup>

Weitere Erfolge unserer Spitzensport-Stipendiaten auf **Seite 56**.



## UNIVERSITÄT MANNHEIM IST VORREITER BEI DER INTERNATIONALSIERUNG

**Im Wettbewerb** um den Internationalisierungspreis „EAIE 2018 Institutional Award for Innovation in Internationalisation“ hat es die Universität Mannheim mit ihrer Bewerbung unter die besten drei geschafft. Der Preis würdigt Hochschulen und Universitäten, die sich aktiv für die Internationalisierung der Hochschulbildung einsetzen und mithilfe strategischer Innovationen nachweisbare Erfolge auf diesem Gebiet verzeichnen.



Foto: Anna Logue

Zu den Innovationen, für die die Universität Mannheim ausgezeichnet wird, gehören unter anderem der Aufbau eines zweisprachigen Campus, die Etablierung internationaler Semesterzeiten, die Einführung diverser Coaching- und Mentoringprogramme für internationale Studierende sowie des neuen IBEA-Studiengangs – einer Kooperation der Universität Mannheim mit Partneruniversitäten in Singapur, den USA und Brasilien, die es insgesamt 40 BWL-Studierenden pro Jahr – davon zehn aus Mannheim – ermöglicht, ihr Bachelorstudium an vier Standorten weltweit zu absolvieren.

Die Gewinner des Preises wurden Anfang September bei der EAIE Konferenz in Genf bekannt gegeben. Die Konferenz ist eine der drei weltweit wichtigsten Treffen für die internationale Zusammenarbeit von Universitäten und wird von rund 6000 Hochschulvertreterinnen und -vertretern aus 95 Ländern besucht. Vergeben wird der EAIE Award von der gemeinnützigen Organisation „European Association for International Education“. <sup>(RED)</sup>



Die Rektorinnen und Rektoren der zwölf führenden europäischen Universitäten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften beim Spitzentreffen im Schloss / Foto: Hannes Wulf

## ALLIANZ FÜR EINEN EUROPÄISCHEN HOCHSCHULVERBUND

**Auf Initiative** von Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden entsteht ein Bündnis der zwölf führenden europäischen Universitäten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Erste Strategiegespräche haben im Sommer bei einem Spitzentreffen an der Universität Mannheim stattgefunden. Die Rektorinnen und Rektoren waren aus England, Frankreich, Italien, Spanien, Österreich, Schweden, den Niederlanden, Ungarn und Israel angereist. Im Schloss diskutierten sie die Entwicklung des europäischen Hochschulraums und sondierten Kooperationsmöglichkeiten in Forschung und Lehre. Uneingeschränkte Mobilität zwischen den zwölf Hochschulen für Studierende und Wissenschaftler, Forschungsk Kooperationen bis hin zu einer gemeinsamen Stimme zur europäischen Hochschulpolitik – vieles ist nach diesem ersten Strategietreffen vorstellbar. „Dieses Zusammentreffen war in seiner Dimension etwas Außergewöhnliches. Es ist auch ein klares Zeichen gegen ein gespaltenes Europa, und es zeigt, dass man in Europa mit vereinten Kräften auch im wissenschaftlichen Bereich etwas bewegen kann“, sagt von Thadden. „Ich freue mich auf die künftige Zusammenarbeit.“

Mit vielen der teilnehmenden Universitäten pflegt die Universität Mannheim bereits seit Jahren enge Partnerschaften: So hat sie etwa mit der London School of Economics (LSE), der Sciences Po (Paris) und der Central European University (Budapest) ALUM gegründet, ein

europäisches Netzwerk für die Migrationsforschung. Ebenfalls mit der LSE gibt sie die weltweit führende Fachzeitschrift für Politikwissenschaft, die *American Political Science Review*, heraus. Und mit der Università Luigi Bocconi in Mailand bietet sie beispielsweise Doppelabschlussprogramme für Studierende beider Hochschulen an. <sup>(ND)</sup>

### LISTE DER TEILNEHMENDEN HOCHSCHULEN:

- **London School of Economics and Political Science** (London, Vereinigtes Königreich)
- **Sciences Po** (Paris, Frankreich)
- **Université Toulouse Capitole** (Toulouse, Frankreich)
- **Università Luigi Bocconi** (Mailand, Italien)
- **European University Institute** (Florenz, Italien)
- **Universitat Pompeu Fabra** (Barcelona, Spanien)
- **Wirtschaftsuniversität Wien** (Wien, Österreich)
- **Stockholm School of Economics** (Stockholm, Schweden)
- **Tilburg University** (Tilburg, Niederlande)
- **Central European University** (Budapest, Ungarn)
- **Interdisciplinary Center Herzliya** (Herzliya, Israel)
- **Universität Mannheim**



Die Förderer **Klaus Greinert** (2. Reihe, mitte), **Gregor Greinert** und **Dietmar Hopp** (2. Reihe, 6.v.r.) mit Alt-Rektor **Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden** und Stipendiaten  
Foto: Matthias Hangst

## SPITZENSPORT-STIPENDIUM METROPOLREGION RHEIN-NECKAR – STARTSCHUSS FÜR DEUTSCHLANDWEIT EINZIGARTIGES FÖRDERKONZEPT



**Bereits seit 2009** unterstützt die Unternehmerfamilie Greinert junge Spitzensportler bei ihrem Studium an der Universität Mannheim mit einem Stipendium – und war damit Vorreiter in Deutschland. Nun hat Familienoberhaupt Klaus Greinert wieder etwas Neues geschaffen: Gemeinsam mit den Universitäten Mannheim und Heidelberg

sowie der Dietmar Hopp Stiftung hat er das Mannheimer Sportstipendium zum „Spitzensport-Stipendium Metropolregion Rhein-Neckar“ weiterentwickelt. Seit dem Frühjahr 2018 werden damit nun auch Spitzensportler der Uni Heidelberg unterstützt. „Unser Leitgedanke heißt: Entdecken und Fördern von Talenten – jungen Menschen zu helfen, sich weiter zu entwickeln – ohne Wenn und Aber, auch über das Studium hinaus“, sagt Initiator und Geschäftsführer der Spitzensport-Stipendium MRN Rhein-Neckar gGmbH Klaus Greinert.

An jeder Universität gibt es deshalb eine hauptamtliche Spitzensportbeauftragte, die die Stipendiaten dabei unterstützt, ihr Studium mit Wettkampf- und Trainingsterminen zu koordinieren.

Außerdem erhalten sie eine finanzielle Förderung von bis zu 200 Euro monatlich. Im Bedarfsfall werden individuelle Tutorien organisiert und finanziert. Dafür stellen die beiden Förderer jährlich je 150.000 Euro zur Verfügung. Dietmar Hopp, der mit seiner Stiftung unter anderem den Jugendsport unterstützt, möchte die Förderung von Sportlern mit dem Stipendium auf die akademische Ausbildung ausweiten. „Die Doppelbelastung von Sportlern auf absolutem Spitzenniveau ist enorm. Ich möchte, dass sie ausreichend Zeit zum Trainieren und Lernen haben. Sie motivieren andere Menschen, auch einen Sport auszuüben“, erklärt er. Die Dietmar Hopp Stiftung spendet in den kommenden drei Jahren insgesamt 600.000 Euro für das neue Spitzensport-Stipendium. <sup>(SAS)</sup>





Prof. Dr. Henning Lobin / Foto: Fotostudio T.W. Klein

## NEUER DIREKTOR AM INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE

**Der Gießener Professor** für Angewandte Sprachwissenschaft und Computerlinguistik, Henning Lobin, hat den Ruf an die Universität Mannheim auf eine Professur für Germanistische Linguistik in Verbindung mit der Funktion des Direktors des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim (IDS) angenommen. In einem gemeinsamen Berufungsverfahren der Universität Mannheim und des IDS wurde Lobin als Nachfolger des bisherigen Direktors Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig M. Eichinger ausgewählt, der in den Ruhestand gegangen ist. „Mit seiner Expertise wird Professor Lobin die Forschungslandschaft in Baden-Württemberg und innerhalb der Leibniz-Gemeinschaft bereichern. Ich freue mich auf seine spannenden Impulse an der Schnittstelle zwischen der Universität Mannheim und dem Institut für Deutsche Sprache“, betonte die Wissenschaftsministerin des Landes, Theresia Bauer.

Henning Lobin, geboren 1964 in Lüneburg, studierte nach dem Abitur in Celle die Fächer Germanistik, Philosophie und Informatik und hatte seit 1999 den Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft und Computerlinguistik am Institut für Germanistik an der Universität Gießen inne. Er war Vizepräsident dieser Universität und sechs Jahre Vorsitzender der Gesellschaft für Sprachtechnologie und Computerlinguistik. Von 2007 bis 2016 leitete er das Gießener Zentrum für Medien und Interaktivität und war Leiter mehrerer Projekte und Forschungsverbünde, unter anderem gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der VolkswagenStiftung und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung.

2016 wurde Lobin in den Wissenschaftlichen Beirat des Instituts für Deutsche Sprache berufen und ebenso zum

Mitglied im Fachkollegium Sprachwissenschaft der DFG gewählt. Seit 2017 ist er Mitglied im Forschungsbeirat der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik. Zahlreiche Vortagsreisen und Gastaufenthalte führten ihn durch Europa und nach Übersee. An eine breitere Öffentlichkeit richtet sich Lobin mit seinem Blog „Die Engelbart-Galaxis“ bei den Wissenschaftsblogs der Zeitschrift „Spektrum der Wissenschaft“, in dem er sich mit Themen zur deutschen Sprache, zur Sprachpolitik und zur Digitalisierung von Sprache und Schrift befasst. <sup>(AT)</sup>

**blog.lobin.de**  
**www.ids-mannheim.de**

# DIE UNIVERSITÄT MANNHEIM IN DEN AKTUELLEN RANKINGS

### Shanghai-Ranking: Herausragend in den Sozialwissenschaften

Das aktuelle Academic Ranking of World Universities, das sogenannte Shanghai-Ranking, bestätigt der Universität Mannheim in ihrem Schwerpunkt, den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, deutschlandweit eine Führungsposition. In acht der insgesamt vierzehn Fächer in der Kategorie „Social Sciences“, die auch Betriebs- und Volkswirtschaftslehre sowie Kommunikation beinhalten, zählt die Universität Mannheim zu den besten Universitäten in Deutschland. In Political Sciences und Business Administration liegt die Universität Mannheim jeweils als beste deutsche Universität an der Spitze. In Economics, Finance und Communication ist nur eine Universität besser bewertet. Das Shanghai-Ranking ist ein weltweites Hochschulranking, das seit 2003 von der Jiaotong-Universität in Shanghai durchgeführt wird. Rund 1.000 Hochschulen weltweit werden jährlich bewertet.

### THE Europe Teaching Ranking: Top 5 in Deutschland

Nach ihren sehr guten Ergebnissen im THE World University Ranking und im THE Ranking by Subject schneidet die Universität Mannheim nun auch im erstmals veröffentlichten Times Higher Education Europe Teaching Ranking hervorragend ab. Unter den deutschen Universitäten im Ranking belegt die Universität Mannheim Platz 5. Im Bereich „Engagement“ erreichte sie deutschlandweit sogar Platz 3. Europaweit liegt sie in der Gruppe der besten 51 bis 75 Universitäten. Das THE Europe Teaching Ranking ist 2018 erstmals erschienen und nimmt den Bereich Studium und Lehre in den Fokus. Die Ergebnisse basieren zu jeweils 50 Prozent auf der Studierendenumfrage THE European Student Survey sowie der Auswertung weiterer Umfragen und statistischer Daten.

### DFG-Ranking: Platz 1 in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

In den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften hat die Universität Mannheim 2014-2016 zusammengekommen mehr Drittmittel von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erhalten als jede andere deutsche Universität. Im übergeordneten Fachgebiet der Sozial- und Verhaltenswissenschaften hat die Universität Mannheim mit einer Fördersumme von 26,5 Millionen Euro ihr Ergebnis aus der vorherigen Förderperiode noch einmal um 2,9 Millionen Euro verbessert. 9,8 Millionen Euro der Gesamtfördersumme hat die Universität Mannheim allein in den Wirtschaftswissenschaften eingeworben und steht damit bundesweit weiterhin an der Spitze des DFG-Förderatlas. Der DFG-Förderatlas erscheint alle drei Jahre und ist die umfassendste Zahlen- und Datensammlung zur öffentlich finanzierten Forschung in Deutschland.

### CHE-Ranking: Politikwissenschaft in Top 3

Die Universität Mannheim erzielt in dem vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) veröffentlichten Ranking erneut hervorragende Bewertungen: Im bundesweiten Vergleich landet sie mit ihrem politikwissenschaftlichen Studienangebot unter den drei besten staatlichen Universitäten. Die wichtigsten von den insgesamt 13 Kriterien, mit denen das Studium der Politikwissenschaft an der Universität Mannheim die Spitzenbewertungen erzielte, waren die exzellente Bewertung der allgemeinen Studiensituation, die Reputation der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die internationale Ausrichtung, die Unterstützung für das Studieren im Ausland und die Angebote zur Berufsorientierung.



Prof. Stefan Reichelstein, Ph.D.  
Foto: Liane Weitert

## STANFORD-ÖKONOM WECHSELT AN DIE FAKULTÄT FÜR BWL

### Der Wirtschaftswissenschaftler

Prof. Stefan Reichelstein, Ph.D. ist zum 1. Juli als Stiftungsprofessor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre an die Universität Mannheim gewechselt. Reichelstein, zuvor William R. Timken Professor of Accounting an der Graduate School of Business der Stanford University, ist einer der international bedeutendsten Wissenschaftler auf dem Gebiet des Rechnungswesens und dessen ökonomischer Analyse. In seiner Forschung beschäftigt sich Reichelstein mit Kosten- und Profitabilitätsanalysen, Dezentralisierung, interner Preisbildung und Erfolgsmessung. Ein besonderer Fokus seiner Arbeit liegt in jüngster Zeit auf der Kostenstruktur und Wettbewerbsfähigkeit von entkarbonisierten Energieträgern. Mit seiner Expertise auf diesem Gebiet wird Reichelstein an der Universität Mannheim das Stiftungsinstitut „Mannheim Institute for Sustainable Energy Studies“ (MISES) aufbauen. Das MISES wird sich vornehmlich mit den privat- und gesamtwirtschaftlichen Kosten der Energiewende beschäftigen. <sup>(LS)</sup>

Ein ausführliches Porträt über den Spitzen-Ökonomen aus Stanford finden Sie auf **Seite 66**.



# SCHWERPUNKT 2|2018

## TYPISCH UNI MANNHEIM

**Was sie hat, was andere nicht haben.**

Text: Katja Bär

**W**as ist typisch Uni Mannheim? Wofür steht sie? Und was hat sie, was andere Universitäten in Deutschland nicht haben? Die Antwort kommt meist wie aus der Pistole geschossen: Schloss, BWL und erstklassige Absolventen. Dass die Universität Mannheim darüber hinaus für ihre exzellente Forschung in den gesamten Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bekannt ist und über ein großes Unternehmensnetzwerk verfügt, dass die Philosophische Fakultät die zweitgrößte Fakultät ist und wie Juristen, Wirtschaftsinformatiker und -mathematiker zum Glanz der Uni beitragen, wissen die meisten. Das Profil ist bekannt. Dann wird es jedoch schwer. Das könnte daran liegen, dass das, was die Universität Mannheim auszeichnet, so selbstverständlich geworden ist, dass es gar nicht als Besonderheit und Ausnahme erkannt wird: ihr internationaler Campus beispielsweise. Fast ein Fünftel aller Studierenden kommt aus dem Ausland, damit liegt die Universität Mannheim über dem Bundesdurchschnitt. Dazu ist Mannheims Campus bilingual: Sämtliche Formulare und die Webseite gibt es auch auf Englisch – in Deutschland keineswegs selbstverständlich.

Auch mit ihren 12.000 Studierenden hat die Universität Mannheim einen Schatz, den andere nicht haben: Aus den

Bewerbungen wurden die jeweils passendsten Kandidatinnen und Kandidaten ausgewählt. Außerdem sind sie kreativer und engagierter – das sagen nicht nur die Professorinnen und Professoren, mit denen wir für diese Ausgabe gesprochen haben. Die sind im Schnitt übrigens jünger als an anderen Universitäten – das liegt zum einen an der hohen Anzahl an Juniorprofessuren, aber auch an den vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die mit Mitte 30 bereits eine ordentliche Professur an der Universität Mannheim haben.

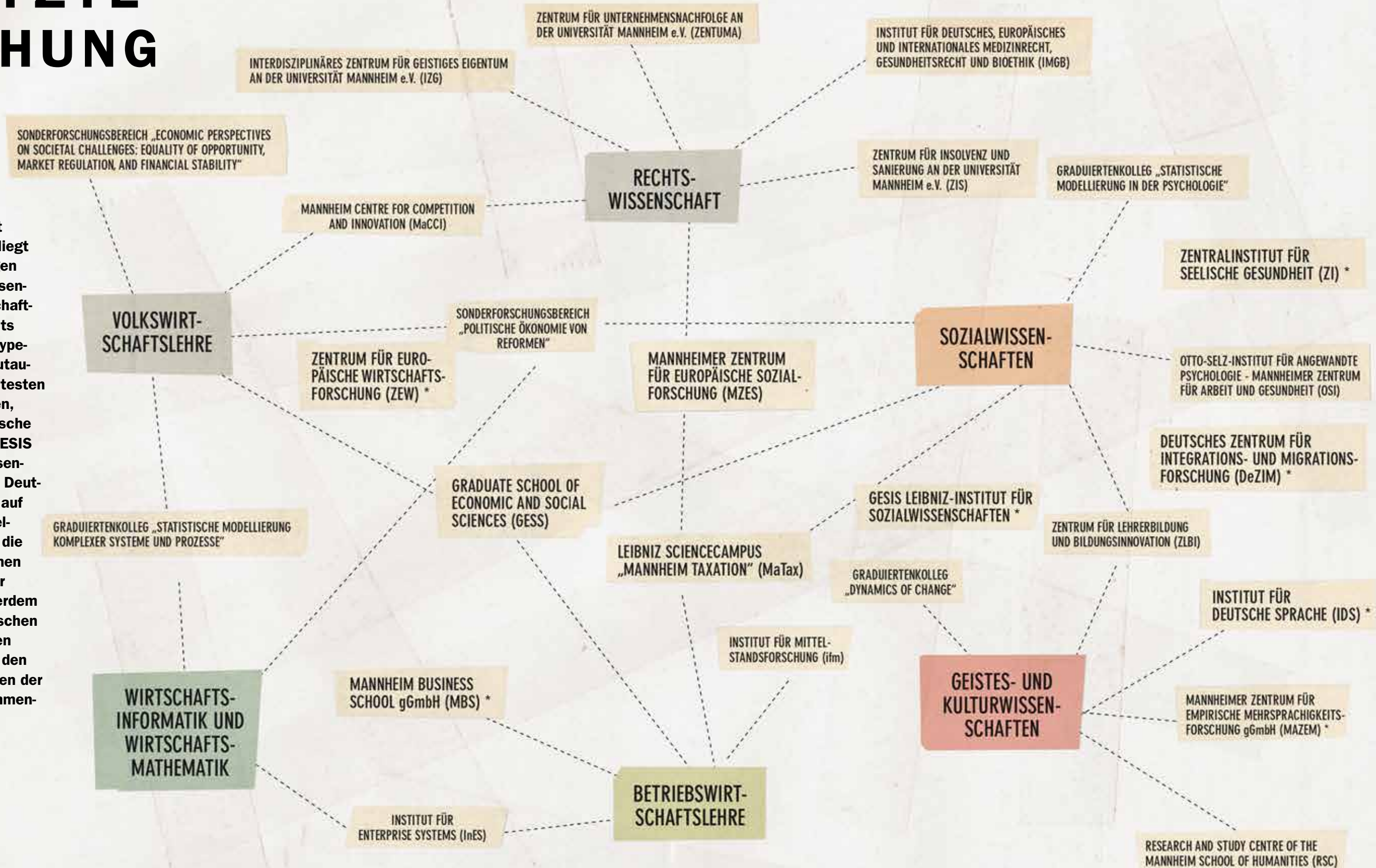
Eine effiziente Verwaltung und sehr guter Service – auch dafür steht die Universität Mannheim mit ihren maßgeschneiderten Angeboten für Studierende und Doktoranden in und außerhalb des Hörsaals. Absolventenbefragungen und Evaluationen belegen das. „Hier wird einfach professionell gearbeitet, und wenn etwas nicht läuft, suchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung und in den Fakultäten zeitnah nach passenden Lösungen“, sagt Prof. Dr. Ernst Ludwig von Thadden. „Hier ziehen alle an einem Strang.“

Und was ist noch typisch Universität Mannheim? Diese Frage haben wir Studierenden, Wissenschaftlern, Marken-Experten und Personalern gestellt. Das Ergebnis lesen Sie auf den folgenden Seiten. ■



# VERNETZTE FORSCHUNG

Forschung an der Universität Mannheim ist vernetzt. Das liegt nicht nur an den kurzen Wegen auf dem Campus, die es Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ermöglichen, sich jenseits von Tele-Konferenzen und Skype-Gesprächen persönlich auszutauschen. Einige der renommiertesten deutschen Forschungszentren, wie das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, das GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften und das Institut für Deutsche Sprache, befinden sich auf dem Campus oder in unmittelbarer Nähe. Mit ihnen pflegt die Universität enge Kooperationen in Forschung und Lehre. Über Jahrzehnte hinweg sind außerdem natürliche Verbindungen zwischen Fakultäten und Fachbereichen gewachsen. Wer mit wem in den zahlreichen Forschungszentren der Universität Mannheim zusammenarbeitet, zeigt diese Karte.





# STUDIEREN WIE KÖNIGE

**Das CHE-Hochschulranking, internationale Bibliotheksrankings und hochschuleigene Absolventenbefragungen zeigen: Nicht nur in der Forschung gehört die Universität Mannheim deutschlandweit zur Spitzengruppe. Auch in der Lehre und bei den Studierendenservices schneidet sie besser ab als viele andere Universitäten. Ihr Erfolgsgeheimnis: An der Universität Mannheim sind die Studierenden König – und die haben heute andere Erwartungen an ein Studium als noch vor zehn Jahren.**



Text: **Linda Schädler**

**S**ie erledigen fast alles von ihrem PC aus und sind permanent online. Sie wollen sich Lerninhalte dann aneignen, wann es am besten in den Alltag passt – denn der besteht heute nicht mehr nur aus Studieren. Sie arbeiten, engagieren sich und wollen dazu auch noch gute Noten. „Die Lebenswirklichkeit der Studierenden ist heute eine andere als noch vor einigen Jahren. Sie sind zudem heterogener geworden, kommen aus unterschiedlichen Ländern oder haben schon Familie“, sagt Melanie Klinger, Leiterin des Referats für Hochschuldidaktik. „Auf diese veränderten Bedingungen stellt sich die Universität Mannheim ein.“ Gerade digitale Lehrangebote seien besonders gut geeignet, um das Studium der neuen Lebenswelt der Studierenden anzupassen. Unterstützung bei der Konzeption und Umsetzung erhalten Lehrende vom Referat für Hochschuldidaktik.

„Mithilfe von Inverted Classrooms beispielsweise können Dozierende Lerninhalte in ihrer Vorlesung vertiefen und individueller auf die Lernbedürfnisse der Studierenden eingehen“, sagt Klinger. Denn die eigentlichen Inhalte werden bereits vorab in Online-Videos vermittelt, so bleibt beim Präsenztermin genügend Zeit für Fragen und Gedankenaustausch. Gefördert wird der Lerneffekt durch kurze Video-Einheiten und integrierte E-Learning-Tools, wie betreute Diskussionsforen oder Online-Quizzes. „Die Studierenden haben vor allem bei eher trockenen Themen das Gefühl, effizienter zu lernen – das zeigen uns die positiven Evaluationen der Veranstaltungen“, so Klinger. Außerdem seien insbesondere zeitlich sehr eingespannte Studierende flexibler, die Studieninhalte in ihren Alltag zu integrieren. Ein weiterer Ausbau des Lehrkonzepts sei deshalb geplant.

Auch in der Universitätsbibliothek hat man sich auf die Studierenden von heute eingestellt. „Zwei Drittel unseres Etats für Neuanschaffungen fließen inzwischen in digitale Medien. Neben den Datenbanken haben Studierende und Forschende von fast überall auf der Welt Zugriff auf mehr als 150.000 E-Books und 31.000 E-Journals“, sagt Direktorin Dr. Sabine Gehrlein. Trotz aller Digitalisierung blieben aber die persönlichen Angebote wie die Schreibworkshops, aber auch die Bibliothek als Gruppenarbeit-, Lern- und Rückzugsort weiterhin stark gefragt. „Vor zehn Jahren ging man davon aus, dass die Besucherzahlen durch die Digitalisierung langfristig zurückgehen – aber wir verzeichnen von Jahr zu Jahr mehr Besucherinnen und Besucher“, so Gehrlein. Dass vor allem die moderne Bibliotheksausstattung und die hohe Qualität der Services dazu beitragen, darauf deutet die jüngste Nutzerbefragung hin: 94 Prozent der Studierenden hatten dabei angegeben, zufrieden oder sehr zufrieden mit den Angeboten der Unibibliothek zu sein.

Um weiterhin erfolgreich sein zu können, nimmt die Universitätsbibliothek auch Kritikpunkte der Studierenden sehr ernst. „Dank Mitteln der Fachschaften und einer Aufstockung durch das Rektorat haben wir die Öffnungszeiten täglich bis 23 Uhr verlängert“, sagt Gehrlein. Zwar sei der wachsende Bedarf an Arbeitsplätzen durch die räumliche Begrenzung eine Herausforderung, aber auch hier arbeite die Bibliothek an zeitnahen Lösungen. Schon jetzt hilft ein Online-Ampelsystem Studierenden dabei, einen Arbeitsplatz zu finden, wenn der eigene Fachbereich einmal voll ist. Außerdem arbeite man gerade daran, die vorhandenen Räume noch besser zu nutzen. „Die Platzbedürfnisse der Studierenden ändern sich im Verlauf des Semesters. Vor allem am Anfang sind Gruppenarbeitsräume stark gefragt, während die Studierenden zu den Klausuren hin vermehrt Plätze für Stillarbeit benötigen.“ Auch auf diese Wünsche wolle sich die Universitätsbibliothek in Zukunft einstellen – zum Beispiel durch flexibel einsetzbares Mobiliar.

Dass der Wunsch nach persönlichem Kontakt und Beratung geblieben ist, diese Erfahrung hat auch Dr. Christian Queva gemacht, Leiter des Dezernats für Studierendenangelegenheiten. „Die große Auswahl an Studiengängen, die Informationsflut zu Beginn des Studiums – all das überfordert vor allem Erstsemester und internationale Studierende. Viele wünschen sich eine Ansprechperson, die ihnen diese neue Welt erklärt“, sagt Queva. Die Universität Mannheim setze daher anders als viele andere Unis auf das „Studienbüro-Konzept“: Von der Studienberatung über die Bewerbung bis zur Abschlussfeier haben Studierende eine Ansprechperson an der Universität, die erste Anlaufstelle bei allen Fragen innerhalb und außerhalb des Studiums ist. „Das erlaubt es uns, die Studierenden kennen zu lernen und sie individuell bei Fragen und Problemen zu beraten“, so Queva. Ein solcher Service ist nicht an jeder Uni selbstverständlich – wie Christian Queva immer wieder von Bachelor-Absolventen hört, die für ihren Master an eine andere Uni gewechselt sind. „Und auch Absolventinnen und Absolventen, die hier ihren Abschluss vor 10 oder 20 Jahren gemacht haben, staunen, wie viel sich an der Uni Mannheim inzwischen getan hat.“

So unterstützen etwa digitale Tools die Studienberater bei der Arbeit: „Sehen wir beispielsweise, dass jemand am Ende des zweiten Semesters noch keine Prüfung abgelegt hat und nicht in einer Beratung war, machen wir sie oder ihn gezielt auf die Beratungsangebote an der Universität aufmerksam“, so Queva. „Die digitalen Tools machen es da für uns einfacher, rechtzeitig zu reagieren. Und dieser Service wird auch von den Studierenden sehr gut angenommen.“ In der Testphase befindet sich gerade auch ein Studierendencockpit, das Prüfungs- und Studienportale sowie Beratungsangebote und Ansprechpersonen online bündeln soll. „Neben der persönlichen Beratung ist es vielen Studierenden wichtig, Informationen zum Studium digital und kompakt an einem Ort nachschlagen zu können“, so Queva. Ein weiterer Ausbau der digitalen Angebote soll deswegen folgen, eine Verzahnung von digitalen und persönlichen Services werde weiterhin immer wichtiger. „Dass uns das bisher gut gelungen ist, zeigen die Befragungen unserer Absolventinnen und Absolventen, die uns regelmäßig Bestnoten ausstellen.“ ■



# GERMANY'S MOST WANTED

**Absolventinnen und Absolventen der Universität Mannheim gehören zu den beliebtesten bei deutschen Personalchefs. Bereits zum 14. Mal seit 2002 ist die Mannheimer BWL Spitzenreiter im Personaler-Ranking der Wirtschaftswoche und auch den anderen Fächern wie VWL und Wirtschaftsinformatik wird darin bescheinigt, hervorragende Alumni auszubilden. Doch was macht Mannheimer Absolventen für Unternehmen so besonders? Eine Spurensuche.**

Interviews: **Nadine Diehl**



Foto: privat

**Svenja Wagner, Personalmarketing  
Porsche AG**

„Für uns gehört die Universität Mannheim zu den Top-Hochschulen bundesweit. Ein Mannheimer Abschluss alleine ist für uns bereits ein Qualitätsmerkmal. Ihre Alumni sind fachlich sehr gut ausgebildet. Darüber hinaus bringen sie ein hohes Maß an Eigenverantwortung mit und wagen regelmäßig einen Blick über den Tellerrand. Das ist wichtig, denn unabhängig vom Studiengang achten wir bei der Auswahl unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Fähigkeiten wie Querdenken und Offenheit für Neues: Ideale Kandidaten sollten sich nicht nur für unsere Produkte begeistern, sondern ein ausgeprägtes Interesse für die Herausforderungen unserer Branche mitbringen und deren Zukunft aktiv mitgestalten wollen. All das bringen Mannheimer Bewerberinnen und Bewerber potenziell mit. Wir rekrutieren deshalb jährlich zahlreiche Studierende und Alumni der Uni Mannheim für die Bereiche Marketing, Personal, Finanzen und IT. Zwar stellen wir hauptsächlich aus den Studiengängen BWL, VWL und Wirtschaftsinformatik ein, suchen generell jedoch auch spannende Persönlichkeiten aus den Geistes- und Sozialwissenschaften.“



Foto: PERI GmbH

**Alexander Schwörer, Mannheimer Alumnus  
und Geschäftsführer der PERI GmbH**

„Alumni aus Mannheim sind sehr schlaue und gleichzeitig sehr bodenständige Leute, die das Herz am rechten Fleck haben. Sie sind neugierig, gut integrierbar und offen. Neben viel Persönlichkeit bringen sie zusätzlich ein sauberes fachliches Gerüst mit und haben einen sehr fundierten Überblick über wirtschaftliche Zusammenhänge. Das sind Top-Leute, von denen viele bei uns inzwischen Führungspositionen innehaben und das schon in jungen Jahren. PERI in Neuseeland wird beispielsweise von einem 29-jährigen Absolventen der Uni Mannheim geführt. Unser Familienunternehmen ist in 82 Ländern aktiv, da hilft es natürlich auch, dass die Mannheimer Alumni alle schon mal im Ausland waren. Wenn wir in unserer Personalabtei-



Foto: privat

**Dr. Christian Weitert, Manager bei der Un-  
ternehmensberatung A.T. Kearney**

„Wir rekrutieren Absolventinnen und Absolventen aller Fachrichtungen von Universitäten aus der ganzen Welt. Talente gibt es überall. Aber aus meiner Sicht ist die „Trefferquote“ bei Mannheimer Alumni überdurchschnittlich hoch. Aufgrund vieler guter Erfahrungen versuchen wir auch gezielt, Mannheimer Studierende und Gra-duierte für einen Einstieg bei A.T. Kearney zu begeistern – sei es für ein Praktikum oder als Juniorberater. Warum so viele „Mannheimer“ überzeugen, ist schwer zu sagen. Ich selbst habe an der Uni Mannheim BWL studiert und anschließend im Bereich Industriebetriebslehre promoviert. Die Anforderungen im Studium waren sehr hoch. Analytische Fähigkeiten musste man mitbringen, die dann im Laufe des Studiums gezielt gefördert wurden. Eigenständigkeit und Durchsetzungsvermögen kamen als Grundvoraussetzung für einen erfolgreichen Studienabschluss dazu. Von dieser Kombination an Fähigkeiten gehe ich aus, wenn ich Bewerberinnen und Bewerber aus Mannheim für eine Anstellung bei A.T. Kearney interviewe. Bisher kann ich sagen: Ich wurde noch nie enttäuscht.“



Foto: BASF SE/Hasübert

**Klaudia Cipri, Leiterin Talent Acquisition  
Deutschland bei BASF**

„Mit der Universität Mannheim hat BASF eine der besten Hochschulen Deutschlands direkt vor der Haustür. Die Absolventen bringen hervorragende Qualifikationen und in vielen Fällen auch erste Auslandserfahrungen mit – damit sind sie bestens geeignet für die Arbeit bei einem globalen Unternehmen wie BASF. Wir stellen jedes Jahr zahlreiche Praktikanten und Absolventen ein und freuen uns, dass viele Alumni der Universität Mannheim bei uns in den unterschiedlichsten Positionen und auf den unterschiedlichsten Hierarchieebenen zum Unternehmenserfolg beitragen.“ ■





# MANNHEIM SPIRIT

**Zeitgeist, Erfindergeist, Teamgeist – kann auch eine Universität einen Geist haben? Etwas, das unter der Oberfläche stets mitschwingt – das alle spüren, aber am Ende doch nicht so richtig zu fassen ist? FORUM hat sich auf die Suche nach dem „Mannheim Spirit“ begeben – und wurde fündig.**

Text: Nadine Diehl



Geister wohnen in Schlössern – das weiß jedes Kind. Doch der Geist, den wir suchen, ist keiner der im Barockschloss spukt. Es ist einer, der den Menschen die sich tagtäglich im und ums Schloss auf dem Campus bewegen, innewohnt. Wie den 12.000 Studierenden beispielsweise. Jeder von ihnen hat seine eigene Geschichte – doch eines vereint sie, meint die Mannheimer BWL-Professorin Laura Edinger-Schons: „Das sind allesamt extrem schlaue und kreative junge Menschen, die sich fragen, wie sie die Welt verändern können.“ Festgestellt hat die Professorin das vor allem in ihren Praxisseminaren zum Thema Unternehmensverantwortung, in denen Studierende Startups mit sozialem Zweck entwickeln. Bereits beim ersten Mal gab es weit mehr Bewerber als Plätze. „Ich glaube, dass ehrgeizige Studierende mit ihrem Tatendrang auch immer etwas Gutes tun wollen. In Mannheim merkt man das besonders“, erklärt Schons. „Es macht Spaß, mit jungen Menschen zusammenzuarbeiten, die nicht nur wegen der Credits ins Seminar kommen. Für mich ist das einer der wichtigsten Gründe, warum ich gerne an der Universität Mannheim lehre.“ Auch, dass sich so viele Studierende nach einem langen Vorlesungstag noch in Initiativen engagieren, erlebe sie an anderen Unis in dieser Intensität nicht, so die Wissenschaftlerin.

Sie helfen Geflüchteten oder benachteiligten Kindern in Mannheim, kämpfen für ein ökologischeres Bewusstsein auf dem Campus oder versorgen afrikanische Krankenhäuser mit Elektrizität. In über 50 Studierendeninitiativen engagieren sich Studentinnen und Studenten an der Universität Mannheim auf vielfältigste Weise. Dass die Universität Mannheim mehr Raum für soziales Engagement bietet als andere deutsche Universitäten, wurde jüngst auch im Times Higher Education Teaching Ranking bestätigt: Darin erhält Mannheim auf Basis europaweiter Studierendenumfragen neun von zehn Punkten in der Kategorie „Soziale Interaktion“ und liegt damit deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt.

Doch auch lange nach dem Studium setzen sich die Alumni für ihre Alma Mater ein und halten Vorträge, geben Workshops oder unterstützen Studierende beim Berufseinstieg als ABSOLVENTUM-Mentorin oder -Mentor. „Die Bindung der Ehemaligen ist wesentlich stärker als an anderen Unis“, sagt der Mannheimer Germanist und ABSOLVENTUM-Vizepräsident Prof. Dr. Thomas Wortmann, der vorher in Köln und Tübingen geforscht hat. „Ich finde es faszinierend: Die meisten sind in ihren Jobs stark eingespannt und haben trotzdem den Wunsch, etwas zurückgeben zu wollen. Sicherlich auch, weil ein Abschluss der Uni Mannheim für viele ein Türöffner ist und sie stolz sind, an einer solchen Uni das Examen geschafft zu haben.“

Dieser Stolz scheint ein Leben lang anzuhalten. So haben im vergangenen Jahr 72 ehemalige Studierende den weiten Weg aus Norwegen auf sich genommen – nur um zum Mannheimer Schlossfest zu kommen. Organisiert hat dieses „Klassentreffen“ der besonderen Art der 70-jährige Norweger Per Knudsen. Ab 1967 hat er in Mannheim BWL studiert, war stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek und engagiert sich inzwischen als ehrenamtliches Vorstandsmitglied bei ABSOLVENTUM. Der älteste Teilnehmer des Norweger-Treffens war 83 Jahre alt, manche hatten Mannheim das letzte Mal zu ihrer Studienzeit vor über 50 Jahren gesehen. „Was sie alle gemein haben, ist diese extreme Dankbarkeit für die Ausbildung und die gute Zeit, die sie hier genossen haben. Viele schicken noch ihre Kinder und Enkel zum Studieren nach Mannheim“, erzählt Knudsen.

Für diese Bindung, die noch heute so stark ist wie damals, macht Thomas Wortmann auch die Größe der Universität Mannheim verantwortlich. „Anders als an großen Massenuniversitäten, wie München oder Berlin, haben wir an dieser relativ kleinen Uni einen viel engeren Kontakt zu den Studierenden“, erklärt er. „Sie sind für uns Dozenten nicht nur eine Nummer und das merken sie sich. Ich habe selten erlebt, dass so viele Alumni nach ihrem Examen noch eine Abschiedsmail schreiben, um sich zu bedanken.“

Das gute Verhältnis zwischen Professoren und Studierenden bestätigt auch BaKuWi-Student Paul Pasler. Er ist erster Vorsitzender der Fachschaft für Sprach- und Literaturwissenschaften (SpLit). „Die meisten meiner Professorinnen und Professoren sind Feuer und Flamme für ihr Fach und übertragen ihre Leidenschaft auf die Studierenden“, sagt er. „Und auch wenn wir mit ihnen über unsere Anliegen und Probleme sprechen, haben sie immer ein offenes Ohr.“ Dass das Verhältnis so gut ist, dazu trage aber auch das Engagement der Studierenden bei, meint Pasler. So bezieht die Fachschaft SpLit bei ihren eigenen Veranstaltungen die Dozierenden mit ein, zum Beispiel als Jurymitglieder bei ihrem Kurzgeschichtenwettbewerb oder als geladene Gäste bei ihren Sommerfesten.

Engagement, Bindung und eine starke Identifikation – an der Universität Mannheim gehen sie Hand in Hand und scheinen einen Großteil des „Mannheim Spirit“ auszumachen. Am Ende wird er trotzdem nicht ganz zu fassen sein. Wie das mit einem Geist eben so ist. ■



INTERVIEW

# „DIE MARKE LEBT VON DEN MENSCHEN“

**Ferrari steht für schnelle Autos, Adidas für Sportkleidung und bei Nespresso denken viele nicht nur an Kaffee, sondern auch an George Clooney. Mit der Universität Mannheim verbinden viele Menschen als erstes BWL und das Schloss. Können Hochschulen auch Marken sein und wenn ja, worüber definiert sich die Marke „Universität Mannheim“? FORUM diskutierte darüber mit dem Marketing-Experten Prof. Dr. Florian Stahl.**

*Interview: Nadine Diehl*

**FORUM:** Hochschulen haben den gesellschaftlichen Auftrag der Forschung und Lehre und verkaufen nicht etwa ein Produkt. Können sie trotzdem Marken sein?

**Stahl:** Marken sind ein Konstrukt, das in den Köpfen der Menschen in Form von Assoziationen existiert. Das bedeutet, wenn wir den Markennamen hören, bringen wir sofort etwas damit in Verbindung. Ob Coca-Cola, George Clooney, Porsche, der Eiffelturm oder sogar der Schwarzwald – faktisch kann alles eine Marke sein, sogar Universitäten. Es ist eher eine Frage der Markenwahrnehmung: Harvard ist eine der größten Marken der Welt, fast jeder kennt sie. Das ist bei der Universität Mannheim nicht der Fall. Dennoch ist sie eine etablierte Marke, die für ihre junge Geschichte eine beachtenswerte Strahlkraft hat.

**FORUM:** Wir würden Sie die Marke „Universität Mannheim“ definieren?

**Stahl:** Die Universität Mannheim ist eine Art Dachmarke, die mehrere Submarken umfasst. Dazu gehören die Fakultäten, aber auch beispielsweise die Mannheim Business School, die eine eigene Leuchtkraft hat, auch wenn die Marke Universität Mannheim darüber schwebt. Wenn man „Uni Mannheim“ hört, assoziiert man sie sofort mit bestimmten Fachrichtungen – allen voran Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaft, Soziologie und Psychologie. In der Wissenschaft denkt man an bestimmte international renommierte Forscherinnen und Forscher, die für die Universität Mannheim stehen. Zur Dachmarke gehören auch die wissenschaftlichen Einrichtungen, mit denen die Universität kooperiert – wie das

Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung oder das Institut für Deutsche Sprache, die ihrerseits Marken sind und als solche einen so genannten „Spillover“, einen Ausstrahlungseffekt, auf die Universität Mannheim haben. Und nicht zu vergessen das Schloss – auch dafür sind wir bekannt. Das ist jedoch keine natürlich gewachsene Verbindung. Wir könnten auch in einem Hochhaus unterrichten.

**FORUM:** Wie stark lebt diese Marke auch von den Menschen?

**Stahl:** Menschen machen den Großteil dieser Marke aus. Die Marke wird repräsentiert durch die Forscherinnen und Forscher, die in den Medien auftreten, durch unsere Studierenden, die später sehr gut ausgebildet in namhaften Unternehmen arbeiten. Dann heißt es dort: „Schau, die Mannheimer, die können das!“ Und so spricht sich herum, dass wir die besten Absolventinnen und Absolventen haben. Diese werden sich darüber hinaus gern an ihr Studium erinnern, an die wichtigen Erfahrungen, die sie daraus mitgenommen haben, an die vielen tollen Freundschaften, die bis heute bestehen, an die Schneckenhofpartys, wovon viele erzählen, dass sie dort ihren heutigen Ehepartner kennen gelernt haben. Marken leben von solchen positiven Emotionen, die Menschen mit ihnen verbinden und sie dann in die Welt hinausragen.

**FORUM:** Seit dem vergangenen Jahr präsentiert sich die Universität in einem neuen Design. Der Webauftritt wurde modernisiert und ein neues Corporate Design entwickelt mit einheitlichem Logo und Schriftarten. Der Prozess zog sich über Jahre. Wenn die Marke so sehr von den Menschen lebt, ist es dann überhaupt nötig, so viel Zeit und Energie in die Optik zu stecken?



**Stahl:** Ein Logo ist eine Art Erkennungszeichen. Wenn Sie den Swoosh sehen, denken Sie sofort an Nike. Die Etablierung eines solchen Symbols dauert jedoch Jahrzehnte. Ein Logo sollte deshalb mindestens hundert Jahre verwendet werden. Wenn Nike heute seinen Haken durch ein anderes Symbol ersetzen würde, wäre das für die Marke schädlich, da es keine Wiedererkennung mehr geben würde. Deshalb ist es sinnvoll, viel Zeit in die Entwicklung eines Logos und eines einheitlichen Außenauftritts zu investieren. Wenn alle Institute der Universität Mannheim mit unterschiedlichen Logos kommunizieren, ist es praktisch unmöglich einen Wiedererkennungswert zu schaffen. Dennoch ist die Optik nur ein Teil dieser Marke. Wären wir keine exzellenten Wissenschaftler oder wäre das Studium bei uns ein Alptraum, könnten wir noch so viele schöne Logos entwickeln. Der Markenbildung würde das nicht helfen.

**FORUM:** Lässt sich die Außenwahrnehmung der Marke über das Design hinaus steuern?

**Stahl:** Da sie fast ausschließlich von Menschen definiert wird, ist dies schwierig bis unmöglich. Wir sind ein Team von rund 1.500 Mitarbeitern in Wissenschaft und Verwaltung, die an den unterschiedlichsten Themen arbeiten und gemeinsam diese Marke bilden. Ich gehe zum Beispiel zu Konferenzen und repräsentiere dort die Marke „Universität Mannheim“ – und alle anderen Forscherinnen und Forscher machen das auch. In der Summe definiert dies das Bild der Universität Mannheim in der Wissenschaftscommunity. So ist es auch mit den Studierenden und den Alumni in ihrer beruflichen Laufbahn. Es ist schwierig, in diesem Bild Konsistenz herzustellen. Menschen können nur bedingt gesteuert werden. Das Beispiel der Universität Mannheim zeigt jedoch auch, dass es oftmals keine Steuerung braucht. Die Bindung und die Corporate Identity sind so stark, dass die meisten Menschen positiv über die Marke sprechen und sie nach außen sehr gut repräsentieren – ein Selbstläufer.

**FORUM:** Im internationalen Wettbewerb buhlen die Hochschulen um die besten Köpfe – seien es Studierende, Doktoranden oder Wissenschaftler. Wie wichtig ist es da, sich als klare Marke zu positionieren?

**Stahl:** Vor einigen Jahrzehnten waren Universitäten noch mehr ein nationales Thema. Als Student wählte man ein Fach und ging dorthin, wo es angeboten wurde. Seit Anfang der 90er Jahre hat sich dies mit der Etablierung der Hochschulrankings komplett verändert. Plötzlich standen bestimmte Universitäten für bestimmte Fächer. Heidelberg steht für Medizin, Freiburg für Jura – nicht aber für BWL oder VWL. Um international wettbewerbsfähig zu sein, ist das aber auch von Vorteil: Da wir in Deutschland seit Jahren ungeschlagen auf Platz eins in der Betriebswirtschaftslehre stehen, haben wir auch die höchsten Bewerberzahlen. Aus 7.000 Abiturientinnen und Abiturienten können wir die 400 intelligentesten auswählen. Damit ist praktisch gewährleistet, dass diese auch nach dem Studienabschluss erfolgreich bleiben. So wird eine Aufwärtsspirale in Gang gesetzt, mit deren Hilfe die Marke noch stärker wird. Auf ähnliche Weise bekommen wir auch exzellente Wissenschaftler aus dem In- und Ausland, denn Mannheim ist in bestimmten Fachrichtungen einfach „the place to be“. Da spielt es dann sogar keine Rolle, dass unsere Universität in Mannheim steht und nicht in einer Stadt wie Berlin, London oder Paris. ■



# UND WAS IST FÜR DICH TYPISCH UNI MANNHEIM?

FORUM war auf dem Campus unterwegs und hat Studierende unterschiedlicher Semester, Fachrichtungen und Nationalitäten gefragt, an was sie bei „Uni Mannheim“ als Erstes denken.

Umfrage und Fotos: Anna-Lena Kiewiet



Alexandra Kaal  
Bachelor Geschichte und Anglistik, 1. Semester

**„BWL und Schloss.“**



Santiago Morales  
Bachelor Psychologie, 1. Semester

**„Bildung und Freundschaften.“**



Audrey Yaker  
Bachelor BWL, 3. Semester

**„Ich denke da sofort an die Bib. Ich mag es, dort zu lernen. Es gibt fast keine Geräusche und die Atmosphäre ist angenehm. Auch die Vielfalt des Sportprogramms ist typisch Uni Mannheim. Ich habe schon sehr viel ausprobieren können: Zirkuskünste, Yoga, Fitness, Powermove, Basketball. Noch nie habe ich in meinem Leben so viel Sport gemacht.“**



Markus Siemens  
Bachelor Geschichte, 3. Semester

**„Typisch für mich ist, dass hier alles kompakt ist. Man kommt schnell von A nach B.“**



Louisa Binley  
Bachelor Medien- und Kommunikationswissenschaft, 1. Semester

**„Typisch sind für mich das Ambiente und die Leute. Es gibt nicht viele Unis, die ein Schloss haben. Und von den Professorinnen und Professoren macht jeder einzelne seinen Job richtig gut. Die sind alle voll bei der Sache und versuchen, uns die Dinge bestmöglich beizubringen.“**



David Kirschke  
Lehramt Mathe und Englisch, 12. Semester

**„Ich denke da an die tollen Studienbüros. Im Lehramt betreuen uns dort zwei super Mitarbeiterinnen, die immer für uns da sind, auch wenn keine Sprechstunde ist.“**



Esra Uscar  
Bachelor Jura, 5. Semester

**„Bei der Uni Mannheim denke ich zuallererst an unterschiedliche Kulturen und Sprachen und viele neue Erfahrungen.“**



Tobias Mayer  
Bachelor Kultur und Wirtschaft, 1. Semester

**„Ich denke als Erstes an Wirtschaftswissenschaften, weil die Uni Mannheim dafür berühmt ist.“**



# WER GIBT, BEKOMMT

**Die Universität Mannheim ist bekannt für ihr weitreichendes Netzwerk aus Unternehmen und außeruniversitären Einrichtungen. Und das nicht ohne Grund: Stetiger Wissenstransfer in die Praxis lässt Bande entstehen, die halten. Beispiele sind Projekte in Kooperation mit Mannheimer Kultureinrichtungen oder Startups und der Transfer von Technologien in die Unternehmenswelt.**

Text: Nadine Diehl

Ob wissenschaftliche Studien, Technologietransfer oder studentische Projekte – besonders über die Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik sowie die Mannheimer BWL und die ihnen angeschlossenen Institute werden bleibende Kontakte zu namhaften Unternehmen aufgebaut. Das Institut für Enterprise Systems (InES) arbeitet beispielsweise sehr stark mit Partnern in der Industrie zusammen, realisiert mit ihnen Big Data-Projekte und entwickelt Technologien für die automatisierte Welt von morgen. Das Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation (MCEI) hat sich hingegen auf die Unterstützung von Startups spezialisiert. In so genannten „Inside the Venture“-Projekten unterstützen Studierende Startups hinsichtlich spezifischer Herausforderungen und arbeiten zusammen an einer Lösung des Problems. Projekte sind unter anderem im Masterkurs „Entrepreneurial Spirit“ integriert, können aber auch über Master- und Bachelorarbeiten durchgeführt werden. „Viele Startups haben schon ein Produkt, ihnen fehlt aber teilweise noch ein gutes Geschäftsmodell oder die richtige Preisstrategie. Diese entwickeln die Studierenden mit ihrem Wissen, das sie sich im Rahmen des Kurses aneignen“, sagt Nora Zybura vom MCEI. „Startups kämpfen meist mit knappen Ressourcen und wenig Mitarbeitern – das Konzept ist für sie deshalb eine große Bereicherung.“ Fast 50 solcher Projekte hat das MCEI allein in den vergangenen zwei Jahren erfolgreich durchgeführt. Einige der Studierenden bleiben auch nach dem Studium bei dem jeweiligen Startup – zum Beispiel als Praktikanten oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

„Diese Vernetzung ist in dieser Form einzigartig in Deutschland. Das liegt auch an der Stadt Mannheim, die sehr zugänglich ist und ein funktionierendes Startup-Ökosystem aufgebaut hat“, sagt Dr. Jan Zybura, ebenfalls tätig am MCEI. „Man kennt einander. Man weiß, welche Startups gerade woran arbeiten und so kann man auch die Studierenden bestens vernetzen.“ Neu hinzugekommen seien Technologieunternehmen, die sich aus Forschungszentren der Region, wie dem Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg oder dem Karlsruher Institute of Technology, herausgegründet haben. „Gerade bei technischen Einrichtungen gibt es einen großen Bedarf an BWL-Expertise. Durch das Konzept bekommt man also auch bessere Startups, die nicht nur eine neue Technologie verkaufen, sondern diese auch effizient vermarkten“, erklärt Dr. Jan Zybura. In Zukunft soll deshalb das Tech-Netzwerk der Universität noch stärker ausgebaut werden.

Auch an der Philosophischen Fakultät sind die Studierenden Dreh- und Angelpunkt des Transfers in die Praxis. Am Historischen Institut haben sie jedes Jahr die Möglichkeit, an einem einjährigen Projektseminar teilzunehmen. Seien es die Aufar-

beitung der Geschichte der amerikanischen Soldaten in Mannheim, historische Gedenkstätten in der Region oder die Neukonzeption des Mannheimer Antikensaals – jedes Projekt läuft in enger Zusammenarbeit mit städtischen Kultureinrichtungen. So haben 20 Masterstudierende im Jahr 2016 ein Stück Mannheimer Stadtgeschichte im Schloss wiederauferstehen lassen: Der Antikensaal mit seinen Nachbildungen von Büsten und Skulpturen aus der griechischen Antike erstrahlt heute in neuem Glanz. Zu jedem Gipsabguss gibt es einen Erklärungstext und auch im Internet ist der neue Antikensaal vertreten – auf Facebook, Instagram, mit eigener Webseite und einem Audioguide zum Download. Viele Jahre befanden sich die Skulpturen, die in der Tradition der berühmten kurfürstlichen Sammlung Carl Theodors stehen, kommentarlos im zweiten Stock des Ostflügels. In zwei Semestern konzipierten die Studierenden die Ausstellung und setzten sie multimedial um. Eine erfahrene Kuratorin der Kunsthalle Karlsruhe unterstützte sie dabei.

„Es ist keineswegs selbstverständlich, dass die universitäre Geschichte mit außeruniversitären Einrichtungen so eng kooperiert“, sagt Althistoriker Prof. Dr. Christian Mann, der gemeinsam mit Prof. Dr. Hiram Kümpfer das Projektseminar leitete. „Die Hemmschwellen und Berührungängste sind vielerorts groß. In Mannheim hingegen hat sich die Zusammenarbeit mit der Praxis stetig intensiviert.“ Seit Jahrzehnten schon arbeitet die Universität mit dem Mannheimer Stadtarchiv „Marchivum“ und den Reiss-Engelhorn-Museen (rem) zusammen. In den vergangenen Jahren hat die Universität diese Kooperationen institutionalisiert und Dr. Ulrich Nieß, Leiter des Marchivum, und rem-Direktor Dr. Wilfried Rosendahl zu Honorarprofessoren ernannt. „Beide sind hochrangig und gaben schon vorher regelmäßig Lehrveranstaltungen für unsere Studierenden. Diese können wiederum für Examensarbeiten in den beiden Einrichtungen recherchieren“, sagt Mann. „Museen und Archive sitzen auf Schätzen, die sie nicht alle selbst bergen können. Deshalb hat der Austausch auch für sie einen Mehrwert.“

Und die Universität geht noch einen Schritt weiter: Im kommenden Jahr wird sie das so genannte Mammelsdorf-Zentrum gründen, das alle Mannheimer Institutionen, die am Transfer historischen Wissens in die Öffentlichkeit beteiligt sind, zusammenführt. Ob regionale Kultureinrichtungen oder die Unternehmenswelt – zwischen der Universität Mannheim und ihnen fließt das Wissen. Und am Ende profitieren beide Seiten davon. ■





## GASTBEITRAG

# „VON THADDEN WUSSTE VON ANFANG AN, WO ER SEINE UNIVERSITÄT HINSTEUERN MÖCHTE“

**Kaum eine andere deutsche Universität hat in solch kurzer Zeit den Weg zum internationalen Campus beschritten, in den weltweiten Rankings sich nach oben geschafft und sich so stark für den wissenschaftlichen Nachwuchs eingesetzt – meint der ehemalige Präsident der Leibniz-Gemeinschaft Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Ulrich Mayer. Das sei aber nicht einfach so passiert, sondern unausweichlich mit einem Mann verknüpft, der von Anfang an eine klare Vision hatte.**

Text: Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer

Er ist intellektuell brillant und wie die berühmte Kerze, die an beiden Enden brennt. Das macht ihn fix und schnell, sodass im ersten Moment nicht immer alle mitkommen, wenn er mal wieder neue Ideen hat. Doch so ist es meist mit Vordenkern: Erst in der Rückschau sehen wir, was sie Großartiges geleistet haben. Denn Rektor Ernst-Ludwig von Thadden hatte von der ersten Amtsminute an nicht irgendwelche Ideen, mit denen er blindem Aktionismus verfiel, sondern eine klare Vision, wo er die Universität Mannheim in sechs Jahren sehen möchte. Ob Internationalisierung, Nachwuchsförderung, Forschung oder auch die bauliche Entwicklung der Universität – in diesen Bereichen liegen die größten Verdienste des frischen Alt-Rektors. So dürfen die Studierenden heute einen internationalen Campus erleben, auf dem Englisch und Deutsch gleichermaßen gesprochen werden. Ein Campus, wohin junge Menschen aus der ganzen Welt zum Studieren kommen können, ohne unsere komplizierte Sprache perfekt beherrschen zu müssen. Ermöglicht hat das auf von Thaddens Initiative nicht nur die Einführung englischsprachiger Studiengänge, sondern vor allem die Bilingualisierung der Verwaltung. Besonders in der Übersetzungspraxis hat die Universität Mannheim deutschlandweit eine Vorreiterrolle eingenommen und wurde so vom Land Baden-Württemberg aufgrund ihrer Expertise zur zentralen Koordinationsstelle für Übersetzungsangelegenheiten im Hochschulwesen erhoben.

Hinzu kommt die internationale Rekrutierung von Professorinnen und Professoren. Auch hier hat sich von Thadden verdient gemacht und ging außerordentliche Wege in der Mobilisierung von Mitteln, um vor allem exzellente deutsche Wissenschaftler

aus dem Ausland zurückzuholen. Wie die jüngste Berufung des Stanford-Ökonomen Stefan Reichelstein zeigt: Wir agieren auf einem internationalen Markt, auf dem man gewisse Leute nicht mit unseren deutschen Standards locken kann. Hier hat es von Thadden durch intelligentes Fundraising erreicht, der Universität für Berufungsverhandlungen künftig mehr Flexibilität zu verschaffen.

Auch bei der Einführung der Juniorprofessur geht es im Grunde darum, internationale Personalstrukturen zu schaffen. Auch hier war Mannheim Avantgarde, indem sie deutschlandweit als eine von wenigen Universitäten nicht nur die Juniorprofessur, sondern gleich den so genannten Tenure Track miteingeführt hat: Wer sich in den sechs Jahren der Juniorprofessur bewährt, bekommt schon zu Beginn der Berufung garantiert, in eine reguläre W3-Professur überzugehen. Das macht die wissenschaftliche Karriere und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie planbarer. Von Thadden ist national ein sichtbarer Vorkämpfer für diese Idee. Ohne sein unermüdliches Engagement – da bin ich mir sicher – würde es nicht den Zusatzparagraphen im Landeshochschulgesetz geben, der explizit dazu auffordert, Tenure Track-Stellen zu schaffen. Mannheim war innovativ und hat bereits davor ein Modell entwickelt, um im Rahmen der verfügbaren Landesmittel solche Positionen zu ermöglichen.

Der Tenure Track war nicht nur Teil der Internationalisierungsstrategie des Rektors, sondern auch der Nachwuchsförderung, um die sich von Thadden verdient gemacht hat. Auch hier war er ein Visionär und zwar schon bevor er Rektor wurde: Mit der

Graduate School of Economic und Social Sciences (GESS), die er mitaufgebaut hat, hat er die Doktorandenausbildung revolutioniert – weg von der Lehrstuhlpromotion, hin zu internationalen Standards. Auch deshalb konnte die GESS so viele kluge Köpfe aus dem Ausland gewinnen – nicht selbstverständlich für eine deutsche Doktorandenschule.

Eine Sache, an die man sich sicher noch lange erinnern wird, sind die großen Erfolge in der Forschung in von Thaddens Amtszeit: Fünf ERC-Grants, Gründung und Ausbau zweier Leibniz-Campi sowie mehrere neue Sonderforschungsbereiche. Die Finanzierung für den bereits vor von Thadden bestehenden Sonderforschungsbereich „Politische Ökonomie von Reformen“ wurde in seiner Amtszeit gleich zwei Mal verlängert. Das ist außergewöhnlich und zeigt das große Renommee, für das selbstverständlich zu allererst die beteiligten Forscherinnen und Forscher verantwortlich sind. Es wird jedoch allzu oft vergessen, wie wichtig die Unterstützung des Rektorats bei solch großen Vorhaben ist. Ein Sechstel des Haushalts der Universität Mannheim besteht aus Drittmitteln – das ist eindrucksvoll für eine Universität dieser Größenordnung und kommt nicht von ungefähr.

Doch auch die besten Forschungseinrichtungen nützen nichts, wenn sie nicht mit anderen vernetzt sind. Dazu braucht es jedoch einen Rektor, der diese Verbindungen versteht und fördert. Auch hier hat von Thadden einiges in Bewegung gesetzt. Innerhalb der Universität hat er konsequent den Weg der Profilschärfung fortgeführt: Alle Fakultäten und Fächer fühlen sich spürbar dem gemeinsamen Profil verpflichtet.

Beispiele aus jüngster Zeit sind das Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung oder das Zentrum für Lehrerbildung, wo sich beide Male der Zweisprachigkeitsschwerpunkt und die Migrationsforschung miteinander verbinden – und das sehr erfolgreich. Die Universität Mannheim pflegt auch mehrere enge Verknüpfungen mit außeruniversitären Einrichtungen in ihrem Umfeld, davon zeugt unter anderem die Vielzahl gemeinsamer Berufungen mit ZEW, GESIS und IDS – auch das ist keine Selbstverständlichkeit. Der aktuellste Verdienst in Sachen Wissenschaftsvernetzung ist jedoch zweifelsohne das von Prof. von Thadden initiierte europäische Netzwerk der besten Hochschulen in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die Allianz sucht noch ihren Namen, aber das war Mannheim. Da ist von Thadden vorgeprescht und hat gesagt, wir brauchen so etwas – auch als Zeichen gegen ein gespaltenes Europa. Alle Rektoren der zwölf renommiertesten Universitäten waren da. Daran sieht man, wie attraktiv die Universität Mannheim auch in der Außenwahrnehmung ist. Und auch das kommt wieder nicht von ungefähr. ■





# FORSCHUNG 2|2018

## NEUE PROJEKTE AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

### GEDÄCHTNIS UND LERNEN

Lebewesen, die sich an eine veränderte Umwelt besonders gut anpassen, haben laut Darwin höhere Überlebenschancen. Das gilt auch für das Gedächtnis: Informationen, die essenziell für das Überleben sind, werden besser im Gedächtnis behalten. Dieses Phänomen ist als Überlebensrelevanzeffekt in der Wissenschaft bekannt. Welche Mechanismen jedoch für diese Gedächtnisleistung verantwortlich sind, ist noch unklar. Dieser Frage geht Prof. Dr. Edgar Erdfelder, Inhaber des Lehrstuhls für Kognitive und Differentielle Psychologie, in einem neuen DFG-geförderten Projekt nach. Dieses läuft in Zusammenarbeit mit Forscherinnen und Forschern der Universitäten Koblenz-Landau und Trier. Die Psychologen wollen gemeinsam herausfinden, welche Bedingungen notwendig sind, damit bestimmte Informationen besser im Gedächtnis behalten werden als andere. So könnten künftig individuelle Lernziele, zum Beispiel bei Schülern oder Studierenden, schneller erreicht werden.

**Förderer:**  
Deutsche Forschungsgemeinschaft

### WAS AUSSAGEN ÜBER UNS AUSSAGEN

Eine systematische Ausarbeitung der Theorie des psychologischen Expressivismus ist das Ziel eines neuen Forschungsprojekts von Prof. Dr. Wolfgang Freitag, der im Juli 2018 den Lehrstuhl für Theoretische Philosophie/Sprachphilosophie übernommen hat (siehe auch

„Willkommen“ Seite 72). Seinem Projekt mit dem Titel „Mind the Meaning: The Philosophy of Psychological Expressivism“ liegt die Annahme zugrunde, dass Selbstzuschreibungen mentaler Zustände, wie „ich hoffe, dass du kommst“ oder „ich habe Schmerzen“ nicht Behauptungen über den Sprecher sind, sondern die Gefühle und Einstellungen des Sprechers typischerweise explizit ausdrücken. Während die Grundidee des psychologischen Expressivismus bereits bekannt ist, fehlt bislang eine fundierte Ausarbeitung der Theorie auf sprachtheoretischer, sprachphilosophischer und linguistischer Ebene. Auch jenseits der Sprachtheorie ist der psychologische Expressivismus von großer Bedeutung. Prof. Freitag und sein Team untersuchen Auswirkungen unter anderem auf die Erkenntnistheorie und die Philosophie des Geistes.

**Förderer:**  
Fritz Thyssen Stiftung

### „EMMAS APP“ STATT TANTE-EMMA-LADEN

Weil immer mehr Menschen lieber in der Stadt als auf dem Land leben, verlassen auch viele lokale Ladengeschäfte die ländliche Gegend. Folglich wird die Grundversorgung im ländlichen Raum immer schlechter. Ein neues App-basiertes Liefersystem von Waren des täglichen Bedarfs soll nun die Nahversorgung in zwei ausgewählten Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis im Rahmen eines Pilotprojekts sichern. Die Idee ist einfach: Man bestellt über „Emmas App“ gegen eine geringe Gebühr Lebensmittel, Medikamente oder Kleidung und holt sie beim lokalen Metzger oder der

Apotheke ab. Das Team um Dr. Christian Bartelt vom Institut für Enterprise Systems (InES) entwickelt für die App die Technologiebausteine auf Basis Künstlicher Intelligenz. Dabei forschen die Mannheimer Informatiker an Analyseverfahren für Geo-Daten, um geeignete Lieferanten mit Bestellern zu vernetzen. Das eigentlich Intelligente an der App: Sie prognostiziert zukünftige Fahrtrouten potenzieller Lieferanten anhand ihrer Bewegungsmuster. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie fördert im Rahmen des Programms „Smart Service Welt II“ das InES mit mehr als einer halben Million Euro.

**Förderer:**  
Bundesministerium für Wirtschaft und Energie

### ERST AUSPROBIE- REN, DANN KAUFEN

Wer neue Möbel kauft oder sich eine neue Küche wünscht, ist bisher darauf angewiesen, die Produkte beim Händler zu besichtigen. Bestenfalls ist es möglich, diese online oder in einem Geschäft in einer nachgestellten Umgebung virtuell zu planen. Wie das Produkt dann in den eigenen vier Wänden tatsächlich wirkt, kann erst bei der Lieferung gesehen werden. Eine neue Augmented Reality-Brille macht es jetzt möglich, die geplante Küche direkt zu Hause in das Blickfeld einzublenden und zu konfigurieren. So sieht der Kunde genau, wie die Möbel in die eigene Wohnung passen. Dabei ist die Küche nicht nur für den Kunden sichtbar, sondern auch für den Verkäufer in seinem Geschäft. Bevor es allerdings in dieses persönliche virtuelle Verkaufsgespräch geht, wird der Kunde zunächst durch einen automatischen Beratungsassistenten – einen sogenannten intelligenten Chat-Bot – beraten, um sich in Bezug auf das Produktangebot des Anbieters zu orientieren. An diesem automatischen Beratungsassistenten forscht das Team von Dr. Christian Bartelt am Institut für Enterprise Systems (InES). Das InES ist einer von sechs Partnern, die bei dem so genannten ARBAY-Projekt mitwirken und erhält dafür eine Förderung in Höhe von mehr als 300.000 Euro.

**Förderer:**  
Bundesministerium für Bildung und Forschung



Prof. Dr. Alexandra Niessen-Rünzi  
Foto: privat

„Um Studentinnen gezielt anzusprechen, ist eine völlig andere Botschaft nötig.“

**Viele Frauen** meiden die Finanzbranche als Arbeitgeber. Das geht aus einer Befragung von knapp 1.200 Studentinnen und Studenten an den Universitäten Mannheim, Frankfurt und der Hochschule St. Gallen hervor. Demnach finden nur wenige Studentinnen, dass die Finanzbranche ein attraktiver Arbeitgeber ist, während männliche Studenten eine deutlich positivere Einstellung haben. „In unserer Studie untersuchen wir die Gründe, warum Studentinnen sich nicht in dem von der Industrie gewünschten Umfang für Stellen im Finanzbereich im Allgemeinen und bei Vermögensverwaltern im Speziellen interessieren“, erklärt Prof. Dr. Alexandra Niessen-Rünzi, Inhaberin des Lehrstuhls für Corporate Governance an der BWL-Fakultät.

Ein Grund für die negative Einstellung von Studentinnen ist laut Umfrage, dass viele von ihnen einen Job in der Finanzbranche nicht mit ihren Moralvorstellungen vereinbaren können. Das Image der Branche hat seit Beginn der Finanzmarktkrise 2007 beträchtlich gelitten und sich bis heute nicht erholt. Gemessen an der öffentlichen Wahrneh-

## FINANZBRANCHE BLEIBT MÄNNERDOMÄNE

Laut einer aktuellen Studie, geleitet von der Mannheimer BWL-Professorin Dr. Alexandra Niessen-Rünzi, sind junge Frauen gegenüber Jobs im Finanzsektor abgeneigt. Um das zu ändern, müssten Unternehmen ihre Außenkommunikation ändern und damit aufhören, ein „Wolves of Wall Street“-Image zu vermitteln.

mung belegt die Finanzindustrie auf der Beliebtheitskala den vorletzten Platz – vor der Energiebranche.

Zudem empfinden viele der befragten Frauen die Arbeitsatmosphäre an den Finanzschauplätzen als wenig kollegial und geprägt von Rivalität. Allerdings findet ein Drittel der befragten männlichen Studenten genau das gut. Als wichtigsten Grund jedoch nannten die Studentinnen, dass Jobs im Finanzsektor wenig familienfreundlich seien. Zu den von Frauen bevorzugten Bereichen innerhalb eines Unternehmens gehören Marketing und Personalwesen, während männliche Studierende den Finanzbereich als Favoriten nannten. Auch glauben die jungen Studentinnen, dass sie deutlich weniger verdienen werden als Männer. Sie gehen meist von einem Start-Jahresgehalt von 50.000 bis 59.000 Euro aus. Männer erwarten im Durchschnitt 10.000 Euro mehr.

„Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, dass um Studentinnen gezielt anzusprechen, eine völlig andere Botschaft nötig ist als bisher oft kommuniziert“, ist Prof. Dr. Stefan Rünzi, einer der Koautoren der Studie und Professor für International Finance an der Uni Mannheim, überzeugt. „Es ist keine gute Idee, sich hauptsächlich als auf Profitmaximierung und Wettbewerb ausgerichtetes Unternehmen zu präsentieren und ein „Wolves of Wall Street“-Image zu transportieren.“ (YK)



INTERVIEW

# „MAN MUSS EINER SPRACHE NICHT BEIM AUSSTERBEN ZUSCHAUEN“

Wenn Sprachen vom Aussterben bedroht sind, ist ihr das nicht egal: Mit ihrer Forschung setzt sich die Mannheimer Professorin für Linguistische Romanistik Dr. Eva Martha Eckkrammer für den Erhalt und die Weiterentwicklung von Minderheitensprachen ein. Jüngst hat sie für ihr Engagement den zum ersten Mal vergebenen Tacita-Muta-Preis der International Association of Literary Critics erhalten.

Interview: Nadine Diehl



Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer  
Foto: Stefanie Eichler

**FORUM:** Eine Gruppe von Minderheitensprachen, die Sie erforschen, sind die so genannten Kreolsprachen. Oft findet man sie auf Inseln, wo sie im Zuge der Kolonialisierung entstanden, als Völker mit unterschiedlichen Muttersprachen aufeinandertrafen. Wie lief dieser Prozess genau ab?

**Eckkrammer:** Im späten 15. Jahrhundert suchten die Portugiesen entlang der afrikanischen Küste nach einem Seeweg nach Indien und sicherten sich dabei wichtige Handelsstandorte. Nach der „Entdeckung“ Amerikas 1492 kamen dann riesige Migrationsbewegungen aus Europa in Gang und der boomende Sklavenhandel hinzu. Das alles veränderte die Sprachlandschaft in diesen Regionen, denn die verschiedenen Gruppen, die hier aufeinandertrafen, konnten oft nicht miteinander kommunizieren. Dadurch entwickelten sich so genannte Pidginsprachen, die lediglich der Verständigung dienten und mit wenigen Wörtern und einer sehr reduzierten Grammatik auskamen. Unter gewissen Bedingungen entwickeln sich solche Lingua francas über die Zeit zur Muttersprache der Bevölkerung. In diesem Fall bekommen sie nach und nach komplexere Strukturen, ein größeres Lexikon und beschreiten den Weg zur Vollsprache: Das Ergebnis nennen wir Kreol.

**FORUM:** Sie beschäftigen sich besonders mit Papiamentu, einer Kreolsprache, die auf den ABC-Inseln Aruba, Bonaire und Curaçao gesprochen wird. Sie ist eine Mischung aus Niederländisch, Spanisch, Portugiesisch, Englisch, afrikanischen und indigenen Sprachen. Weiß man, wo diese Sprache ihren Ursprung hat?

**Eckkrammer:** Die Basismorphologie stammt aus dem Portugiesischen. Deshalb gehen wir davon aus, dass das dem Papiamentu zugrundeliegende Pidgin seinen Ursprung bereits

in Afrika hat, wo die Portugiesen Handel betrieben. Es gelangte von dort auf die Insel Curaçao, die 1634 in niederländischen Kolonialbesitz überging. In den Herrenhäusern zogen afrikanische Sklaven die Kinder groß – deren Eltern waren hauptsächlich Niederländer und sephardische Juden aus Nordbrasilien und Amsterdam. Auch die soziokulturelle Elite konnte sich also untereinander nicht verständigen, sodass sie das Pidgin der Sklaven aufgriffen. Es wurde zum gemeinsamen Kommunikationsmittel – auch der höheren Schichten – eine Besonderheit unter den Kreolsprachen. Daraus entstand zwischen 1650

und 1750 Papiamentu.

**FORUM:** Papiamentu ist von allen Kreolsprachen weltweit am meisten entwickelt. Wie lässt sich das erklären?

**Eckkrammer:** In der Tat hat keine andere Kreolsprache so viel Korpus und Texte auf hohem Niveau. Das gesamte soziale Leben auf den ehemaligen niederländischen Antillen findet außerdem auf Papiamentu statt, zu dem die Bevölkerung eine sehr starke emotionale Bindung hat. Viele Kreolsprachen galten früher als Stigma.

Bei Papiamentu war das nie der Fall, weil es auch von der sozialen Elite gesprochen wurde. Auf den ABC-Inseln war Papiamentu als Kommunikationsmittel außerdem ein Integrationsfaktor. 1918 bauten die Holländer eine große Raffinerie auf die Insel, im Zweiten Weltkrieg kam mehr als 75 Prozent des Treibstoffs der Alliierten aus dieser einen Raffinerie. Man warb Arbeitskräfte an, es kam zu einer Bevölkerungsexplosion und Papiamentu war sofort als gemeinsame Sprache anerkannt. Das ist sicher ausschlaggebend dafür, dass sie sich besser entwickelt hat als andere Kreolsprachen.

**FORUM:** Lief die Entwicklung also ohne Probleme ab?

**Eckkrammer:** Keineswegs. Das war schon aufgrund der Kolonialgeschichte nicht möglich. Ab 1918 wurde das Schulsystem auf den Inseln komplett niederlandisiert. Die Kinder mussten dasselbe lernen wie Schüler in den Niederlanden. Die Abiturfragen kamen aus Den Haag und waren auf Holländisch. Das führte bis in die 70er und 80er Jahre zu hohen Abbrecherquoten, denn im Alltag hatten die Kinder mit Holländisch nichts zu tun. Heute sprechen fast alle Inselbewohner vier Sprachen: Papiamentu, Niederländisch, Spanisch und Englisch. Aber man diskutiert darüber, Niederländisch ganz aus dem Schulsystem zu verbannen. Die Abiturienten gehen heute nicht mehr in die Niederlande zum Studieren, sondern eher in die USA und nach Lateinamerika. Der Stellenwert, den Papiamentu heute in der Bevölkerung hat, ist auf jeden Fall hart erkämpft. Das dauerte das gesamte 20. Jahrhundert.

**FORUM:** Weltweit gibt es 74 Kreolsprachen mit mehr oder weniger dominanten Gebersprachen – meist Englisch, Französisch, Spanisch oder Portugiesisch. In Namibia sprechen rund 15.000 Menschen noch Küchendeutsch. Unserdeutsch, das in Papua-Neuguinea entstand, hat nur noch hundert Sprecher weltweit. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie aussterben. Sollte man Sprachen einfach sich selbst überlassen oder sie retten?

**Eckkrammer:** Wenn wir heute über Biodiversität in der Natur sprechen, ist niemand der Meinung, dass es auf eine Tier- oder Pflanzengattung weniger nicht ankommt – die Vielfalt ist

unser Reichtum. Bei den Sprachen bleibt man hingegen oft untätig. Die Hochrechnungen vom letzten UNESCO-Report zeigen, dass bis 2050 möglicherweise die Hälfte aller Sprachen ausstirbt. Und wenn der letzte Sprecher tot ist, lassen sie sich nur schwer revitalisieren. Es gab Sprachen, die völlig im Niedergang waren – wie Irisch, Galizisch oder Katalanisch. Da war der Wille da, sie wieder in die Schulen und die Gesellschaft zu bringen. Man kann also sehr wohl etwas tun, um eine Sprache zu retten. Man muss ihr nicht beim Aussterben zuschauen.

**FORUM:** Sie unterbreiten auch hin und wieder Vorschläge, wie man Papiamentu weiterentwickeln könnte. Stößt das manchmal auf Gegenwehr, weil Sie keine Einheimische sind?

**Eckkrammer:** Bisher war meine Herkunft eher von Vorteil. Ich habe kein Eigeninteresse, wenn ich zum Beispiel vorschlage, wie man die beiden Orthografien von Aruba und Curaçao anpassen könnte. Ich sage nur, was aus linguistischer Perspektive am sinnvollsten ist. Auch die Wertschätzung von außen ist für die Menschen wichtig. Sie freuen sich, dass wir uns mit ihrer Sprache beschäftigen, und merken oft erst dadurch, was für ein Juwel sie da haben. Papiamentu enthält Laute aus vielen verschiedenen Sprachen. Ein Kind, das mit Papiamentu aufwächst, hat kaum Probleme, andere Sprachen zu lernen, weil viele Laute bereits in der Muttersprache angelegt sind, wie *ch* oder *ü* aus dem Niederländischen oder die Nasale aus dem Portugiesischen. Wie genial ihre Sprache ist, ist den Einheimischen oft gar nicht richtig bewusst. ■



## trifft Investoren 2019

Interesse an ARERO? Oder bereits ARERO Anleger?

Seien Sie dabei, wenn sich ARERO mit aktuellem Konzept vorstellt! Stellen Sie Fragen an Professor Weber und das Fondsmanagement und freuen Sie sich mit uns auf einen Gastvortrag von Professor Niessen-Rünzi zum Thema: „Frauen vs. Männer: Gibt es eine rosa Geldanlage?“

23. Januar 2019, 18.00  
Schloss Mannheim, Ostflügel

Anmeldungen unter [www.arero.de](http://www.arero.de)  
Plätze sind begrenzt



**„Bundesverfassungsrichter lassen sich nicht allein von einer unter Umständen durchaus vorhandenen Parteinähe lenken.“**

## WIE PARTEINAH SIND DEUTSCHLANDS HÖCHSTE RICHTER?

*Mannheimer Wissenschaftler haben untersucht, ob Bundesverfassungsrichter im Sinne der Parteien entscheiden, von denen sie nominiert wurden. Eine parteiliche Prägung lässt sich belegen, wird aber häufig überschätzt.*

**Bundesverfassungsrichter** werden von den politischen Parteien nominiert und je zur Hälfte von Bundesrat und Bundestag gewählt. Daher unterstellt man ihnen oftmals eine gewisse parteipolitische Prägung. Und diese Parteinähe, so eine weit verbreitete Ansicht, spiegle sich auch in den richterlichen Entscheidungen. Als Beleg dafür werden meist Einzelfälle angeführt. Empirische Untersuchungen gab es dazu bislang allerdings nicht. Wie parteinah sind Deutschlands höchste Richter also wirklich?

Ein Forscherteam der Universität Mannheim, bestehend aus den Politikwissenschaftlern Benjamin G. Engst, Thomas Gschwend, Sebastian Sternberg und Caroline Wittig sowie dem Juristen Nils Schaks, hat das Entscheidungsverhalten der Richter des Zweiten Senats des Bundesverfassungsgerichts systematisch ausgewertet. „Wir gingen vor der Untersuchung davon aus, dass wir beim Verhalten eine klare Gruppenbildung einerseits von SPD- und andererseits von unionsnahen Richtern beobachten

würden. Wenn diese Annahme falsch ist, dann dürften keine klaren Gruppen entlang der Parteigrenzen erkennbar sein“, erklärt Prof. Thomas Gschwend, Ph.D. die Ausgangslage. Der Politikwissenschaftler erforscht und lehrt an der Universität Mannheim quantitative sozialwissenschaftliche Methoden.

Im untersuchten Zeitraum zwischen 2005 und 2016 gab es 20 Entscheidungen, bei denen sich Richter des Zweiten Senats namentlich positionierten. Mit den so gewonnenen Daten konnten die Wissenschaftler nicht nur die Kooperationen und Netzwerke der Richter untereinander ermitteln. Das Forscherteam konnte auch eine Art Landkarte anfertigen, auf der die einzelnen Richter ihrem Entscheidungsverhalten entsprechend verortet wurden. Manche sind auf dieser Karte dicht beisammen, andere relativ weit voneinander entfernt. Außerdem scheinen die Positionen der Richter zumindest ansatzweise die politische Links-Rechts-Dimension zu reflektieren. „Die von der Union nominierten Richter konnten wir

mehrheitlich, aber nicht ausnahmslos, rechts der von der SPD vorgeschlagenen Kollegen verorten. Und Richter, die sich auf unserer Karte besonders nahe stehen, waren mehrheitlich von derselben Partei nominiert“, erklärt Gschwend.

Das Entscheidungsverhalten der Richter des Zweiten Senats sei im Untersuchungszeitraum also nicht völlig unabhängig von Parteilinien gewesen, schlussfolgern die Forscher in ihrer Untersuchung. Aber: Den Befunden nach entscheiden die Richter über Parteigrenzen hinweg relativ ähnlich. Sie kooperieren miteinander und das teilweise sogar stärker mit Kollegen, die von einer anderen Partei nominiert wurden als sie selbst, sagt Gschwend: „Das ist ein Beleg dafür, dass Bundesverfassungsrichter sachlich und unabhängig entscheiden und sich nicht allein von einer unter Umständen durchaus vorhandenen Parteinähe lenken lassen.“<sup>(NH)</sup>



**Prof. Dr. Simone Göttlich** sucht nach Lösungen für das Stromnetz der Zukunft  
Foto: Simon Hofmann

## WIE GELINGT DIE ENERGIEWENDE?

*Ein Forscherteam der Universität Mannheim erstellt mathematische Prognosemodelle, wie sich der Bedarf an Strom im Jahresverlauf entwickelt, um das Stromnetz der Zukunft optimal zu gestalten. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für drei Jahre gefördert.*

**Erneuerbare Energien** decken inzwischen über ein Drittel der Stromversorgung ab. Die schrittweise Umstellung von Kohle und Kernkraft auf Sonne, Wind und Biomasse bringt Veränderungen für Wirtschaft und Verbraucher mit sich. Ein Beispiel: Erneuerbare Energien sind volatil und die Versorgung schwankt je nach Wind- und Sonnenstärke. Um an Spitzentagen teure Zukäufe aus dem Ausland zu vermeiden, kann mithilfe von Prognosemodellen ermittelt werden, wie sich der Strombedarf im Laufe des Jahres staffelt. Ein solches Modell entwickelt derzeit die Mannheimer Mathematikerin Prof. Dr. Simone Göttlich. Sie ist Sprecherin eines Konsortiums, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Mathematik für Innovationen“ mit einer Million Euro gefördert wird. Dem Konsortium gehören neben der Universität Mannheim drei weitere Forschungseinrichtungen sowie vier Wirtschaftsunternehmen an.

„Das jetzige Stromnetz ist gnadenlos überlastet“, erklärt Göttlich. „Es treten bis zu hundert Störfälle am Tag auf

und es ist nur eine Frage der Zeit, bis das gesamte Stromnetz kollabiert.“ Entscheidend sei es daher, schon im Vorfeld zu wissen, an welchen Tagen das Stromnetz maximal ausgelastet und an welchen die Nachfrage besonders niedrig sein wird. Wieviel gibt das Netz her und wo liegen die Grenzen? Um eine balancierte Versorgung zu gewährleisten, sei es notwendig, Strom zwischenspeichern. Bislang habe sich aber keine Technologie dafür durchgesetzt. „Wir haben den Ausstieg aus der Kernenergie besiegelt und müssen jetzt zusehen, wie wir in den nächsten Jahren diese Wende optimal gestalten“, sagt die Mathematikerin.

**„Es ist nur eine Frage der Zeit, bis das gesamte Stromnetz kollabiert.“**

Eine neue Idee ist es, Strom in Gas umzuwandeln, um das gut ausgebaute Gasnetz in Deutschland zu nutzen. Die

so genannten Power-to-Gas-Anlagen seien aber noch viel zu teuer – daran tüfteln zurzeit die beteiligten Wirtschaftsunternehmen. Wie viele solcher Anlagen theoretisch benötigt würden, errechnen die Mathematiker der RWTH Aachen und der Universität Mannheim mit Hilfe von komplexen Modellen und Simulationsmethoden. „Es ist ein neues Forschungsfeld, das erst im Zuge der Energiewende entstanden ist“, so Göttlich.

Das gesamte vom BMBF geförderte Projekt besteht aus vier Teilprojekten. Das Kernelement des Vorhabens ist die Kopplung von Netz und Markt – also von zwei Ebenen, die bislang separat analysiert wurden. Zwei weitere Teilprojekte an der Technischen Universität Kaiserslautern und am Fraunhofer-Institut für Techno- und Wirtschaftsmathematik beschäftigen sich mit der Entwicklung der Strompreise an der Börse. Dass Ökonomen, Mathematiker und Techniker so eng kooperieren, ist neu. Bislang haben sich Experten entweder nur um den Handel am Strommarkt gekümmert oder um die technischen Aspekte des Netzes.<sup>(YK)</sup>



# „ELJA 376 A.D.“ MIT DEM EUROPÄISCHEN YOUNG CIVIS MEDIA PRIZE 2018 AUSGEZEICHNET

Der Kurzspielfilm „Elja 376 A.D.“, ein antikes Flüchtlingsdrama, wurde vor zwei Jahren bereits bei der Berlinale mit dem UFA-Förderpreis ausgezeichnet. Jetzt wurde er ein weiteres Mal gewürdigt – mit dem Young CIVIS Media Prize. Das Romanische Seminar der Universität Mannheim war an der Entstehung des Films beteiligt: Es übersetzte für den Film viele der Dialoge vom Deutschen ins Lateinische.

**376 n.Chr.** – ein Flüchtlingslager im Römischen Reich. Das Schicksal einer gotischen Sippe eröffnet einen historischen Perspektivwechsel auf heutige Migrationsbewegungen. Die gotische Kriegerin Elja muss ihren hoffnungslosen Kampf gegen die marodierenden Hunnen aufgeben und sucht Schutz im Römischen Reich. Widerstrebend muss sie als Frau ihr Schwert abgeben. Als Kriegerin wird sie von den Römern nicht anerkannt. Ihr gotischer Glaube, letztlich ihre ganze Identität, wird in Frage gestellt. „Sprachbarrieren, unerfüllte Erwartungen, Ängste – eine mitreißend starke Story, mit intensiven Bildern. Chiffre für ein politisch hochbrisantes Thema“, lautet das Urteil der Jury des Young CIVIS Media Prize, ein europäischer Medienpreis für Migration, Integration und kulturelle Vielfalt. Produziert wurde der Film von einem

studentischen Team der Filmakademie Ludwigsburg. Mit dem Filmteam freut sich auch das Romanische Seminar der Universität Mannheim über den Preis: Prof. Dr. Johannes Müller-Lancé und Dr. Amina Kropp haben selbst am Film mitgewirkt und die Dialoge der Römer ins Lateinische übersetzt. Damit die Schauspieler die Aussprache der „toten“ Sprache lernen konnten, erstellten die Mannheimer Romanisten zudem ein Tutorial mit Hörbeispielen. Weder sie noch die Schauspieler erhielten für ihre Arbeit eine Gage, „doch waren wir so sehr vom gesamten Projekt und der Thematik begeistert, dass wir gern bereit waren, der Filmcrew zu helfen. Das hat einfach perfekt zu dem gepasst,



Hauptdarstellerin **Jana Klinge** (Elja) am Set während der Dreharbeiten / Foto: Elja 376 A.D.

woran wir hier am Lehrstuhl forschen“, erklärt Dr. Amina Kropp.

Der Film handelt nicht nur von Flucht und Migration, sondern zu großen Teilen auch von Sprache und Verständigung. Er zeigt, dass kulturelle Missverständnisse oftmals durch Sprachbarrieren entstehen. „Im Film kommt es zur Eskalation der Ereignisse, weil die Kommunikation zwischen Römern und Goten vollkommen fehlschlägt“, sagt Amina Kropp. Bewusst habe sich das Filmteam dazu entschieden, die lateinischen Passagen nicht zu untertiteln, um bei den Zuschauern ein Gefühl des Ausgeliefertseins zu erzeugen: „Sowohl die Goten im Film, als auch die Zuschauer vor dem Bildschirm, sind völlig auf die Figur des Übersetzers angewiesen“, erläutert Amina Kropp. Die Romanistin glaubt, dass der Film durch die historische Distanz auch ein besseres Verständnis für die heutige Flüchtlingssituation schaffen kann. (KHO)

## MAX GEGEN MURAT: SCHLECHTERE NOTEN IM DIKTAT FÜR GRUNDSCHULKINDER MIT TÜRKISCHEM HINTERGRUND

Eine neue Studie zeigt, dass Grundschulkinder mit ausländischen Wurzeln im Fach Deutsch von angehenden Lehrkräften schlechter benotet werden – bei gleicher Leistung. Das fanden Forscherinnen und Forscher vom Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie der Universität Mannheim heraus.

In einer experimentellen Studie konnten die Wissenschaftler zeigen, dass angehende Lehrerinnen und Lehrer schlechtere Diktat-Noten für Schüler mit ausländischen Namen vergeben, auch wenn die Anzahl von Fehlern in den Diktaten gleich war. 204 Studierende einer Pädagogischen Hochschule im Alter von durchschnittlich 23 Jahren haben an dieser Studie teilgenommen. Ausschlaggebend für die unterschiedliche Benotung war allein der Name der Schüler: Während die eine Gruppe ein Diktat von „Max“ benotete, erhielt die andere Gruppe ein identisches Diktat, allerdings von „Murat“. Die Anzahl der gefundenen Fehler war dabei gleich, unabhängig davon, ob das Kind vermeintlich deutsch oder türkisch war. Dennoch leiteten die Beurteiler aus der gleichen Anzahl von Fehlern unterschiedliche Noten ab – mit Nachteil für die vermeintlich türkischen Schüler. Offensichtlich liegt das Problem also nicht in der Ermittlung der Fehler, sondern in der Notensetzung.

„Unsere Studie liefert neue Ansatzpunkte für die Lehrkraftausbildung“, sagt Meike Bonefeld von der Universität

Mannheim, die die Auswertungen geleitet hat. „Vor allem die Bewertungsstandards sollten vereinheitlicht werden, damit angehende Lehrerinnen und Lehrer in Zukunft Noten nach objektiveren Standards vergeben.“

Im vergangenen Jahr hat das Team um Prof. Dr. Oliver Dickhäuser untersucht, wie sich der Migrationshintergrund von Schülern auf ihre Mathe-Noten auswirkt. Dafür haben die Bildungsforscher 1.500 Gymnasiasten im Verlauf von zwei Schuljahren regelmäßig auf ihre Mathekenntnisse geprüft. Auch dabei kam heraus, dass Migrantenkinder im Fach Mathematik bei gleicher Sprachfertigkeit und sozialer Herkunft im Vergleich zu ihren Mitschülern ohne Migrationshintergrund schlechter bewertet wurden.

Im weiteren Verlauf ihrer Studien wollen die Forscher herausfinden, wie die Urteilsprozesse der Lehrerinnen und Lehrer bei Notenvergabe ablaufen und was die Gründe für die festgestellten Unterschiede sind. Diese Mechanismen zu verstehen und zu durchbrechen, sei eine wichtige Herausforderung für zukünftige Forschung, so Bonefeld. (YK)

„Ausschlaggebend für die unterschiedliche Benotung war allein der Name der Schüler.“





# DIE VERMESSUNG DES SELBST

Der Körper ist heute nicht mehr selbstverständlich, sondern ein Projekt. Seit Gary Wolfs Ted-Talk von 2010 gibt es hierfür auch einen Namen: Der Begriff „Quantified Self“ bezeichnet Methoden zur Vermessung des Menschen mit Fitnesstrackern, Diät-Apps oder Schlafsensoren mit dem Ziel der Selbstoptimierung. Prof. Dr. Ulfried Reichardt und Dr. Regina Schober am Lehrstuhl für Amerikanistik der Universität Mannheim untersuchen in ihrem DFG-geförderten Projekt „Probing the Limits of the Quantified Self“ die Möglichkeiten von Handeln und Wissen in Literatur und Kultur des digitalen Zeitalters.

„**Liebes Tagebuch.** Glückliches Tagebuch. Unwürdiges Tagebuch. Von diesem Tage an wirst du einen nervösen, durchschnittlichen Mann von 1,75 Meter Körpergröße, 73 Kilogramm Körpergewicht und einen nicht ganz ungefährlichen Body Mass-Index von 23,9 auf seinem bisher größten Abenteuer begleiten.“ So lautet die Selbstbeschreibung des Protagonisten in der Dystopie „Super Sad True Love Story“ von Gary Shteyngart. In dem satirischen Roman aus dem Jahr 2010 wird alles vermessen: der Körper, das Vermögen, die Kontakte, die sportlichen Leistungen. Damit liegt der US-amerikanische Autor im Trend. Gleich mehrere Romane, aber auch Filme, Blogs, Apps oder Ratgeber, beschäftigen sich mit der Berechnung und Vermessung des Selbst – dem sogenannten Quantified Self.

Wie wird die neue Bewegung in Literatur, Kunst und Medien dargestellt? Welche politischen und ethischen Fragen ergeben sich, wenn Selbstbeobachtung und Medienkonsum gleichzeitig kommerziell verwertbare Daten generieren und sich die Grenzen von Privatem und Öffentlichem verschieben? Dies ist das Thema des aktuellen Projekts von Regina Schober und Ulfried Reichardt, Inhaber des Lehrstuhls für Amerikanische Literatur- und Kulturwis-

senschaft. Für die Amerikanistik ist das Thema deshalb aufschlussreich, weil die Bewegung in den USA ihren Ursprung hat. Die Technologie wird größtenteils im Silicon Valley entwickelt, und die individuellen und gesellschaftlichen Veränderungen sind eng mit der amerikanischen Kultur verknüpft. „Unser Schwerpunkt



Prof. Dr. Ulfried Reichardt und Dr. Regina Schober  
Foto: Ye Fung Tchen

liegt auf Literatur, aber als Kulturwissenschaftler interessieren wir uns natürlich auch für soziologische und philosophische Fragen sowie für neue Medien“, sagt Reichardt.

„Selbstvermessung gab es eigentlich schon immer“, sagt Schober. „Das Phänomen ist nicht neu, aber die Digitali-

sierung hat es beschleunigt und vereinfacht.“ Früher führte man Buch über das Einhalten von Tugenden. So hielt Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten, jeden Tag fest, wie nah er seinem Tugendideal kam und verzeichnete seinen Erfolg in einer Tabelle. Heute dagegen messen Fitness-Tracker die Körperdaten ihrer Besitzer und verstehen Selbstoptimierung in erster Linie physisch.

Professor Reichardt und sein Team organisierten bereits mehrere Konferenzen und Workshops zum Thema. Anfang Oktober fand die Abschlusskonferenz „Laboring Bodies and the Quantified Self“ statt. Im Mittelpunkt stand das Verhältnis von Selbstvermessung, Körper und Arbeit. Wer sich in sozialen Netzwerken oder auf Quantifizierungsplattformen bewegt, gibt automatisch

unzählige Informationen preis, die als Big Data ökonomisch verwertbar und hochprofitabel sind. Welche Bedeutung hat diese kostenlose „Arbeit“ für Politik, Wirtschaft und das Individuum? Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diskutierten diese Thematik mit Blick auf Mediennutzung, Körperbilder und Literatur. <sup>(VK)</sup>



Prof. Dr. Jutta Mata / Foto: privat

# STARKES ÜBERGEWICHT WIRD ALS SELBSTVERSCHULDET WAHRGENOMMEN

Zu viele Süßigkeiten essen, statt Sport machen auf dem Sofa hocken – wer dick ist, ist selber schuld. So denken zumindest die meisten Menschen laut einer gemeinsamen Studie der Mannheimer Gesundheitspsychologin Prof. Dr. Jutta Mata und des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, die in der renommierten Fachzeitschrift *Annals of Behavioral Medicine* veröffentlicht wurde.

Die breite Öffentlichkeit gibt dem Einzelnen die Schuld an seinem Übergewicht – dies zeigt eine repräsentative Umfrage in Deutschland, Großbritannien und den USA. Fast die Hälfte der befragten Amerikaner und ein Drittel der Deutschen und Briten sind außerdem der Meinung, dass Betroffene deshalb medizinische Behandlungskosten für Krankheiten selbst tragen sollten, die in Zusammenhang mit den überschüssigen Pfunden stehen.

Und das, obwohl sich Experten einig sind: Für die Zunahme von Adipositas sind vor allem veränderte Umweltbedingungen verantwortlich und nicht der Einzelne. Schließlich ernähren sich Menschen in Industrienationen heute weitaus kalorienreicher als früher, während sie sich gleichzeitig weniger

bewegen. Die Folge: Ein Drittel der Weltbevölkerung ist übergewichtig.

„Die gesellschaftliche Unterstützung für politische Maßnahmen, die diese Umstände in den Fokus nehmen, sind bisher jedoch eher gering“, sagt Jutta Mata, Professorin für Gesundheitspsychologie an der Universität Mannheim und assoziierte Wissenschaftlerin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. In allen drei Ländern machten die meisten Befragten den Einzelnen für Fettleibigkeit verantwortlich, genauso wie bei Süchten wie Alkohol- oder Tabakabhängigkeit. Auch dazu wurden in der Studie die Einstellungen abgefragt, um die Ergebnisse besser einordnen zu können. In ihrer Dynamik ähnelt sich die „Sucht nach Essen“ nämlich stark der Abhängigkeit anderer „Genussmittel“.

Hohe Steuern, reglementierte Verfügbarkeit, regulierte Vermarktung und Werbung sowie Warnhinweise – solche Maßnahmen, die bereits gegen die Alkohol- und Nikotinabhängigkeit im Einsatz sind, sollten die Befragten auch für den Kampf gegen Adipositas bewerten.

„Eine Maßnahme zur Prävention von Adipositas, die eine breite Unterstützung in der Öffentlichkeit erhält, sind verständliche Nährwertkennzeichnungen. Sie können die Entscheidungskompetenz der Menschen stärken und wären leicht umsetzbar“, sagt Ralph Hertwig, Direktor des Forschungsbereichs „Adaptive Rationalität“ am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Den Effekt höherer Steuern auf kalorienreiche Lebensmittel schätzten die Befragten hingegen als eher gering ein. <sup>(RED)</sup>





INTERVIEW

„WIR MÜSSEN  
AUFHÖREN,  
DIE AKADEMISCHE  
GEGEN  
DIE BERUFLICHE  
AUSBILDUNG  
AUSZUSPIELEN“

Fachkräfte werden in Deutschland gesucht wie selten zuvor. Gleichzeitig finden rund 30 Prozent der Unternehmen keine Auszubildenden. Was die Akademisierung mit der Ausbildungskrise zu tun hat, was Unternehmen gegen den Bewerbermangel tun können und warum sie dabei auch die Unterstützung der Politik brauchen – das wissen die Mannheimer Wirtschaftspädagogen Prof. Dr. Viola Deutscher und Prof. Dr. Andreas Rausch.

Interview: Linda Schädler

**FORUM:** Ob Thatcher, Obama oder jüngst Macron – im Ausland schätzt man schon lange unsere duale Berufsausbildung, die kooperativ in Betrieben und Berufsschulen stattfindet. In Deutschland bleiben jedoch immer mehr Ausbildungsplätze unbesetzt. Woher kommt diese Diskrepanz?

**Rausch:** Tatsächlich werden wir im Ausland sehr beneidet um unser Berufsbildungssystem. Wir haben selbst in Wirtschaftskrisen eine der geringsten Jugendarbeitslosigkeitsraten in Europa – auch dank der dualen Ausbildung. Doch im Inland steckt das System in der Krise – und das gefühlt schon immer. Bis in die 2000er Jahre waren es noch die Betriebe, die nicht genügend Ausbildungsplätze anboten. Momentan ist es der so genannte „Akademisierungswahn“.

**FORUM:** 2017 gab es ein Rekordtief an Bewerbungen auf Ausbildungsberufe. Wollen einfach zu viele studieren?

**Deutscher:** Wir müssen aufhören, die akademische gegen die berufliche Bildung auszuspielen. Beides ist sinnvoll und notwendig. Problematisch ist aber, wenn sich immer mehr Jugendliche für ein Studium entscheiden, obwohl ihr Qualifikationsprofil eigentlich besser zur dualen Ausbildung passt. Das liegt einerseits an einem – zu Unrecht – zu geringen gesellschaftlichem Stellenwert der Ausbildung, andererseits an hausgemachten Problemen innerhalb des dualen Systems.

**Rausch:** Monetär ist die Entscheidung für ein Studium inzwischen rational, denn es ist oft – wenn auch nicht immer – der Türöffner für eine höhere Gehaltsklasse. Vor 30 Jahren waren in Unternehmen die Möglichkeiten nach oben mit Ausbildung und entsprechender Weiterbildung noch unbegrenzt. Das hat sich deutlich gedreht.

**FORUM:** Nicht nur viele Stellen bleiben unbesetzt. Hinzu kommt, dass die Abbruchquote unter Auszubildenden mit über 25 Prozent so hoch ist wie seit den 1990er Jahren nicht mehr. Wo liegt das Problem – bei den Unternehmen oder den Auszubildenden?

**Deutscher:** Nicht jeder Abbruch ist automatisch ein Problem, manche Abbrüche münden erfolgreich in andere Berufswege. Wenn die Auszubildenden selbst abbrechen, hat das oft mit falschen Erwartungen zu tun. Die Vorstellung von Berufen wie Koch oder Bäcker ist zum Beispiel oft recht romantisch – Arbeiten an Feiertagen und Frühdienst sind dann harte Realitäten. Aber auch mangelnde sprachliche und mathematische Kompetenzen bei den Auszubildenden machen Probleme.

**Rausch:** Unternehmen tragen aber auch durch eine schlechte Ausbildungsqualität zur Krise bei. Ob Bewerbermangel oder Abbrüche – das trifft selten die großen, namhaften DAX-Unternehmen. Gerade kleinere Mittelständler, die ihren Azubis wenige Zusatzangebote bieten können, haben

Prof. Dr. Viola Deutscher  
Foto: Siegfried Herrmann



hier oft Probleme. Wenn die Betreuung schlecht ist, Arbeitszeiten nicht eingehalten werden oder die Auszubildenden öfter Kaffee kochen und Blumen gießen als fachspezifische Arbeiten zu erledigen, sind die Abbruchquoten deutlich höher.

**FORUM:** Und wie können Unternehmen eine hochwertige Ausbildung sicherstellen?

**Rausch:** Zum Beispiel durch eine bessere Betreuung, indem man Patenrollen vergibt und diesen betreuenden Fachkräften im Gegenzug eine Entlastung bei ihrer regulären Arbeit ermöglicht. Außerdem sollten Abteilungsdurchläufe nicht zu kurz getaktet sein. Wenn Auszubildende alle paar Wochen von Abteilung zu Abteilung wechseln, dann lohnt es sich für die ausbildenden Fachkräfte kaum, ihnen Aufgaben zu zeigen, die sie nur noch eine Woche erledigen können. Und dann bleibt es eben häufig bei „Knicken, Lochen, Abheften“.

**Deutscher:** Gerade solche eintönigen Arbeiten sollte man vermeiden. Unsere Forschung hat gezeigt, dass sich insbesondere vielfältige Aufgaben und die Mitarbeit in relevanten Projekten positiv auf die Motivation und Kompetenzen der Auszubildenden auswirken. Außerdem sollten Unternehmen die Qualität ihrer Bildungsprozesse stärker und systematischer steuern – durch ausgebildete Personaler und Pädagogen.

**FORUM:** Was müsste Ihrer Meinung nach auf politischer Seite geschehen, um die duale Ausbildung auch im Inland wieder aufzuwerten?

**Rausch:** Neben der Qualität muss man am Image der dualen Ausbildung arbeiten. Dazu müsste vor allem die Lohnschere zwischen Uni-Absolventen und ausgebildeten Fachkräften wieder verkleinert werden. Leider ist es aber politisch gewollt, dass die Studierendenzahlen ins Endlose steigen, weil es eine irrsinnige OECD-Vorgabe gibt, dass jedes Land auf eine Akademikerquote von 40 Prozent hinarbeiten soll. Für Länder mit einer starken Berufsbildung ist dieses Einheitsziel nach Meinung vieler Berufsbildungsforscher ungeeignet.

**Deutscher:** Derzeit sind vor allem Fachhochschulen eine starke Konkurrenz, weil deren duales Studienangebot im Kern dem dualen System sehr ähnlich ist. Studierende haben aber nach ihrem Abschluss Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten, die im klassischen Ausbildungssystem nicht vorgesehen sind: So fängt ein Meister im Bereich Elektrotechnik mit jahrelanger Berufserfahrung bei Null an, wenn er sich in einen Bachelor Studiengang für Elektrotechnik einschreiben will. Hier wäre über eine bessere Anerkennungspraxis oder zugeschnittene Studienprogramme nachzudenken. Diese bessere Anschlussfähigkeit ist ein Anliegen, für das wir Berufs- und Wirtschaftspädagogen kämpfen. ■

Prof. Dr. Andreas Rausch  
Foto: Siegfried Herrmann





# BILDUNG 2|2018



## MANNHEIMS VERGANGENHEIT PER APP ERKUNDEN

Mit Unterstützung studentischer Tutoren und Wissenschaftlern der Universität Mannheim entwickelten zwei Mannheimer Gymnasialklassen die Grundlage für eine GPS-gesteuerte App. Diese führt Nutzer durch Mannheims kurfürstliche Vergangenheit in einem interaktiven Stadtrundgang. Unter dem Namen „Mannheim Siebzehneinhalb“ ist die App kostenfrei erhältlich.

### Mannheims Vergangenheit

war fürstlich – oder genau genommen kurfürstlich: Von 1720 bis 1778 war sie Residenzstadt der Kurpfalz. Große Namen wie Schiller, Goethe oder Mozart zog es damals in die Kulturmetsropole. Ein Jahr lang gingen 26 Mannheimer Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 11 mit ihren Lehrern dem kurfürstlichen Erbe aus der Zeit um 1750 auf den Grund. Dabei wurden sie von studentischen Tutoren sowie von Wissenschaftlern der Universität Mannheim unterstützt. Gefördert wurde das Projekt durch die Robert Bosch Stiftung.

Herausgekommen sind bei dem kooperativen Projekt nicht nur eine ganze Reihe Seminararbeiten, sondern auch



Daten für eine GPS-gesteuerte App. Diese ist nun unter dem Namen „Mannheim Siebzehneinhalb“ kostenfrei für Android-Systeme erhältlich. Wer mit geöffneter App durch die Quadrate spaziert, erhält Einblicke in das Stadtbild der damaligen Zeit: Wie war es, damals einzukaufen? Wo war der Schneider, wo der Schuhmacher? Wie sahen die Gebäude, in denen sich

jetzt Kaufhäuser und Drogerien befinden, früher aus? Zur Beantwortung dieser Fragen liefert die App Informationen in Bild, Text und Ton.

Prof. Dr. Hiram Kümper, Inhaber des Lehrstuhls für Spätmittelalter und Frühe Neuzeit an der Universität Mannheim, ini-

tierte das Kooperationsprojekt mit den Mannheimer Gymnasien und hatte auch die Idee für die App: „Mannheim besitzt auch heute etwas, das für viele Großstädte, die zur gleichen Zeit entstanden, nicht mehr die Regel ist – nämlich einen frühneuzeitlichen Stadtgrundriss.“ Laut Kümper erleichtert dieses schachbrettartige Muster nicht nur die Navigation, sondern ist in sich selbst bereits ein markantes Relikt der kurfürstlichen Zeit.



Ein Schüler arbeitet am historischen Stadtplan für die App über Mannheim im 18. Jahrhundert  
Foto: Mannheim Siebzehneinhalb

Für die Schülerinnen und Schüler war es nicht nur eine neuartige Herausforderung, mit „Leuten von der Uni“ in Kontakt zu kommen, auch das Lesen alter Handschriften erforderte viel Mühe und Geduld: „Selbst unsere Studierenden können handschriftliche Dokumente nicht ohne Weiteres entziffern. Aber sie sind es gewohnt, sich in knifflige Aufgaben einzuarbeiten und haben die Schüler gut betreut und unterstützt“, erzählt Kümper. Ihm zufolge war die Kooperation für beide Seiten gewinnbringend: „Gerade für die Lehramtsstudierenden, die am Projekt mitgewirkt haben, ist der Kontakt zu Schülern eine gute Vorbereitung auf ihren späteren Beruf“, findet der Historiker. Die Schülerinnen und Schüler hätten hingegen nicht nur viel über Mannheims Stadtgeschichte gelernt und einen Einblick in wissenschaftliche Methoden und Fragestellungen erhalten. Die Projektarbeit habe auch vielen dabei geholfen, mehr Klarheit darüber zu gewinnen, ob ein geisteswissenschaftliches Studium den eigenen Interessen entspricht. (KYH/KHO)

## GÜNSTIGE FLÜGE UND BESSER VERHANDELN: PRAKTISCHE BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE AUF YOUTUBE

Wer möchte das nicht: den richtigen Zeitpunkt wählen, um einen günstigen Flug zu buchen. Oder beim Autokauf richtig verhandeln und sattes Geld sparen. Mit der neuen Serie auf YouTube „Wirtschaftlich gedacht“ erklären BWL-Professorinnen und Professoren der Universität Mannheim, wie betriebswirtschaftliche Forschung praktisch angewendet werden kann, um den Alltag zu erleichtern.

Tagtäglich kommen wir mit betriebswirtschaftlicher Theorie in Berührung – ohne es zu merken. Um den günstigsten Flug zu finden, ist es hilfreich, Suchmaschinen und die Preisstrategien der Fluggesellschaften zu verstehen. Dabei kommt das Konzept des „Dynamic Pricing“ zum Einsatz, eine Preisstrategie bei der Unternehmen die Preise für Produkte oder Dienstleistungen auf Basis des aktuellen Marktbearfs anpassen. Florian Stahl ist Professor für Marketing an der Universität Mannheim und beschäftigt sich in seiner Forschung speziell mit diesem Thema. Für das erste Video der neuen YouTube-Serie „Wirtschaftlich gedacht“ teilt er seine fünf besten und erprobten Tipps und erklärt die Strategien, die dahinter stehen.

Bei erfolgreichen Verhandlungen dreht sich nicht immer alles ausschließlich um den Preis. Im Gegenteil: Ein Tauziehen

um den Preis führt letztendlich nur zu Preisdumping, bei dem durch Billigware Käufer wie Verkäufer verlieren. Florian Kraus weiß das. Der Marketingprofessor und Experte für Direktvertrieb und persönlichen Verkauf erklärt im Video „Erfolgreich verhandeln“, wie sich gutes Verhandeln lernen lässt und welche einfachen Kniffe man anwenden kann, um zum Beispiel beim Autokauf zu einem zufriedenstellenden Ergebnis – für Käufer und Verkäufer – zu kommen.

Mit der neuen YouTube-Serie soll betriebswirtschaftliche Forschung für Laien anschaulicher werden. Die nächsten Videos sind bereits abgedreht. Unter anderem gibt Prof. Dr. Dirk Ifenthaler, Experte für technologiebasiertes Lernen, Tipps, wie man in Schule oder Studium effektiver lernen kann. (LM)

[www.youtube.com/dekanatbwl](http://www.youtube.com/dekanatbwl)







Lehrpreisträger Prof. Dr. Christoph Spengel / Foto: Elisa Berdica

INTERVIEW

# LIEBLINGSFACH: STEUERLEHRE

Früher verlor er mit Steuerlehre die Aufmerksamkeit der Studierenden in der ersten halben Stunde der Vorlesung. Heute gehört sie zu den am besten evaluierten Veranstaltungen an der Universität Mannheim. Prof. Dr. Christoph Spengel ist es gelungen, aus einem trockenen Fach die neue Lieblingsvorlesung vieler Bachelor-Studierender zu machen – mit einer Kombination aus Offline-Veranstaltungen und Online-Inhalten. 2018 hat er dafür den Lehrpreis der Universität erhalten.

Interview: Nadine Diehl

**FORUM:** Während die Studierenden Ihren Marketing-Kollegen förmlich an den Lippen kleben, müssen Sie ihnen die Welt der Steuern erklären – und dabei aufpassen, dass sie Ihnen nicht davonlaufen. Worin liegt die Herausforderung, ein Fach zu lehren, das auf den ersten Blick eher trocken wirkt?

**Spengel:** Der Einstieg in die Steuerlehre ist schwierig, weil es eine Rechtsmaterie ist. Die allermeisten Regeln befinden sich im Gesetz und das ist eine trockene Sache. In der Anwendung sind Steuern hingegen interessant – sie betreffen auch jeden persönlich. Deshalb habe ich mich dazu entschieden, gerade in der Bachelor-Vorlesung weitestgehend auf die Gesetzes-

lektüre zu verzichten. Meine Studierenden lernen vielmehr anhand von Beispielfällen die wesentlichen Regeln der Besteuerung kennen und anzuwenden.

**FORUM:** Was hat Sie zu diesem Schritt bewogen?

**Spengel:** Wenn man eine Vorlesung vor mehreren hundert Studierenden hält und dann das Gesetz herausholt, um daraus vorzulesen, hat man die Hälfte der Studierenden nach einer halben Stunde verloren. Dann fängt man an, darüber nachzudenken, wie man die Vorlesung verändern kann, um die Studierenden bei der Stange zu halten. Das war ein relativ langer Prozess, der jetzt in unserem neuen Veranstaltungskonzept gemündet hat. Darin setzen wir weniger auf Bücher und mehr auf Videos und Onlinequellen.

**FORUM:** Sie haben Teile der Vorlesung ausgelagert. Die Studierenden eignen sich in einer professionell produzierten Online-Vorlesung das Basiswissen an, in den Präsenzveranstaltungen wird dann das Erlernte angewendet. Welche Vorteile bringt das für die Studierenden?

**Spengel:** Wir konnten durch das neue Konzept die Präsenzzeit in der Vorlesung von 14 auf 11 Vorlesungswochen pro Semester kürzen. Davon profitieren die Studierenden, weil sie mehr Zeit für die Klausurvorbereitung haben. Das sieht man auch deutlich am Lernerfolg. Dank der Online-Vorlesung können

„Steuern sind viel interessanter, als ich dachte. Das Onlinequiz und die Onlinevideos waren sehr hilfreich. Dass in den Übungen am Anfang über aktuelle Themen geredet wird, fand ich toll.“

sich die Studierenden außerdem mit den Inhalten beschäftigen, wann und wo immer sie Zeit dazu haben. Der Arbeitsaufwand für die Veranstaltung an sich ist aber keinesfalls zurückgegangen. Die Videos sind schließlich nicht nur zum Konsumieren da, es gibt dazu Testfragen und weiterführende Literatur.

**FORUM:** Waren Sie stets ein Befürworter neuer Technologien in der Vorlesung?

**Spengel:** Ich habe es schon immer abgelehnt, komplette Vorlesungen einfach aufzuzeichnen. Das ist didaktisch total falsch und hat mit moderner Lehre nichts zu tun. Ein MOOC ist hingegen eine konzeptionelle Klammer um die Veranstaltung. Ich war zum ersten Mal so richtig davon überzeugt, als ich im vergangenen Jahr an der Konzeption des ersten MOOC der Mannheim Business School beteiligt war. Mich als neugierigen Menschen hat das absolut begeistert und überzeugt.

**FORUM:** Für die Studierenden hat Ihr Lehrkonzept Vorteile gebracht – und für Sie?

**Spengel:** Man sollte nicht denken, dass man weniger Arbeit hat, wenn man einen MOOC produziert. Es braucht einige Zeit, so etwas zu konzipieren, bis es didaktisch hervorragend und optisch ansprechend ist. Ohne mein Team am Lehrstuhl hätte ich das vermutlich nicht geschafft. Außerdem müssen wir den MOOC ständig prüfen und verbessern, zumal sich Steuergesetze oft ändern. Doch der Aufwand lohnt sich: Ich fühle mich in der Präsenzvorlesung viel wohler, weil die Videos die steuerlichen Regelungen und Zusammenhänge vorab vermitteln. Da kann ich die Studierenden dann ziemlich gut abholen.

**FORUM:** E-Learning killt die Vorlesung – was ist Ihrer Meinung nach dran an dem viel beschworenen Horrorszenario?

**Spengel:** Man geht ja persönlich in eine Veranstaltung, um besser zu verstehen, was man aus Büchern oder Videos nicht lernen kann. Wenn ein Professor nur aus Büchern vorliest, kann man auf die Vorlesung verzichten. Aber wenn er mehr zu erzählen hat, mit den Studierenden diskutiert und das Gelernte anwendet, dann hat die Vorlesung einen beachtlichen Mehrwert. Und so etwas wird immer von Bedeutung bleiben. Wie viel man letztendlich vom Basiswissen in MOOCs auslagern kann, hängt dann jeweils vom Fach ab.

**FORUM:** Was raten Sie anderen Dozentinnen und Dozenten, die darüber nachdenken, ihre Veranstaltungen mittels E-Learning zu verbessern?

**Spengel:** Wenn man sich seine eigene Lehr-Evaluation anschaut, dann muss jeder selbst entscheiden, ob er seinen Stiefel weitermacht oder den Anspruch an sich selbst besitzt, in der Lehre besser zu werden. Bei mir war das eine völlig individuelle Entscheidung. Das hat auch nichts damit zu tun, bei den Studierenden beliebter werden zu wollen, sondern damit, dass ich einfach gut ausbilden möchte – und MOOCs sind da nur eine Möglichkeit von vielen. ■

„Es müsste mehr solcher Veranstaltungen geben!“

„Herr Spengel liebt sein Fach, diese Begeisterung konnte er gut rüberbringen, da Enthusiasmus und Engagement Interesse wecken! Super!“

## MOOC

Ein MOOC (Massive Open Online Course) ist ein Onlinekurs, der verschiedene Formen der Wissensvermittlung wie Videos, Lesematerial und Testfragen mit Foren, in denen Lehrende und Lernende interagieren, kombiniert. Werden solche E-Learning-Formate mit Präsenzveranstaltungen verbunden, spricht man von *Blended Learning*, also einer Mischung aus Online- und Offline-Inhalten. Das Hochschuldidaktikzentrum der Universität Mannheim berät und unterstützt Dozentinnen und Dozenten bei der Umsetzung neuer Formate.  
[www.hdz.uni-mannheim.de](http://www.hdz.uni-mannheim.de)



# NETZWERK 2|2018

## NEUES VON ABSOLVENTUM

### ABSOLVENTUM-EHRENAMTS- BÖRSE WIRD ZEHN

*Ob im Tierschutz, bei der Resozialisierung von Häftlingen, der Freiwilligen Feuerwehr oder der Unterstützung von Körperbehinderten – es gibt in Mannheim vielfältige Möglichkeiten, sich in der Freizeit zu engagieren. Jedes Jahr stellen sich die Vereine der Stadt bei der ABSOLVENTUM-Ehrenamtsbörse vor – 2018 war es bereits das zehnte Mal.*

**Über 40 Vereine,** Hilfsorganisationen und studentische Initiativen machten mit bei der diesjährigen Jubiläumsveranstaltung der ABSOLVENTUM-Ehrenamtsbörse im Gartensaal des Mannheimer Schlosses. Ziel dieser Veranstaltung ist es, Studierende und ABSOLVENTUM-Mitglieder für ein soziales Engagement zu begeistern. Über die Jahre konnte das Angebot stetig erweitert und auch kulturelle Einrichtungen aus der Metropolregion Rhein-Neckar einbezogen werden. „Wir sehen uns nicht nur als Mittler für die Organisationen, die händelnd nach Ehrenamtlichen suchen, sondern auch zwischen der Stadt und der Universität“, sagt ABSOLVENTUM-Geschäftsführer Christian Haas.

Auch deshalb gehöre die Ehrenamtsbörse in Kooperation mit der Stadt Mannheim bereits seit einem Jahrzehnt fest zum Programm der Alumnivereinigung

der Universität Mannheim. Die Vereine wissen, wen sie vor sich haben und achten deshalb auch besonders auf die Bedürfnisse der potenziellen Helferinnen und Helfer – zum Beispiel darauf, dass Studierende durch ihren straffen Stundenplan auf höhere Flexibilität angewiesen sind, wenn sie ein Ehrenamt ausüben. <sup>(ND)</sup>

Die nächste Ehrenamtsbörse findet wieder im Februar 2019 statt. Informationen zu den verschiedenen Partnerorganisationen und ihren Ehrenämtern finden Sie jederzeit auch online unter: [www.absolventum.de/ehrenamtsboerse](http://www.absolventum.de/ehrenamtsboerse)

**Ehrenamt sucht Helfer:** Bereits seit zehn Jahren stellen sich Mannheims Vereine bei der ABSOLVENTUM-Ehrenamtsbörse vor / Fotos: Christos Sidiropoulos



Der neue ABSOLVENTUM-Präsident **Dr. Peter Merten**  
Foto: Rheinmetall Automotive AG

**Von 7.500 auf 10.000 Mitglieder** – das ist die ambitionierte Zahl, die Dr. Peter Merten für seine Präsidentschaft anstrebt. Es wäre nicht das erste große Ziel, das sich der 64-Jährige in seinem Leben steckt und dann auch erfolgreich in die Tat umsetzt. Seine Referenzen sind beispiellos. Überall, wo er antrat, hat er in kürzester Zeit etwas bewegt. Ob in den Chefetagen von Weltfirmen wie Daimler oder Rheinmetall, als derzeitiger Aufsichtsrat bei zwei börsennotierten Unternehmen oder ehrenamtlich als Aufsichtsratsvorsitzender in der Zweiten Eishockeyliga – Merten ist bekannt für seine nachhaltigen Erfolge. Mit der ABSOLVENTUM-Präsidentschaft kommt nun noch ein weiteres Amt hinzu, eine Herzensangelegenheit für Peter Merten. „Die Universität hat mir sehr viel gegeben. Meine Promotion am Lehrstuhl für Industriebetriebslehre war eine der tollsten Zeiten meines Lebens und ebnete mir den Weg ans MIT sowie in spätere Führungspositionen in der Industrie“, erzählt er. „Ich freue mich, meiner Alma Mater nun etwas zurückgeben zu können.“

Die Strategie für das Knacken der 10.000-Mitglieder-Marke steht bereits: Die Mitgliederbindung soll weiter erhöht werden und das auf gleich mehreren Ebenen. So will Merten das bereits bestehende Mentoring-Programm – eine der bislang größten Erfolgsgeschichten von ABSOLVENTUM – durch ein „berufsbegleitendes Coaching“ ergänzen. „Hiermit schaffen wir einen nachhaltigen Mehrwert, den keine andere Uni bietet.

## EINE STARKE VERBINDUNG

*In den Neunzigern war er eines der ersten Mitglieder von ABSOLVENTUM MANNHEIM. Über 20 Jahre später steht er nun an der Spitze des Vereins: Dr. Peter Merten ist neuer Präsident Deutschlands größter Alumnivereinigung. Ein Mann mit einer beispiellosen Karriere, der glaubt, mit den richtigen Menschen alles schaffen zu können und für den Umgang mit ihnen am allermeisten durch den Sport gelernt zu haben.*

Wir müssen Absolventen auch unterstützen, wenn diese bereits im Beruf stehen, zum Beispiel an wichtigen Wegzweigungen in ihrer Karriere“, sagt Merten.

Auch bei den Regionalgruppen will er die Bindung erhöhen. Was es Alumni bringt, ABSOLVENTUM-Mitglied zu sein, sei vor allem denen klar, die in der Region geblieben sind: Netzwerktreffen, Vorträge, ein regelmäßig stattfindendes Kulturprogramm mit vergünstigten Eintritt – kaum eine Alumniorganisation im deutschsprachigen Raum biete ihren Mitgliedern so viel. „Da wir etwas Vergleichbares den Absolventinnen und Absolventen im Ausland und an anderen Standorten in Deutschland nicht bieten können, wollen wir den jeweiligen Leitern stärker beim Ausbau ihrer Regionalgruppen unter die Arme greifen“, sagt Merten. „So kann nach und nach ein globales Berufsnetzwerk entstehen, in dem sich Alumni der Uni Mannheim gegenseitig unterstützen – wo sie auch sind.“

Eine dritte Säule, um die Bindung zu stärken, ist Merten ein persönliches Anliegen. So will er den Alumni in Zukunft in Ergänzung zum bestehenden Kulturprogramm auch den Besuch von Sportveranstaltungen ermöglichen. Die Bundesligavereine im Rhein-Neckar-Kreis böten hierfür die besten Ansatzpunkte in der Region, aber auch bei Auswärtsspielen. „Ich halte viel von Leistung und Wettbewerb. Sport hilft dabei, die eigenen Grenzen kennenzulernen, und dadurch auch mit Menschen besser umzugehen“, davon ist Merten, der in seiner Jugend als Leichtathlet vor allem im Hammerwerfen in Deutschland ganz vorne mit dabei war, überzeugt. „Egal ob in einem Verein oder der Industrie – die Inhalte sind im Prinzip austauschbar.

Erfolg erzielt man nur, wenn man für eine Vision alle hinter sich versammeln kann. Das Vertrauen ineinander und die richtigen Mitsstreiter sind das Entscheidende.“ Das sei auch bei ABSOLVENTUM nicht anders.

Einer, der an den neuen Präsidenten besonders glaubt, ist der emeritierte Marketingprofessor und ABSOLVENTUM-Ehrenpräsident Prof. Dr. Hans Raffée. Mit ihm verbindet Merten eine jahrzehntelange Freundschaft. Er war es, der Merten für das Amt vorgeschlagen hat. Nicht zuletzt wegen seiner engen Verbindung zur Universität: Seit 2008 ist Merten Partner des Mannheimer Betriebswirtschaftslehre e.V. Auch bei ABSOLVENTUM engagiert er sich schon seit vielen Jahren ehrenamtlich und unterstützt im Mentoring-Programm Studierende in Karrierefragen.

Merten freut sich darauf, auf die Geschicke des Vereins nun selbst Einfluss nehmen zu dürfen. „Das Wichtigste ist, dass wir jetzt nicht selbstgefällig werden und sagen, jetzt verwalten wir das alles einfach“, erklärt Merten. „Hier ist ein tolles Team mit vielen neuen Ideen und ich freue mich, diese gemeinsam umzusetzen.“ Die Messlatte hängt Merten hoch. Als Vorbilder dienen ihm die großen Alumni-Organisationen in den USA, die er in seiner Zeit als Postdoktorand am Massachusetts Institute of Technology (MIT) kennengelernt hat. „Den Alumni wird dort viel mehr Bedeutung beigemessen als bei uns in Europa. Sie haben riesige Netzwerke, die sich über den gesamten Globus erstrecken und ein Leben lang halten“, erzählt der ABSOLVENTUM-Präsident. „Diese starken, globalen Verbindungen – darauf müssen wir hinarbeiten.“ <sup>(ND)</sup>





Platz 2 ging an **Manuel Neumanns** Schwarz-Weiß-Fotografie einer menschenleeren Bahnhaltestelle

## ERSTER ABSOLVENTUM PHOTO CONTEST EIN VOLLER ERFOLG

*Unter dem Motto „Mannheim – (m)eine Stadt“ rief ABSOLVENTUM in diesem Jahr die Studierenden zum ersten Mal zu einem Fotowettbewerb auf. Zahlreiche Fotos persönlicher Lieblingsecken, aber auch neu entdeckter Motive gaben der Jury Einblicke in die ganz eigene Sicht der Wettbewerbsteilnehmer auf Mannheim.*

**Aus einer Vielzahl** herausragender Einsendungen musste die fünfköpfige Jury, bestehend aus Vertretern der Mannheimer Kunstszene, der Universität sowie ABSOLVENTUM, drei Preisträger nominieren. Keine leichte Aufgabe für Dr.

Claude W. Sui und Stephanie Hermann vom Forum Internationale Photographie der Reiss-Engelhorn-Museen, Eva Stolz, Kulturbbeauftragte des AstA der Universität Mannheim, Prof. Dr. Borislav Bjelicic, Vorstandsmitglied bei ABSOLVENTUM, und den Fotografen Mateo Hamann, der bekannt ist für seine Aufnahmen der Frankfurter Hochhäuser.

Gemeinsam stellten sie eine Auswahl von 29 Fotografien zusammen, die im ABSOLVENTUM-Kunstflur im ersten Stock des Ehrenhof West zu sehen ist. Die Übergabe der Preise für die drei besten Fotografien fand Anfang Mai anlässlich der Vernissage der Ausstellung statt.

Den ersten Platz belegte Theresa Moosmann. Ihre Aufnahme zeigt das Hotel „Speicher 7“ am Rheinufer. In der

großflächigen Glasoberfläche des sonst rustikalen Backsteingebäudes spiegeln sich Wolken, während sich ein sommerlicher Tag dem Ende neigt. „Der industrielle Blick auf die Stadt Mannheim hat mich schon immer fasziniert“, so die Studentin der Wirtschaftspädagogik.

Aufgrund des großen Erfolgs wird es auch 2019 wieder einen Fotowettbewerb geben: den „ABSOLVENTUM Photo Contest der Heinrich-Vetter-Stiftung“. Die von dem 2003 verstorbenen Unternehmer und Mannheimer Alumnus Dr. h.c. Heinrich Vetter gegründete Stiftung konnte als Förderer für den Wettbewerb gewonnen werden. <sup>(LB)</sup>

**[www.absolventum.de/photocontest](http://www.absolventum.de/photocontest)**



Das Gewinnerfoto: der „Speicher 7“ in Wolken gehüllt von **Theresa Moosmann**



Auch **Ye Fung Tchens** Foto zweier Männer in den Komplementärfarben Rot und Grün hat die Jury überzeugt

## WECHSEL IM ABSOLVENTUM MENTORING-PROGRAMM

*Johanna Oswald betreut von nun an das Mentoring-Programm mit aktuell 1.145 erfolgreich abgeschlossenen Mentoring-Partnerschaften. Sie folgt damit auf Sebastian Hoffmann, der die vergangenen fünf Jahre das Programm betreute und weiter entwickelte.*



**Johanna Oswald**  
Foto: Juliane Koch

**Besonders die starke** persönliche Verbundenheit zur Universität Mannheim zieht sich wie ein roter Faden durch den bisherigen Karriereweg von Johanna Oswald. Nach dem Bachelor in Germanistik und Hispanistik war sie zwar zunächst als Volontärin und schließlich als Redakteurin im lokalen Journalismus tätig. Die Leidenschaft für das wissenschaftliche Arbeiten ließ sie jedoch bald für den Master „Literatur und Medien“ ins Mannheimer Barockschloss zurückkehren. Darauf folgten zwei Jahre als Mitarbeiterin im Studienbüro einer privaten Hochschule in Mannheim. Der Spaß am Akademischen ebnete auch den Weg für ihre jetzige Promotion am Lehrstuhl Neuere Germanistik I, die Johanna Oswald im vergangenen Jahr bei Prof. Dr. Justus Fetscher begonnen hat. „Ich freue mich daher besonders, dass ich nun auf diesem Weg an meine Alma Mater zurückkommen und mit der Betreuung des Mentoring-Programms ihr etwas zurückgeben kann. Es ist schön, dass ich hier nun nicht nur promovieren, sondern auch arbeiten darf.“

Johanna Oswald setzt es sich zum Ziel, das Mentoring-Programm auch zukünftig weiterzuentwickeln und neue, spannende Ideen umzusetzen. Rückblickend auf ihre eigene Studienzeit möchte sie dabei vor allem auch den Geisteswissenschaftlern eine Teilnahme am Mentoring-Programm näherbringen: „Ich möchte weitergeben,

dass es gerade während des Studiums und der Findungsphase extrem hilfreich ist, jemanden zu haben, der einem aus der Berufswelt berichtet und von dessen Erfahrungen man profitieren kann.“ Mit seinem weltweiten Netzwerk und Kontakten aus allen Fachbereichen bietet das Mentoring-Programm von ABSOLVENTUM bereits seit über zehn Jahren Studierenden die Möglichkeit einer individuellen Partnerschaft mit berufserfahrenen Alumni aller Alters- und Berufsgruppen. <sup>(KYH)</sup>

### WIE WERDE ICH MENTOR ODER MENTEE?

Das Mentoring-Programm richtet sich an Studierende und Alumni der Universität Mannheim.

Interessierte können sich auf **[www.absolventum.de](http://www.absolventum.de)** über den Ablauf einer Mentoring-Partnerschaft informieren und sich mit Johanna Oswald persönlich in Verbindung setzen: Johanna Oswald  
Tel.: +49 621 181 1478  
E-Mail: **[johanna.oswald@absolventum.uni-mannheim.de](mailto:johanna.oswald@absolventum.uni-mannheim.de)**





**Marie-Luise und Normann Stassen:** Mit ihrer Stiftung unterstützen sie Studierende in persönlichen Notlagen / Foto: Andreas Bayerl

## MEHR ALS 300 STUDIERENDE MIT STIPENDIUM GEFÖRDERT

*Mit Unterstützung von Stiftungen, Privatpersonen, Unternehmen und Institutionen fördert die Universität Mannheim Studierende aus der ganzen Welt. Durch eine Spende der Marie-Luise und Normann Stassen-Stiftung konnten außerdem weitere Stipendien für Studierende in finanziellen Notlagen vergeben werden.*

**Ob Förderung von** Spitzensportlern, internationalen Studierenden, jungen Menschen in finanziellen Notlagen – kaum ein hochschuleigenes Stipendiensystem ist so vielfältig wie das der Universität Mannheim. 213 Studierende sind 2018 mit einem Deutschlandstipendium ausgezeichnet. Die monatliche Fördersumme von 300 Euro pro Stipendium wird je zur Hälfte vom Bund und von privaten Förderern bereitgestellt. Neben herausragenden Leistungen in Schule und Studium ist auch gesellschaftliches Engagement ein Auswahlkriterium für das Deutschlandstipendium. Zu den 45 Stipendiengebern zählen namhafte Unternehmen, darunter BASF SE, Allianz Deutschland AG und Bertelsmann SE, aber auch Absolventen. Neben den bereits seit vielen Jahren bestehenden Programmen, wie dem

Sportstipendium, mit dem Top-Athletinnen und -Athleten die Vereinbarkeit von Studium und Sportlerkarriere ermöglicht werden soll, dem Stipendium der Stadt Mannheim sowie den DAAD-Matching-Funds-Stipendien für internationale Studierende, wurde nun auch die zweite Förderkohorte des Chancenstipendiums ausgewählt. 18 Studierende, die sich in einer finanziellen Notlage befinden und trotz aller Hürden eine hohe Motivation in ihrem Studium aufweisen, werden 2018 gefördert. Die meisten von ihnen stammen aus Ländern außerhalb der EU und das nicht ohne Grund: Studierende aus Nicht-EU-Ländern weisen eine besondere finanzielle Bedürftigkeit auf, da sie in der Regel keine Finanzierungshilfen wie BAföG, Studienkredite oder Stipendien erhalten. Das Chancenstipendium wird

durch den Rheinhyp Unterstützungsfonds (RUF) sowie die Marie-Luise und Normann Stassen-Stiftung ermöglicht und ist für die nächsten fünf Jahre gesichert. Für das jetzige Stipendienjahr hat die Marie-Luise und Normann Stassen-Stiftung die zur Verfügung stehende Fördersumme von 50.000 Euro mit einer erneuten Spende von 5.000 Euro aufgestockt. „Meine Frau und ich haben in der ersten Förderrunde Studierende kennengelernt, deren Schicksale uns sehr bewegt haben“, sagt Normann Stassen. „Daher ist es uns ein Anliegen, im nächsten Jahr den Fördertopf zu erhöhen. Es sind vor allem die internationalen Studierenden, die unsere Hilfe benötigen.“

Das Besondere ist, dass die zugesagte Spende der Familie Stassen vom Deutschen Akademischen Auslandsdienst (DAAD) verdoppelt wird, sodass ausländischen Studierenden im laufenden Förderjahr insgesamt 10.000 Euro mehr zur Verfügung stehen. Für die Zukunft hofft die Stiftung Universität Mannheim auf eine Vermehrung des Stipendientopfes. „Das Programm hilft Studierenden, deren Studium sonst aus finanzieller Not heraus auf der Kippe stünde. Wir würden uns daher sehr freuen, wenn sich weitere Stipendiengeber für diese Sache engagieren würden“, bekräftigt Sabrina Scherbarth, Geschäftsführerin der Stiftung Universität Mannheim. <sup>(RED)</sup>

[www.uni-mannheim.de/stipendium](http://www.uni-mannheim.de/stipendium)



Sabrina Scherbarth, Geschäftsführerin der Stiftung Universität Mannheim

INTERVIEW

## ARBEIT AUS ÜBERZEUGUNG

*Seit vergangenem Jahr hat die Stiftung Universität Mannheim eine neue hauptamtliche Geschäftsführerin. Sabrina Scherbarth will die Stiftung in die Zukunft führen – mit viel professionellem Knowhow und einer tiefen Leidenschaft für Bildungsthemen.*

Interview: **Mona Wenisch**  
Foto: **Miriam Bender**

**FORUM:** Was reizt Sie besonders an der Arbeit für die Stiftung Universität Mannheim?

**Scherbarth:** Ich arbeite aus meinen Überzeugungen heraus. Für das, was ich leisten und gestalten möchte, ist eine universitätsnahe Stiftung deshalb genau richtig. Die Universität Mannheim gehört zu den renommierten Universitäten Deutschlands und ich habe sie schon in meiner Zeit bei der European Business School (EBS) als geachtete Wettbewerberin wahrgenommen. Als ich die Ausschreibung las, war mir klar, dass ich gerne in Mannheim meine Kraft für den weiteren Aufbau der Stiftung einbringen wollte.

**FORUM:** Nach Ihrem Abschluss als Diplom-Kauffrau an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt haben Sie zunächst im Konsumgüter-Bereich gearbeitet. Wie kamen Sie zur Bildungsarbeit?

**Scherbarth:** Schon bei meinem Berufseinstieg im Marketing für Genussmittel hatte ich eine Leidenschaft für Bildung. Deshalb ergriff ich die Chance, als Marketingdirektorin an der EBS zu arbeiten. Dort half ich, das Marketing aufzubauen und habe die Bereiche Markenrecht und Marktforschung in die Abteilung integriert. Nach mehr als acht Jahren bei der EBS, unter anderem auch als Leiterin des Präsidialbüros, habe ich zu einer Stiftung für Hochbegabung in Wiesbaden gewechselt – im Hinterkopf immer meine Liebe zur Bildung und den Gedanken, dass ich etwas Gutes tun möchte.

Auch deshalb engagiere ich mich ehrenamtlich bei einem Jugendwettbewerb und bin Schöffe am Landgericht für Jugendkriminalität. Um mein Wissen zu professionalisieren, habe ich berufsbegleitend ein Studium zur Stiftungsmanagerin und Stiftungsberaterin an der EBS absolviert. ▶



**FORUM:** Woher kommt Ihre Liebe zur Bildung?

**Scherbarth:** Schon bevor ich selbst Mutter wurde, hat es mich berührt, welche Hindernisse Menschen auf dem Weg zu mehr Bildung überwinden müssen. Und wie schnell die Chancen sich verändern, wegbrechen oder nicht wahrgenommen werden, weil aus dem Familienumfeld das Selbstverständnis oder das eigene Selbstvertrauen fehlt. Ich will durch meine Arbeit daran mitwirken, dass junge Menschen Chancen auf einen guten Bildungs- und Lebensweg an einer Universität mit hervorragender Forschung und Lehre ergreifen können.

**FORUM:** Welche Strategie verfolgen Sie für die Stiftung Universität Mannheim?

**Scherbarth:** In den kommenden Jahren verfolge ich für die Stiftung eine mehrgleisige Strategie zur Erhöhung der Einnahmen. Neben dem bisherigen Fokus auf Großspendern planen wir, verstärkt mit dem Potenzial der Alumni zu arbeiten. Zudem ergänzen wir den Bereich der Testamentsspende. Letztlich werden wir über eine übergeordnete Kampagne auch die Kleinspender mit einbinden. So wollen wir allen Spendern näherbringen, dass der Satz „Nichts ist für die Ewigkeit“ für Stiftungen und Zustiftungen nicht gilt. Denn durch eine Zustiftung in den Kapitalstock der Stiftung Universität Mannheim kann man in gewisser Weise über sein

eigenes Leben hinaus die Stiftungszwecke fördern. Die Eckpfeiler einer Stiftung sind, Werte zu leben und nach ihnen zu handeln sowie Verlässlichkeit, Glaubwürdigkeit und Nachhaltigkeit – und dafür stehe ich persönlich.

**FORUM:** Welche aktuellen Herausforderungen sehen Sie für die Stiftung Universität Mannheim?

**Scherbarth:** Aktuell eine bessere Abstimmung der verschiedenen Player. Dazu gehört die engere Zusammenarbeit mit ABSOLVENTUM, den Freunden der Universität Mannheim und den verschiedenen universitätsinternen Institutionen. Eine weitere Herausforderung besteht darin, die Stiftung als Marke aufzubauen. Denn in den vergangenen 15 Jahren hat sich die Zahl der rechtsfähigen Stiftungen in Deutschland mehr als verdoppelt. Und alle buhlen um die Aufmerksamkeit von Förderern. Eine klare Positionierung und Markenkommunikation ist kein Selbstzweck, sondern eine Notwendigkeit. Wir werden in Zukunft noch klarer nach innen und außen kommunizieren, wer wir sind und wofür wir stehen. Damit wollen wir der Universität Mannheim helfen, Forschung und Lehre noch zukunftsfähiger aufzustellen, um im internationalen Wettbewerb zu bestehen.

[www.uni-mannheim.de/stiftung](http://www.uni-mannheim.de/stiftung)

## GUTES TUN ÜBER DEN TOD HINAUS

*Die chinesische Wahl-Mannheimerin Laura Liao hat der Stiftung Universität Mannheim 66.000 Euro vermacht. Bereits zu Lebzeiten hatte sie beschlossen, die Universität in ihrem Testament großzügig zu bedenken.*



**Laura Liao** hat der Stiftung Universität Mannheim 66.000 Euro vermacht. Sie starb 2017 im Alter von 87 Jahren. / Foto: privat

Die chinesische Wahl-Mannheimerin hatte eine enge persönliche Bindung zu Studierenden und der Universität. Nachdem ihr Mann verstarb, verkaufte sie die beiden Restaurants. In ihrer neu gewonnen Freizeit betreute sie chinesische Studierende, verfolgte die Proben an der Staatlichen Musikhochschule Mannheim und nahm am Studium Generale und Seniorenstudium der Universität Mannheim teil. „Regelmäßig versorgte sie ihre Freunde mit dem Vorlesungsverzeichnis und betonte immer wieder, wie wichtig kulturelle Fortbildung sei“, heißt es in dem Schreiben ihres Anwalts an die Universität Mannheim zur Begründung ihrer Entscheidung, die Stiftung so großzügig mit 66.000 Euro zu bedenken. Ihr Wunsch war es, dass mit dem Geld bedürftige Studierende gefördert werden.

„Laura Liao's Testamentsspende an die Stiftung Universität Mannheim wird deshalb in den Stiftungsstock fließen. Aus den Erträgen werden dann Stipendien für Mannheimer Studierende finanziert werden“, sagt Sabrina Scherbarth, Geschäftsführerin der Stiftung. „Uns liegt es sehr am Herzen, dass das Erbe von verstorbenen Spenderinnen und Spendern in ihrem Sinne verwendet wird.“ Bereits 2009 verließen Laura Liao unerwartet ihre Kräfte. Nach langer Krankheit verstarb sie im September 2017 im Alter von 87 Jahren.<sup>(ND)</sup>

**Das Schicksal hatte** es anfangs mit Laura Liao nicht gut gemeint: 1929 wurde sie in der Provinz Sichuan im Südwesten Chinas geboren, als einziges Kind eines Kuomintang-Offiziers, der bald nach der Machtergreifung der Kommunisten verstarb. Ihre Mutter und sie mussten nach Hong Kong fliehen.

Nach der Erziehung an einem christlichen College wanderte sie nach England aus, um sich dort als Krankenschwester ausbilden zu lassen. Während eines kurzen Deutschlandaufenthalts fand sie in den 50er Jahren schließlich die große Liebe in Mannheim: einen chinesischen Militärattaché der Volksrepublik China, der während des Zweiten Weltkriegs in Stockholm stationiert gewesen war und in Europa bleiben wollte. In Mannheim eröffnete er das erste China-Restaurant, das „Mandarin“ in S1. Später auch noch ein zweites am Nationaltheater. Laura Liao gab ihre Ausbildung auf und war fortan die Seele des Geschäfts und bis in die 80er Jahre vielen Mannheimern vertraut.

„Uns liegt es am Herzen, dass das Erbe verstorbener Spenderinnen und Spender in ihrem Sinne verwendet wird.“

## Wir legen die Bausteine für deine Karriere!



consulting &  
project management

training &  
technical support



Als IT-Dienstleister mit über 25 Jahren Erfahrung sind wir auf der Suche nach jungen Talenten.

Informiere dich jetzt unter  
[www.fasihi.net/karriere](http://www.fasihi.net/karriere).

Wir freuen uns auf deine  
Bewerbung!



+49(0)621 - 52 00 78 - 234  
[karriere@fasihi.net](mailto:karriere@fasihi.net)  
[www.fasihi.net/karriere](http://www.fasihi.net/karriere)

Bildmaterial: © Minerva Studio – Fotolia,  
© vectorfusionart – Fotolia



business software &  
app development

design &  
web technologies



# CAMPUSLEBEN 2|2018



**Sarah Büßler** errang EM-Silber und WM-Bronze im Kanu-Zweier / Foto: privat



**Jennifer Stiefel** (unten rechts kniend) und **Luise Zimmermann** (zweite von links oben): Deutsche Meisterinnen im Wasserball / Foto: privat



**Ruben Steinhardt** ruderte sich bei seinem ersten Weltcup aufs Treppchen / Foto: DRV/Schwier



**Simon Wang:** Deutscher Meister bei den U22-Junioren im Badminton / Foto: privat

## RIESENERFOLGE FÜR DIE MANNHEIMER SPORTSTIPENDIATEN

**Medaillen bei Welt- und Europameisterschaften und gleich mehrere Deutsche Meister-Titel: Auch im vergangenen Semester waren die Mannheimer Sportstipendiatinnen und Sportstipendiaten wieder erfolgreich – und das besonders in den Wassersportarten.**

Sie ist erst 24 Jahre jung und bereits international erfolgreich – die Mannheimer Psychologie-Studentin und Kanutin Sarah Büßler. Bei ihrer ersten Weltmeisterschaft holten sie und ihre Teamkollegin im Zweier-Kanu über 1.000 Meter

prompt die Bronzemedaille. Bereits im Juni wurde Büßler Vize-Europameisterin. Auch BWL-Student Ruben Steinhardt war in dieser Saison in seiner Disziplin besonders erfolgreich: Beim World Cup in Belgrad gelang dem Ruderer mit seinem Team der Sprung aufs Treppchen. Im Doppelvierer wurden sie Zweiter, knapp hinter den Briten. Außerdem schaffte es Steinhardt in den A-Kader der Nationalmannschaft. Nicht auf, aber im Wasser haben sich Jennifer Stiefel und Luise Zimmermann bewiesen: Bei den Deutschen Meisterschaften im Wasserball sicherten sie sich Gold. Und es gibt noch einen Titel zu verzeichnen – einer, bei dem der Sieger ausnahmsweise nicht nass wurde: Der 21-jährige

BWL-Student Simon Wang ist Deutscher Meister bei den U22-Junioren im Badminton geworden.

Alle fünf Studierenden haben eins gemeinsam: Sie werden mit dem Spitzensport-Stipendium Metropolregion Rhein-Neckar gefördert. Was 2009 auf Initiative der Unternehmerfamilie Greinert als Mannheimer Sportstipendium begann, wurde nun durch die Unterstützung der Dietmar Hopp Stiftung zu einem größeren Programm ausgeweitet, welches auch Spitzensportler der Universität Heidelberg fördert. Weitere Hochschulen aus der Region sollen folgen. Neben der finanziellen Förderung stehen den Studierenden auch Koor-

dinatoren zur Seite, welche es ihnen ermöglichen, die sportliche Karriere mit dem Studium zu vereinen – indem sie beispielsweise Klausurtermine verschieben, die mit Wettkämpfen kollidieren, oder zusätzliche Tutorien für sie organisieren. <sup>(ND)</sup>





Erfolgreiche Kampagne von „Queer im Schloss“ und der Amnesty Hochschulgruppe: Auf dem Ehrenhof setzten zahlreiche Studierende und Beschäftigte ein Zeichen für die LGBT+ Gemeinschaft / Foto: Alexander Kästel

## DAS SCHLOSS IST BUNT!

**#UnserSchlossIstBunt – unter diesem Motto ließen sich Studierende und Beschäftigte der Universität Mannheim vor dem Schloss fotografieren, um sich sichtbar hinter die LGBT+ Gemeinschaft zu stellen. Die Bilder der Fotoaktion sind anlässlich des Internationalen Tags gegen Homophobie entstanden.**

„LGBT+ can count on us“, „I stand up for my LGBT+ friends“ oder „LGBT+ rights are human rights“ – das sind nur einige der Botschaften, die Studierende und Beschäftigte der Universität Mannheim während der Kampagne #UnserSchlossIstBunt immer wieder in die Kamera halten. Die Fotokampagne auf dem Ehrenhof, eine Aktion von „Queer im Schloss“ und der Amnesty-International Hochschulgruppe, möchte so die Sichtbarkeit der LGBT+ Community auf dem Campus erhöhen. „Wer LGBT+ ist – also beispielsweise schwul, lesbisch, bi oder transgender – ist an der Uni willkommen! Das ist unsere Botschaft“, erklärt BWL-Studentin Anastasia Erohina, die „Queer im Schloss“ (QuiS) leitet.

Ziel der Kampagne ist es, der Vielfalt an der Uni Mannheim ein Gesicht zu geben. „Es ist noch nicht so lange

her, da war es peinlich, sich öffentlich für Schwule, Lesben und Transgender einzusetzen. Wir möchten mit solchen Aktionen erreichen, dass das zur Normalität wird“, sagt Jannik Voellink, der sich ebenfalls im Vorstand von QuiS engagiert. Er selbst habe die Uni Mannheim immer als einen sehr offenen Ort empfunden: „Natürlich gibt es immer noch Menschen, die Angst haben, sich zu outen, aber das ist meiner Meinung nach völlig unbegründet. Ich habe mit vielen Leuten bei QuiS gesprochen und alle sind total froh, dass sie hier so offen leben können“, erzählt Jannik. „Die Uni Mannheim ist nicht nur eine Top-Uni, sondern auch ein super Ort für die LGBT+ Gemeinschaft und das sollen die Leute mitbekommen.“

Wie groß die Unterstützung auf dem Mannheimer Campus ist, zeigt der Erfolg von #UnserSchlossIstBunt. Das ist auch Mareike Fischer, Mitglied der Themengruppe „Diversity and Gender“ in der Hochschulgruppe Amnesty International, positiv aufgefallen: „Ich plädiere heute weniger für Offenheit, weil ich finde, die Uni Mannheim ist schon sehr offen. Wir wollen Leute vor allem dazu ermutigen, sich zu zeigen und zu sich selbst zu stehen.“ (KYH)

### LGBT+

Die Abkürzung **LGBT** findet bereits seit Mitte der Achtziger im englischen Sprachraum Verwendung und steht für Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender. Die in Deutschland manchmal verwendete Abkürzung **LSBTIQ** steht für lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, intersexuelle und queere Menschen. **LGBT+** umfasst sämtliche Formen sexueller Orientierung, körperlicher Geschlechtsvariationen und Geschlechtsidentität.



Foto: Alexander Kästel

## SOCIAL STARTUP FÜR ROLLSTUHLFAHRER-HOSE MEHRFACH AUSGEZEICHNET

**In Deutschland gibt es rund 1,8 Millionen Rollstuhlfahrer. Doch obwohl sie besondere Anforderungen an ihre Kleidung haben, gibt es allenfalls teure und unmodische Angebote. Die Studierendeninitiative Enactus Mannheim kämpft mit „Blauherz“ dagegen an. Was 2017 als Projekt begann, hat sich mittlerweile zu einem preisgekrönten Social Startup entwickelt.**

Eine Jeans zuknöpfen oder den Reißverschluss hochziehen wird zur Herausforderung, durch die Hosentaschen schmerzt nach einer Weile das Gesäß und sitzen tut sie auch nicht richtig – für Rollstuhlfahrer ist das ganz alltäglicher Hosenwahnsinn. Die meisten von ihnen greifen deshalb zur Jogginghose. „Dass in der heutigen Zeit, in der es für alles eine Lösung gibt, Rollstuhlfahrer nur schwierig modische und bezahlbare Hosen kaufen können, fanden wir entwürdigend“, sagt Johanna Stolch, Leiterin des Projekts bei Enactus Mannheim. „Mit unserer Marke Blauherz wollen wir diese Lücke schließen.“ Im vergangenen Jahr stellte das Team einen ersten Prototypen her, den die Mannheimer Studierenden gemeinsam mit Rollstuhlfahrern entwickelten.

In diesem Jahr lief die Produktion an, die blaue Hose ist seitdem im Online-Shop erhältlich und genau auf die Bedürfnisse von Menschen mit Geh-



Anders als andere Hosen: **Die Blauherz-Hose** wurde gemeinsam mit Rollstuhlfahrern entwickelt und genau auf ihre Bedürfnisse abgestimmt / Foto: Felix Zeiffer

selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen“, fügt die Mannheimer Studentin hinzu. In der Nähwerkstatt, die gerade im Aufbau ist, werden die Hosen genäht. Einzelne Maße, wie zum Beispiel die Beinlänge, können vor dem Versand individuell angepasst werden.

Für ihr Konzept hat Blauherz seit seiner Entstehung im vergangenen Jahr bereits sieben Preise bei Wettbewerben abgeräumt – unter anderem bei der Google Impact Challenge, dem Start-up BW Elevator Pitch und der Ford College Community Challenge. Das Preisgeld nutzen die Studierenden, um Blauherz weiter auszubauen: Anfang kommenden Jahres wollen sie gemeinsam mit ihrem Kooperationspartner aus dem Projekt ein Inklusionsunternehmen gründen, das sich langfristig am Markt etablieren soll – mit mehreren Produktlinien für Menschen mit und ohne Behinderung. Blauherz hat sein Sortiment bereits erweitert. Mittlerweile gibt es auch Taschen und T-Shirts. Nach ihrem Bachelor „Kultur und Wirtschaft“ könnte sich Johanna vorstellen, im Unternehmen zu bleiben. Schon heute arbeitet sie bis zu sechs Stunden täglich und auch am Wochenende für die gute Sache. „Für mich ist es mehr als eine Herzensangelegenheit“, sagt sie. <sup>(ND)</sup>

[www.blauherz.eu](http://www.blauherz.eu)

behinderung, Prothesen oder anderen motorischen Einschränkungen abgestimmt: Ein hoher Bund am Rücken verhindert, dass die Hose bei langem Sitzen rutscht, sie hat einen Magnetverschluss, der einhändig verschlossen werden kann, ein verlängerter Reißverschluss ermöglicht, sie unkompliziert zu öffnen. „Wir haben sehr gutes Feedback darauf bekommen und mittlerweile schon über 20 Hosen verkauft, obwohl wir erst so kurz online sind“, sagt Johanna Stolch. „Die Käuferinnen und Käufer sind einfach nur überglücklich.“

Die Hosen werden nicht in der Fabrik maschinell gefertigt, sondern von Hand. Möglich macht das die Kooperation mit dem Pilgerhaus Weinheim, das sich um Menschen mit Behinderung und sozialen Nachteilen kümmert. „Es ist das Ziel, ihnen durch eigene Einkünfte die Teilhabe an der Arbeitswelt und ein





Fotos: Ye Fung Tchen



# AUSSTELLUNG „ANDERS SEHEN“ IM REKTORATSFLUR

Seit September stellt die Künstlerin Kim-Britt Eigenberger ihre Bilder der Reihe „Anders Sehen“ im Rektoratsflur im Ostflügel des Schlosses aus. Mit Kombinationen aus Malerei und Fotografie fordert sie den Betrachter heraus, Werke neu zu sehen. Einmal im Monat führt die in der Pfalz lebende Künstlerin persönlich durch die Ausstellung.

Ursprünglich stammt das Wort „fotografieren“ aus dem Griechischen und bedeutet „mit Licht malen“. Die Werke der Künstlerin Kim-Britt Eigenberger tun genau das. In ihren Fotografien verschmilzt die Grenze zwischen Malerei und Fotografie. Charakteristisch für Eigenbergers Bilder ist eine starke Farbigkeit, die den Betrachter sofort in ihren Bann zieht. Auffällig sind auch die vielen Schichten, die bei längerem Hinsehen neue Aspekte entdecken lassen. Grundlage für viele Werke der Königsbacher Künstlerin sind eigene Malereien. Mithilfe der Fotografie setzt sie den Malvorgang fort und entwickelt ihn weiter. Eigenberger vermeidet Spiegelungen durch ein spezielles Material, wodurch ihre Fotografien matt wirken. Dadurch erkennt der Betrachter

erst beim genaueren Hinsehen, dass es sich um eine Fotografie und kein abstraktes Gemälde handelt.

Als Fotografin nutzt Eigenberger die Möglichkeit, das Auge des Betrachters auf bestimmte Details in ihren Gemälden zu lenken. Ihre Werke laden ein, einen zweiten Blick zu wagen, um ihre Vielschichtigkeit zu entdecken. Ein großformatiges Kunstwerk mit dem Namen „blurredlines“ zielt bereits das Foyer im ersten Stock des Westflügels. Dieses stifteten die Freunde und Förderer der Universität Mannheim auf Initiative von Prof. Dr. Hans-Wolfgang Arndt, ehemaliger Rektor und heutiger Kunstbeauftragter der Universität. Im Frühjahr 2018 eröffnete die 35-Jährige ihre erste Einzelausstellung „Color beyond Paint“ in der Galerie Backhaus in Deidesheim. Seit September sind weitere Arbeiten in einer Gruppenausstellung im Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern zu sehen. Im Rektoratsflur der Universität Mannheim sind Bilder aus den Jahren 2017 und 2018 ausgestellt.

Zu sehen ist die Ausstellung Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr sowie samstags von 9 bis 14 Uhr im Ostflügel

des Schlosses. Jeden 1. Dienstag im Monat um 18 Uhr führt die Künstlerin persönlich in einem kleinen Rundgang durch die Ausstellung. <sup>(AF)</sup>



BWL-Dekan Prof. Dr. Dieter Truxius mit dem Gewinner Dominique Nardin / Foto: Fakultät BWL

# „RETTHERZ“ GEWINNT SOCIAL PROJECT CONTEST

„Retterherz“ ist der Gewinner des Social Project Contest 2018. Die Fakultät BWL hatte bereits zum dritten Mal studentische Initiativen der Universität Mannheim aufgerufen, sich mit ihren sozialen Projekten für eine Anschubfinanzierung zu bewerben. „Retterherz“ versucht durch Öffentlichkeitsarbeit in den sozialen Netzwerken mehr Akzeptanz für helfende Berufe und ehrenamtliche Tätigkeiten zu schaffen, sowie Nachwuchs zu gewinnen.

Dominique Nardins Tage sind lang: Der 29-Jährige studiert Jura an der Universität Mannheim, bereitet sich auf das Staatsexamen vor und arbeitet als wissenschaftliche Hilfskraft an einem Lehrstuhl. Das allein klingt bereits nach einem vollgepackten Tag. Doch Nardin ist darüber hinaus auch Mitglied in zwei Freiwilligen Feuerwehren als Führungskraft und technischer Ausbilder sowie nebenberuflicher Rettungssanitäter. In seiner Freizeit ist er oft im Dienst, Nachschichten inklusive. Oft wird er spontan zu Feuerwehreinsätzen gerufen und muss alles stehen und liegen lassen. Im Januar 2016 begann er auf Instagram und Facebook über sein Leben unter dem Profilnamen „sprechwunsch“ zu berichten. „Ich wollte auf innovative Art



Bild: Retterherz

und Weise zeigen, wie man es schafft, soziales Engagement und Studentenleben zu vereinbaren“, berichtet Nardin.

Nach acht Monaten hatte er bereits 10.000 Abonnentinnen und Abonnenten und gründete aus seiner Community heraus „Retterherz“ und „Pflegerherz“. „Ich wollte meine Reichweite nutzen, um positiv und nachhaltig Menschen zu verbinden, die das Ehrenamt und die sozialen Berufe stärken. Zudem fehlt dort der Nachwuchs, den ich versuche auf diesem Weg für ein Ehrenamt zu begeistern“, sagt Nardin. Der Erfolg und

die stetig wachsende Zahl an Followern geben ihm Recht: Die Plattform „Retterherzen“ gilt mit knapp 41.000 Abonnentinnen und Abonnenten bei Instagram als die erste und größte interdisziplinäre Social-Media-Gemeinschaft für Rettungs-, Sicherheits- und Pflegekräfte. Es sind unterhaltsame Beiträge, die Menschen zeigen, die sich beispielsweise bei Feuerwehr, Polizei, im Rettungsdienst und in Pflegeberufen tagtäglich für andere einsetzen. Zudem wirbt Nardin um mehr Akzeptanz für die Helferinnen und Helfer, die oft Kritik oder sogar Angriffen an Einsatzorten ausgesetzt sind.

„Der Social Project Contest beweist, wie viel Potenzial in den Studierenden der Universität Mannheim steckt. Im dritten Jahr des Wettbewerbs hatten wir so viele Bewerbungen wie noch nie. Die Auswahl fiel uns nicht leicht, doch Retterherz hat uns überzeugt“, sagt Prof. Dr. Dieter Truxius, Dekan der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre. Mit der Spende von 1.130 Euro möchte Dominique Nardin einen Verein gründen, um Helfer zu unterstützen. So sollen zum Beispiel zukünftige Vereinsmitglieder nach Unfällen oder wenn sie Opfer gewaltsamer Übergriffe im Dienst geworden sind, finanziell unterstützt werden. <sup>(LM)</sup>



# DURFTEN DIE DAS?



Ja, die durften das: Die Bronnbacher Stipendiatinnen und Stipendiaten bemalten im Rahmen eines Kunstprojekts Wände und Türen im Schloss / Fotos: Kathrin Holstein

**Sie sind situations- und kontextabhängig, meist temporär und verstehen sich als impulsgebende Eingriffe – die Rede ist von künstlerischen Interventionen wie sie aktuell an Türen und Wänden des Schlosses zu sehen sind. Die etwas grotesk wirkenden Werke stammen von Stipendiatinnen und Stipendiaten des Bronnbacher Stipendiums.**

Der Anblick von Kunst an der Universität Mannheim ist an sich nichts Außergewöhnliches. In den Fluren des Schlosses finden regelmäßig wechselnde Ausstellungen statt. Wer hingegen das MLP-Foyer im Treppenhaus über dem Haupteingang der Universität erblickt oder die Türen vor Aula und Katakomben betrachtet, wird sich fragen: „Wer hat hier die Wände und Türen bemalt?“ und „Durften die das?“

Bei den „Übeltätern“ handelt es sich nicht etwa um unverhoffte Eindringlinge, sondern um Stipendiatinnen und Stipendiaten des Bronnbacher Stipendiums. Dieses soll angehenden Führungskräften ein Verständnis für künstlerische Denkweisen vermitteln und somit den Austausch zwischen Kunst und Wirtschaft stärken. Hervorragende Studierende und Promovierende der Universität Mannheim und des Karlsruher Instituts für Technologie können sich für das Förderprogramm bewerben und nehmen dabei ein Jahr lang an Veranstaltungen teil, die das künstlerische Bewusstsein schulen. Die Aktion war daher im Vorfeld mit der Universität abgesprochen und fand unter Anleitung des Künstlers Roland Schappert statt.



Trotzdem wirken die plötzlich erschienenen Gemälde und Textbilder wie ein „Eingriff“ ins Universitätsleben. Diesen Effekt zu erzielen, war vom Künstler und den Stipendiaten beabsichtigt: Künstlerische Interventionen verfolgen stets das Ziel, in die Gesellschaft einzugreifen, Impulse zu geben und einen Perspektivwechsel anzuregen. Roland Schappert wählt für seine Interventionen oftmals Orte aus, die eine starke Vorprägung besitzen und sich im Umbruch befinden. So bespielte er auch schon das Benjamin Franklin Village in Mannheim oder das Capitol-Kino in Düsseldorf mit seinen Arbeiten.

Seine Schriftmalereien spielen mit dem Spannungsfeld zwischen künstlerischer

Freiheit und gesellschaftlicher Verantwortung. Sich mit diesem Konflikt zu beschäftigen, war auch Aufgabe der Stipendiaten: „Was sollte Kunst mit Wirtschaft zu tun haben?“ und „In welchem Zusammenhang sollte sie mit gesellschaftlicher Verantwortung und Politik stehen?“ Ihre Antworten und Gedanken übersetzten die Studierenden gruppenweise in zwei Gemälde, die nun die Türen vor Aula und Katakomben zieren.

Die Aufgabenstellung, aus der die Textbilder im MLP-Foyer resultieren, war wieder eine andere. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten wurden in Zweiergruppen eingeteilt und sollten den Namen des jeweils anderen verfremden. Eike, die am KIT Elektrotechnik studiert, sagt dazu: „Dadurch, dass mein Name an der Wand der Universität steht, fühle ich mich ein wenig entblößt. Aber es war auch eine interessante Erfahrung und ich habe viel über mich selbst gelernt.“



Killian, ein anderer Stipendiat, genoss vor allem das rebellische Gefühl, das ihn überkam, als er den ersten Pinselstrich an die Wand der Universität machte. Wer die Kunstwerke der Bronnbacher Stipendiaten sehen will, sollte sich beeilen. Aktuell werden Renovierungsarbeiten an besagten Orten vorgenommen und diese im Laufe der nächsten Wochen einen neuen Anstrich erhalten. <sup>(KHO)</sup>



Arian Fabrice Iranshahi war bis vor Kurzem an der Universität Mannheim einer von 55 Studierenden unter 18 Jahren / Foto: Kathrin Holstein

## MIT 16 AN DER UNI

**Arian Fabrice Iranshahi war zu Studienbeginn 16 Jahre alt und ist somit einer der jüngsten Studierenden an der Universität Mannheim. Jünger zu sein als die meisten seiner Kommilitonen macht Arian nichts aus, denn nach einem Jahr an der Uni fühlt er sich in Mannheim wie zu Hause.**

Zu Studienbeginn unter 18 zu sein, ist in Zeiten von G8 keine allzu große Besonderheit mehr. Im Wintersemester 2016/2017 waren laut Statistischem Bundesamt 4.279 Studierende an deutschen Hochschulen minderjährig. So jung wie Arian Fabrice Iranshahi sind aber die wenigsten: Mit 16 Jahren hat er sein Studium der BWL an der Universität Mannheim begonnen. Inzwischen ist er im vierten Semester und seit Kurzem nicht mehr minderjährig. Mitte September feierte er seinen 18. Geburtstag.

„Abi mit 16? Wie hast du das denn geschafft?“, ist eine Frage, die Arian häufig zu hören bekommt. Er ist es daher gewohnt, seine Geschichte zu erzählen. Seine Rolle darin ist eher bescheiden, denn als klassischen Hochbegabten sieht sich Arian nicht. Im Alter von fünf Jahren wurde Arian auf Empfehlung seiner Kindergärtnerin eingeschult. Bereits wenige Wochen danach schlug seine Grundschullehrerin vor, ihn in die zweite Klasse zu versetzen. Seine Eltern waren zunächst skeptisch, doch Arian selbst wollte sehr gerne den Unterricht der zweiten Klasse besuchen: „Meine Freunde waren nämlich damals alle älter als ich“, erklärt er. Die Einführung von G8, also dem Abitur nach der 12. Klasse, verkürzte Arians Schulzeit dann schließlich um ein weiteres Jahr – und ermöglichte ihm den frühen Studienbeginn. „Für gute Noten muss ich hier an

der Uni jedoch genauso hart arbeiten wie jeder andere“, versichert er.

Arian glaubt, dass vor allem sein Charakter und seine Einstellung dazu geführt haben, dass er trotz seines Alters gut an der Uni zurechtkommt. Hohe Motivation und Ehrgeiz habe er bereits im Leistungssport bewiesen. Neben der Schule spielte Arian im Jugendbereich professionell Fußball. Aufgrund seiner iranischen Wurzeln hätte er gute Chancen gehabt, für die U-17-Nationalmannschaft des Irans spielen zu dürfen. Eine unglückliche Verletzung ließ den Traum platzen. „Auch wenn ich es vermisste, professionell zu spielen, bin ich letztendlich froh, stattdessen hier an der Uni Mannheim zu studieren“, sagt Arian.

Freunde hat er trotz des Altersunterschieds schnell gefunden. „Zum Glück sieht man mir mein Alter nicht an. Wenn das Thema dann doch mal zur Sprache kommt, können die meisten Leute kaum glauben, dass ich noch so jung bin“, erzählt er. Auch neben dem Studium ist Arian sehr aktiv. Da er sich für Finanzthemen interessiert, trat er gleich im ersten Semester dem Arbeitskreis Börse bei. Inzwischen hat er dort sogar den Posten des Eventmanagers und PR-Beauftragten inne.

In Arians Augen brachte seine Minderjährigkeit im Universitätsalltag nur wenige Nachteile mit sich: „Feiern zu gehen war bis vor ein paar Wochen leider nur eingeschränkt möglich – und den Mietvertrag für meine Wohnung musste mein Vater unterschreiben“, sagt er. Dieser ist mächtig stolz auf seinen Sohn, denn auch er war früh auf sich gestellt: Mit nur 17 Jahren kam er alleine aus dem Iran nach Deutschland. „Er hat hier studiert, ist Ingenieur und somit ein großes Vorbild für mich“, sagt Arian. Seine eigene Zukunft sieht er momentan in der Finanzbranche. In diesem Bereich hat er im Sommer auch bereits ein Praktikum absolviert. <sup>(KHO)</sup>



# MENSCHEN 2|2018

## PROF. CHRISTIAN HOMBURG AUF PLATZ 2 DER PUBLIKATIONSSTÄRKSTEN MARKETINGFORSCHER DER WELT

Die American Marketing Association (AMA) kürt jährlich die publikationsstärksten Marketingforscher in den international renommiertesten Fachzeitschriften. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christian Homburg schafft es wiederholt auf Platz 2 und ist damit der einzige deutsche Betriebswirt unter den Top 10 des aktuellen Rankings. Der Inhaber des Lehrstuhls für Business-to-Business Marketing, Sales and Pricing an der BWL-Fakultät der Universität Mannheim erreichte mit insgesamt 19 Veröffentlichungen in den beiden führenden Fachzeitschriften „Journal of Marketing“ und „Journal of Marketing Research“ wieder eine Top-Platzierung. Gemessen an der Publikationsstärke in diesen beiden Herausgeberzeitschriften der AMA war nur Prof. Kumar der Georgia State University produktiver.

## PROF. FRAUKE KREUTER MIT LECTURE AWARD AUSGEZEICHNET

Prof. Dr. Frauke Kreuter, Inhaberin des Lehrstuhls für Statistik und sozialwissenschaftliche Methodenlehre, wurde für ihre wissenschaftlichen Beiträge, ihre interdisziplinäre Forschung und herausragende Lehre mit dem *Links*

*Lecture Award* der American Statistical Association ausgezeichnet. Der Preis wird einmal jährlich weltweit an einen Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin vergeben, die in besonderem Maße dazu beiträgt, Forschung und Ausbildung auf dem Gebiet der amtlichen Statistik voranzutreiben.

## PROF. CORNELIA RUHE IN HEIDELBERGER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN GEWÄHLT

Prof. Dr. Cornelia Ruhe ist als Ordentliches Mitglied in die Philosophisch-Historische Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gewählt worden. Sie ist damit die erste Frau an der Universität Mannheim, die in die renommierte Akademie aufgenommen wird. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften ist die Akademie des Landes Baden-Württemberg. Sie fördert den fächerübergreifenden Austausch, unter anderem durch Vorträge, Veranstaltungen oder interdisziplinäre Forschungsprojekte von jungen sowie etablierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Cornelia Ruhe ist Professorin für Romanische Literatur- und Medienwissenschaft an der Universität Mannheim. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen vor allem im Bereich der französischen Literatur und des Films des 20. und 21. Jahrhunderts, der postkolonialen Literaturen, der Intertextualität und der Kultursemiotik.



Prof. Dr. Laura Edinger-Schons  
Foto: Felix Zeiffer

## SCHMÖLDERS-PREIS FÜR PROF. JOCHEN STREB

Der Mannheimer Wirtschaftshistoriker Prof. Dr. Jochen Streb hat den Schmolders-Preis 2018 für seine Forschung über die Finanzierung von Innovationen im Deutschen Kaiserreich erhalten. In dem mit Sibylle Lehmann-Hasemeyer von der Universität Hohenheim verfassten Paper „The Berlin Stock Exchange in Imperial Germany – A Market for New Technology?“ gehen die Wissenschaftler der Frage nach, wie innovative deutsche Unternehmen des späten 19. Jahrhunderts an der Berliner Börse ihre neuartigen Geschäftsideen finanzieren konnten. Ihre gemeinsame Studie zeigt, dass die Finanzierung von Innovationen durch den Verkauf von Beteiligungen keineswegs eine neuartige Entwicklung des späten 20. Jahrhunderts ist. Der mit 3.000 Euro dotierte Preis wird jährlich von der Schmolders-Stiftung für Verhaltensforschung im Wirtschaftsleben gestiftet und zeichnet Arbeiten aus, die sich durch Originalität sowie hohes wissenschaftliches Niveau auszeichnen.

## PROF. LAURA EDINGER-SCHONS ERHÄLT ROMAN HERZOG FORSCHUNGSPREIS

Für ihre Habilitationsschrift hat Prof. Dr. Laura Marie Edinger-Schons, Inhaberin des Lehrstuhls für Corporate Social Responsibility an der Universität Mannheim,



Prof. Dr. Christian Homburg  
Foto: Fotostudio Thomas

einen der begehrten Roman Herzog Forschungspreise „Soziale Marktwirtschaft“ erhalten. Bei dem Preis handelt es sich um eine der höchstdotierten Auszeichnungen auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Laura Edinger-Schons diskutiert in ihrer Habilitationsschrift „Essays on Corporate Social Responsibility (CSR) and Marketing“ Fragen der Unternehmensverantwortung und untersucht, wie Unternehmen den Erwartungen ihrer Anspruchsgruppen gerecht werden können. Ihre weitere Forschung fördert das Roman Herzog Institut mit einem Preisgeld von 5.000 Euro.

## MANNHEIMER JURIST MIT SÜDWESTMETALL-FÖRDERPREIS AUSGEZEICHNET

Der 30-jährige Jurist Dr. Christian Werthmüller wurde für seine Dissertation an der Universität Mannheim zum Thema „Staatliche Eingriffe in die Aufsichtsratsbesetzung und die Geschlechterquote“ ausgezeichnet. Seine Arbeit befasst sich mit dem Gesetz für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern an Führungspositionen, das 2016 in Deutschland in Kraft getreten ist. Darin kommt Werthmüller zu dem Schluss, dass es sich um ein in beinahe jeder Hinsicht rechtswidriges Gesetz handele. Bestandteil seiner Arbeit ist deshalb außerdem ein verfassungs- und europarechtskonform ausgestalteter Gesetzesentwurf. Mit dem 5.000 Euro dotierten Südwestmetall-Förderpreis werden jedes Jahr wissen-



Prof. Dr. Cornelia Ruhe  
Foto: privat

schaftliche Publikationen ausgezeichnet, die für die industrielle Arbeitswelt oder deren sozialpolitische Rahmenbedingungen von Bedeutung sind.

## PROF. SABINE SONNENTAG WIRD FELLOW DER IAAP

Prof. Dr. Sabine Sonnentag, Inhaberin des Lehrstuhls für Arbeits- und Organisationspsychologie der Universität Mannheim, wurde von der International Association of Applied Psychology (IAAP) zum Fellow gewählt. Damit ist sie die erste Mannheimer Psychologin, der diese Ehre zuteil wird. Die IAAP ist die älteste internationale Vereinigung im Fach Psychologie. 1920 gegründet, zählt sie heute rund 1.500 auserwählte Mitglieder aus 80 Nationen.

## LORENZ-VON-STEIN-PREIS GEHT AN SOZIALPSYCHOLOGIN

Die Lorenz-von-Stein-Gesellschaft e.V. hat Dr. Janin Rössel für die beste sozialwissenschaftliche Dissertation des vergangenen Jahres an der Universität Mannheim ausgezeichnet. Darin untersucht die Sozialpsychologin, wie wir Menschen mit fremdsprachigem Akzent wahrnehmen. Bei der Untersuchung dieses noch weitestgehend unerforschten Themas kommt sie zu dem Ergebnis, dass fremdsprachige Akzente, unabhängig von

der Herkunft, spontan negative Reaktionen in uns auslösen. Das gilt für den beliebten französischen Akzent ebenso wie für die negativ konnotierten Akzente Russisch oder Türkisch. Die Fördergesellschaft des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung, die Lorenz-von-Stein-Gesellschaft, prämiiert seit 1999 jährlich eine Doktorarbeit aus den Fächern Politikwissenschaft, Sozialpsychologie oder Soziologie.

## DR. WILFRIED ROSENDAHL ERHÄLT HONORARPROFESSUR

Dr. Wilfried Rosendahl, Direktor der Reiss-Engelhorn-Museen und des Curt-Engelhorn-Zentrums für Kunst und Kulturgeschichte, ist neuer Honorarprofessor an der Universität Mannheim. Die Philosophische Fakultät und der international renommierte Museumsmanager und Wissenschaftler kooperieren seit vielen Jahren in Forschung und Lehre. Die Universität Mannheim würdigt mit der Ernennung von Dr. Wilfried Rosendahl zum Honorarprofessor diese Zusammenarbeit und fördert die Vernetzung von Forschung und musealer Praxis sowie den Wissenstransfer zwischen der Universität, insbesondere dem Historischen Institut, und der städtischen Institution mit den dortigen Stiftungsbetrieben.

## JAKOB HUBER UND TIMO SZTYLER GEWINNEN HYPO UNIVERSITY CHALLENGE

Heute haben mehr als 425 Millionen Menschen Diabetes Mellitus. Lässt man die Krankheit unbehandelt, kann es zu einer Hyperglykämie kommen, die zu Verwirrung, Bauchschmerzen oder gar Koma führt. Bei der Hypo University Challenge, die von der Roche Diabetes Care GmbH und IBM veranstaltet wurde, waren die Teilnehmer dazu aufgefordert, einen Algorithmus zu entwickeln, der die Wahrscheinlichkeit eines nächtlichen hypoglykämischen Anfalls prognostiziert. Der erste Platz ging an Jakob Huber und Timo Szttyler von der Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik der Universität Mannheim.



# FORSCHER-PORTRÄT: PROF. STEFAN REICHELSTEIN, PH.D.

*Er ist einer der führenden Managementprofessoren der Welt und forschte über 30 Jahre lang an zwei kalifornischen Elite-Universitäten: Stanford und Berkeley. Mit 60 Jahren ist Stefan Reichelstein nun in seine deutsche Heimat zurückgekehrt – an die Universität Mannheim, die „natürlichste Adresse“ für ihn als Ökonomen, wie er sagt. Hier baut er ein Institut für nachhaltige Energieträger auf, das international Bekanntheit erlangen soll.*

Text: Nadine Diehl

Stefan Reichelstein hat mehr Lebenszeit in den USA verbracht als in Deutschland – und das merkt man ihm an. Immer wieder verwendet er englische Redewendungen, für die es keine passende deutsche Übersetzung gibt. Auch die eine oder andere amerikanische Eigenart hat sich eingeschlichen. So stelle er sich beispielsweise überall mit Vornamen vor – wie vor Kurzem beim Umzug nach Heidelberg, als er sich dem Transportfahrer mit „Stefan“ vorstellte und dafür verdutzte Blicke erntete. Der Schritt über den Atlantik sei ihm nach fast vier Jahrzehnten in den USA nicht leicht gefallen – vor allem eine Professur an der Elite-Universität Stanford aufzugeben. „Ich wollte allerdings wieder in Deutschland leben und noch einmal ein neues Kapitel für mich schreiben – beruflich wie auch privat“, erzählt er. „Insofern war die Universität Mannheim für mich als Ökonomen die natürlichste Adresse. Nicht nur, weil sie in den Wirtschaftswissenschaften ganz oben mitspielt. Auch, weil es die Stiftung der Universität ermöglicht hat, ein international wettbewerbsfähiges Angebot zu machen.“

Reichelstein, der in seiner Karriere mehrfach ausgezeichnet wurde, nur in den angesehensten Fachzeitschriften veröffentlicht und im Editorial Board mehrerer international anerkannter Journals vertreten ist, wird nicht nur eine Stiftungsprofessur für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre an der Fakultät BWL innehaben, sondern in den kommenden Jahre auch ein Institut für nachhaltige Energien aufbauen – das „Mannheim Institute for Sustainable Energy Studies“ (MISES). Die Kostenstruktur und Wettbewerbsfähigkeit von entkarbonisierten Energieträ-

gern seien Themen, die den Experten für Management und Rechnungswesen erst relativ spät in seiner wissenschaftlichen Karriere beschäftigt hätten. „Zunächst habe ich sie als Hobby betrachtet, mittlerweile ist es mir darum aber sehr ernst geworden“, erklärt er. „Der Klimawandel und die Abkehr von fossilen Brennstoffen sind eines der vordringlichsten Probleme unserer Zeit.“ Als Ökonomen interessieren ihn dabei vor allem die privaten und gesamtwirtschaftlichen Kosten der Energiewende. Die kenne noch niemand so genau und das erzeuge Skepsis.

Reichelstein entwickelt deshalb neue Methoden, die es ermöglichen, Preise in einem dynamischen Markt wie dem für erneuerbare Energien verlässlich zu prognostizieren. Marktregulierung, Subventionsmechanismen, die politische Gestaltung der Energiewende – an all diesen Themen forscht der renommierte Ökonom aus Stanford. „Wir haben hier einen typischen Fall von Marktversagen. Aber ich bin zuversichtlich, dass wir es schaffen werden, die CO<sub>2</sub>-Emissionen auf null oder sogar in den Minusbereich zu senken“, sagt er. Die Frage sei nur, wann. Diesen Prozess zu beschleunigen – das sei es, was ihn antreibe. Das neue Institut soll deshalb auch die Politik beraten und mit thematisch verwandten Institutionen in Deutschland und Europa zusammenarbeiten. Auch den engen Kontakt zu Stanford und dem damit verbundenen Netzwerk will Reichelstein halten.

An der amerikanischen Elite-Universität hat er insgesamt 20 Jahre geforscht. Der Weg dorthin ebnete sich schon früh.

Reichelstein ist in Bonn geboren, machte sein Abitur im Alter von 17 Jahren und wusste bereits da, dass er Wirtschaftswissenschaftler werden wollte. In Bonn studierte er zunächst VWL und Mathematik auf Diplom, doch schon nach dem Vordiplom erhielt Reichelstein ein Stipendium, um für ein Jahr an die Northwestern University in Illinois zu gehen. Dort legten die Professoren ihm nahe, sich für ein Doktorandenprogramm zu bewerben. „Das war damals in den Achtzigern wirkliches Neuland. Nicht so wie heute, wo es normal ist, ein Jahr oder gar das ganze Studium im Ausland zu verbringen. Es war nicht mal klar, ob die Abschlüsse in Deutschland überhaupt anerkannt werden“, erinnert sich Reichelstein.

Nachdem er 1984 an der Northwestern in Managerial Economics promoviert wurde, bekam Reichelstein direkt einen Ruf als Assistant Professor an die University of California in Berkeley und spezialisierte sich auf Rechnungswesen. Bereits nach vier Jahren wurde er von der Stanford University abgeworben. Berkeley und Stanford – zwei Universitäten wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Zwei Brutstätten wissenschaftlicher Brillanz, die – getrennt nur durch 45 Minuten Autofahrt an

der kalifornischen Bucht – in harschem Wettbewerb stehen. „Die Lehrbelastung ist dort für europäische Verhältnisse sehr moderat. Man hat also vorne weg mehr Zeit, um zu forschen“, sagt Reichelstein. „Außerdem ist die Kultur eine andere: Viele meiner Arbeiten habe ich mit sehr renommierten Kollegen geschrieben, die ein Büro weiter sitzen. Das sind für meine Begriffe die wichtigsten Faktoren, warum es mir und anderen gelungen ist, so forschungsproduktiv zu sein.“

Er sei froh, dass er ein solches Klima auch in Mannheim vorfinde. Begleitet hat ihn seine Frau, eine Amerikanerin, die er bereits zu seinen Doktorandenzeiten kennenlernte – beide wohnten in derselben Achter-WG. Seine zwei Kinder sind in den USA geblieben. „Jedes Jahr habe ich gesagt, das ist mein letztes Jahr in Amerika.

Irgendwann habe ich mir das abgewöhnt“, sagt er und lacht. Und nun ist es doch soweit. Stefan Reichelstein ist wieder in seiner Heimat. Die internationale Forschung ist ohnehin näher zusammengerückt. Wie stark, das sei vor allem in Mannheim spürbar. Auch von hier aus wird er deshalb etwas bewegen – da ist er sich sicher. ■



Dieter Truxius, Dekan der BWL-Fakultät (l.), und Ernst-Ludwig von Thadden (r.) begrüßen Stanford-Ökonom Stefan Reichelstein / Foto: Liane Weitert





Taschentücher, Küchenrollen und Toilettenpapier – das sind die Welt von ABSOLVENTUM-Mitglied **Annette Schönleber**

# EIN WIEDERSEHEN MIT ... **ANNETTE SCHÖNLEBER**

*Wenn Annette Schönleber von ihrem beruflichen Alltag erzählt, erntet sie meist erstaunte Blicke – denn dieser dreht sich um Taschentücher, Küchenrollen und Toilettenpapier. Von 1999 bis 2005 studierte sie Germanistik und Geschichte an der Universität Mannheim. Heute ist sie bei Essity, einem führenden Gesundheitsunternehmen und Hersteller von Hygienepapier, mit für die Unternehmenskommunikation im gesamten deutschsprachigen Raum zuständig.*

Text: **Kathrin Holstein**  
Foto: **Christine Schneider**

**W**enn die Nase wieder zu laufen beginnt, merkt man, dass der Herbst sich nähert. „Hast du mal ein Tempo?“, ist eine Frage, die in der kalten Jahreszeit häufig zu vernehmen ist. Während die meisten Menschen dieser Frage mit alltäglicher Routine begegnen, macht sie Annette Schönleber stolz. Stolz, dass die Marke Tempo zum Synonym einer ganzen Produktgruppe geworden ist. Stolz ist sie außerdem auf die Arbeit ihrer Kolleginnen und Kollegen, die in diesem und vielen anderen Produkten steckt. Seit 2016 ist Annette Schönleber Kommunikationsmanagerin

**„Es ist ungeheuer spannend, was an Innovation und Technik in einem Stück Toilettenpapier oder Papiertaschentuch steckt.“**

bei Essity, einem global führenden Unternehmen für Hygiene- und Gesundheitsprodukte. Neben Tempo vertreibt Essity weitere Weltmarken, darunter Zewa, Tena und Tork. Als Kernbestandteil ihrer Arbeit kümmert sich die 39-Jährige vom Mannheimer Unternehmensstandort aus um die interne und externe Standortkommunikation im deutschsprachigen Raum sowie um Webseite und Social-Media-Aktivitäten des Konzerns.

„Du kommunizierst jetzt also über Klopapier?“, kommentierten Freunde und Bekannte ihre Berufswahl schmunzelnd, als Annette Schönleber die Stelle bei Essity annahm. Dass sie genau das mit Leidenschaft tut, merkt man Annette Schönleber an: „Es ist ungeheuer spannend, was an Innovation und Technik in einem Stück Toilettenpapier oder in einem Papiertaschentuch steckt“, sagt sie. Jüngst habe ihre Firma etwa ein Toilettenpapier auf den Markt gebracht, das ohne Papphülse auskommt und zugleich die doppelte Anzahl an Blättern wie bisher auf einer Rolle fasst. „Die Rolle muss also weniger häufig gewechselt werden und es entsteht weniger Müll. Das ist nicht nur eine Erleichterung im Alltag, sondern zugleich ein Plus für die Umwelt“, findet Annette Schönleber.

Dass sie einmal Kommunikationsmanagerin bei einem Hersteller von Hygienepapier werden würde, hätte Annette Schönleber zu Beginn ihres Studiums nicht gedacht. Eine Karriere im PR-Bereich strebte sie jedoch bereits während ihrer Zeit als Studentin der Germanistik und Geschichte an der Universität Mannheim an. „Als Geisteswissenschaftlerin muss man sich schon neben dem Studium engagieren, um später problemlos im Berufsleben Fuß fassen zu können“, sagt sie. Daher arbeitete sie nebenbei für das Rhein-Neckar-Fernsehen und koordinierte die Hochschuleseite des Mannheimer Morgens. Obwohl ihr Studium bereits einige Jahre zurückliegt, fühlt sich Annette Schönleber noch immer eng mit ihrer Alma Mater verbunden. An der Universität

Mannheim büffelte sie nämlich nicht nur; hier startete sie auch ihre Karriere: Von 2006 bis 2008 absolvierte sie ein Volontariat in der Abteilung Kommunikation und Fundraising, die das FORUM Magazin herausgibt. „Damals habe ich das FORUM maßgeblich mitgestaltet. Deshalb freut es mich sehr, dass nun ein Artikel über mich darin erscheint“, sagt Annette Schönleber. Auf ihr Volontariat folgten berufliche Stationen bei der wob AG, einer Agentur für Markenführung, sowie beim Amt für Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Heidelberg.

Auch nach all diesen unterschiedlichen Stationen fühlt sich jeder Besuch des Mannheimer Schlosses für Annette Schönleber an als würde sie nach Hause zurückkehren. Durch ihre Mitgliedschaft bei ABSOLVENTUM hält sie sich über aktuelle Entwicklungen an der Universität Mannheim auf dem Laufenden. Außerdem schätzt sie die Kontaktmöglichkeiten, die die Alumni-Vereinigung bietet: „Ich verbringe gerne Zeit mit Menschen. Zudem ist es in meinem Beruf unabdingbar, sich zu vernetzen und Beziehungen zu pflegen“, sagt sie. Im Rahmen ihrer Mitgliedschaft engagiert sie sich außerdem regelmäßig als Mentorin und unterstützt Studierende, die einen Kommunikationsberuf ergreifen wollen, beim Einstieg in die Arbeitswelt. Ein wichtiger Tipp, den sie ihren Mentees mit auf den Weg gibt: Ins Ausland gehen und niemals aufhören, zu lernen. „Die Erfahrungen, die ich während meines Auslandsjahrs in Kanada gesammelt habe, sind unersetzlich. Und auch nach dem Studium ist es wichtig, sich ständig weiterzubilden und sich neue Fähigkeiten anzueignen“, erklärt sie. Dies tut Annette Schönleber auch, indem sie neue Länder und Orte erkundet – denn das Reisen zählt zu ihren liebsten Freizeitbeschäftigungen. Zudem verbringt sie gerne viel Zeit mit Freunden und Familie, insbesondere mit ihrem 3-jährigen Neffen. Und auch der wird seine Tante sicherlich hin und wieder nach einem Taschentuch fragen. ■



# ES WAR EINMAL ... DER ERSTE REKTOR DER UNIVERSITÄT

In den Sechzigerjahren forschte und lehrte der Nationalökonom und Wirtschaftshistoriker Prof. Dr. Knut Borchardt in Mannheim. 1967, als die Wirtschaftshochschule in „Universität Mannheim“ umbenannt wurde, war er ihr Rektor – und auch die Studentenbewegung hat er hautnah miterlebt. FORUM sprach mit ihm über diese aufregende Zeit.

Text: Nadine Diehl



Prof. Dr. Knut Borchardt in damaligen Zeiten  
Foto: Universitätsarchiv



Karikatur aus dem Jahr 1961 in der Faschingsausgabe der Rhein-Neckar-Zeitung zum geplanten Ausbau zur Universität / Quelle: Rhein-Neckar-Zeitung

November 1967. Der Tod Benno Ohnesorgs ist nicht mal ein halbes Jahr her. Um ihren politischen Anliegen Ausdruck zu verleihen, stören Studierende an Universitäten von Hamburg bis München akademische Feiern. Besonders im Fokus: Rektoratsübergaben. Als es auch in Mannheim soweit ist, ist Knut Borchardt darauf vorbereitet und sieht es sportlich. Als er seinem Nachfolger Rudolf Wildenmann im Rosengarten das Amt übergeben will, beginnen die Studierenden zu pfeifen, Luftballons steigen zu lassen und laut in die Hände zu klatschen – Applaus ist das nicht. Der Aufruhr steigert sich, als der baden-württembergische Ministerpräsident Hans Karl Filbinger die Bühne betritt. Er wird ausgebuht – seine NSDAP-Vergangenheit ist da noch gar nicht öffentlich. Dann verlässt der Block der Protestierenden den Festsaal.

„Wir wussten, dass sie das gemeinsame Mittagessen der Professoren mit ihren Gästen von den Nachbaruniversitäten, Politik und Wirtschaft

stören wollten, das traditionell in der Mensa stattfand. Deshalb hatten wir das Essen in ein nahegelegenes Hotel verlegt“, erinnert sich Borchardt. Die Studierenden fanden es erst heraus, als sie schon eine Weile vor der leeren Mensa standen. Als sie endlich zum Hotel kamen, hielt die Polizei sie davon ab, das Gebäude zu betreten. „Dass mir dieser Schabernack gelungen ist, empfinde ich nach wie vor als eine meiner Glanzleistungen“, sagt der heute

89-Jährige nicht ganz im Ernst, denn für die Belange der Studierenden habe er stets ein offenes Ohr gehabt. „Gegen die Umbenennung der Wirtschaftshochschule haben sich die Proteste auch nie gerichtet. Dabei zogen wir alle an einem Strang – auch die Studierenden“, erzählt er.

Der größte Widerstand beim Ausbau und der Umbenennung der Wirtschaftshochschule in Universität kam hingegen von



Der größte Widerstand kommt aus Heidelberg. Anfangs nimmt man die Vorschläge zum Ausbau einer Mannheimer Universität dort allerdings nicht ganz ernst.  
Quelle: Rhein-Neckar-Zeitung

die Wirtschaftshochschule über große Unterstützung der Stadt und des Landes freuen – zwei Landesminister waren Mannheimer.

Bereits 1962 begann der Ausbau: „Damals gab es bei uns relativ viele Nebenfachprofessuren, die als Ergänzung für unsere BWL-Studierenden gedacht waren. Daraus wurden nach und nach Vollfächer“, erzählt Borchardt. So wurde 1962 als erstes das Diplomstudium der VWL eingeführt, es folgten Soziologie und Politik. Aus einem Lehrstuhl für Wirtschaftspsychologie entstand der Psychologie-Studiengang; aus zwei juristischen Lehrstühlen ein volljuristischer Studiengang zum Staatsexamen. Schließlich entwickelten sich aus den Einzellehrstühlen für Romanistik, Germanistik und Anglistik Studiengänge für das Lehramt an Gymnasien.

Dieser Ausbau habe viele Vorteile mit sich gebracht – allen voran hatte die Hochschule nun größere Chancen, hervorragende Professorinnen und Professoren zu gewinnen. „Man bekommt keine exzellenten Wissenschaftler, wenn ihnen klar ist, dass ihr Fachgebiet nur den Status eines Nebenfachs haben wird“, sagt Borchardt. Am Ende des Prozesses wurden die Lehrstühle zu drei Bereichen zusammengelegt: der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen, der Philosophischen und der Juristischen Fakultät.

den „alten“ Universitäten Heidelberg, Tübingen und Freiburg. 1962 hat die baden-württembergische Landesregierung den Plan veröffentlicht, neue Hochschulen in Konstanz und Ulm zu gründen und die Wirtschaftshochschule Mannheim, die bisher nur Diplom-Kaufleute und Diplom-Handelslehrer ausbildete, durch eine entschiedene Erweiterung des Fächerkanons auszubauen. „Die altherwürdigen Landesuniversitäten beklagten sich zwar darüber, dass sie mit der Zahl der Studierenden überlastet seien. Trotzdem war es ihnen nicht recht, dass neue Universitäten die Überlastung abfingen“, erzählt Borchardt. „Vor allem die Universität Heidelberg fürchtete aufgrund der geografischen Nähe zu Mannheim die Konkurrenz.“ Dagegen durfte sich

Im Juli 1967 verkündete der Kultusminister Baden-Württembergs schließlich die Umbenennung zur „Universität Mannheim (WH)“. „Dass wir den Zusatz Wirtschaftshochschule behielten, beruhigte schließlich auch die alten Universitäten“, sagt Borchardt. „Zehn Jahre später entschied der Landtag, dass die Zusätze für alle neuen Universitäten ab sofort weggelassen werden sollten.“ Somit gehörte die Wirtschaftshochschule zwar endgültig der Vergangenheit an. So ganz ist sie jedoch nie verschwunden: Am Ostflügel des Schlosses zielt der alte Schriftzug immer noch den Eingang zur Universität, die wie damals für ihre starke Wirtschaftskompetenz bekannt ist – nur, dass sie heute nicht mehr nur in der Region als Konkurrenz wahrgenommen wird.



# WILLKOMMEN AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

Texte: Yvonne Kaul

## PROF. DR. WOLFGANG FREITAG

Lehrstuhl für Theoretische Philosophie /  
Sprachphilosophie



Foto: Anna-Lena Heins

**Es gibt wohl** kaum einen Teil der theoretischen Philosophie, den er im Laufe seiner wissenschaftlichen Karriere ausgelassen hätte: Prof. Dr. Wolfgang Freitag beschäftigte sich mit Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Philosophie des Geistes, Rationalitätstheorie, Sprachphilosophie und analytischer Metaphysik. Zurzeit liegt sein Forschungsschwerpunkt auf dem Psychologischen Expressivismus: Was sagen Aussagen, die wir über uns selbst treffen, eigentlich über uns aus? Genau daran wird Wolfgang Freitag an der Universität Mannheim die kommenden Jahre forschen. Im Juli 2018 wechselte er von Freiburg nach Mannheim. Habilitiert hat er sich über Skeptizismus innerhalb der Erkenntnistheorie. Sein Weg zur Philosophie war eher ungewöhnlich. Erst über das Studium der Politik, Geschichte und Mathematik gelangte er schließlich zur Philosophie. „Ich habe mich lange gegen

die Philosophie gewehrt“, sagt er. Heute fliegen ihm die Themen zu. Immer wieder stolpere er über philosophische Fragestellungen, die ihn nicht mehr loslassen. „Ich finde es faszinierend, den eigenen Erkenntnisfortschritt zu sehen“, erklärt er. „Man versteht mehr von der Welt.“

### FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

- Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie
- Sprachphilosophie
- Metaphysik

### AUSGEWÄHLTE STATIONEN

- 2013-2018: Professor für Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie an der Universität Freiburg
- 2012-2013: Vertretungsprofessor für Philosophie an der Universität Heidelberg
- 2011-2012: Assistenzprofessor für Theoretische Philosophie an der Universität Bern

## PROF. DR. HENNING LOBIN

Professur für Germanistische Linguistik,  
Direktor des Instituts für Deutsche Sprache  
Mannheim (IDS)



Foto: Fotostudio T.W. Klein

**Zum 1. August** hat Henning Lobin die Leitung des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) übernommen. Die Position des IDS-Direktors ist gekoppelt mit einer Professur für Germanistische Linguistik an der Philosophischen Fakultät der Universität Mannheim. Lobin studierte Germanistik, Philosophie und Informatik und hatte zuvor 19 Jahre lang den Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft und Computerlinguistik an der Universität Gießen inne. Er war Vizepräsident dieser Universität und sechs Jahre Vorsitzender der Gesellschaft für Sprachtechnologie und Computerlinguistik. Schon früh hat er sich mit den Folgen der Digitalisierung und sprachlichen Trends auseinandergesetzt.

Mit seinem Blog „Die Engelbart-Galaxis“ bei den Wissenschaftsblogs der Zeitschrift „Spektrum der Wissenschaft“ hat er dazu beigetragen, sein Fachgebiet einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen (blog.lobin.de). Auch Themen rund um Sprachpolitik behandelt er in seinem Blog. Zuletzt äußerte er sich dort zur Bedeutung von politisch korrekter und gendergerechter Sprache. Zeitgleich mit seinem Stellenantritt als Direktor des IDS erschien im August im Metzler-Verlag sein neues Buch „Digital und vernetzt. Das neue Bild der Sprache“.

### FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

- Sprach- und Texttechnologie
- Grammatik der deutschen Sprache
- Digitalisierung des Sprachgebrauchs

### AUSGEWÄHLTE STATIONEN

- 1999-2018: Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft und Computerlinguistik an der Universität Gießen
- 2007-2016: Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Medien und Interaktivität an der Universität Gießen
- Seit 2016: Mitglied des Fachkollegiums Sprachwissenschaft der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)

## PROF. DR. CARMELA APREA

Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik –  
Design und Evaluation instruktionaler  
Systeme



Foto: Ye Fung Tchen

**2015 tweetete die** 17-jährige Schülerin Naina, dass sie ein Gedicht in vier Sprachen analysieren könne, aber keine Ahnung von Steuern oder Versicherungen habe. Dieser Tweet hat in Deutschland eine Diskussion über Finanzbildung an den Schulen entfacht. Genau mit diesem Thema beschäftigt sich Prof. Dr. Carmela Aprea, die im Mai 2018 den Lehrstuhl für „Wirtschaftspädagogik – Design und Evaluation instruktionaler Systeme“ übernommen hat. Wie kann man die Finanzbildung in der Bevölkerung allgemein und speziell an den Schulen verbessern und die Lehrerinnen und Lehrer bei der Vermittlung von Wirtschaftskenntnissen unterstützen? In ihren Seminaren sitzen vor allem angehende Lehrerinnen und Lehrer in beruflichen Schulen und Betrieben im kaufmännischen Bereich sowie Studentinnen und Studenten, die künftig an Gymnasien das Fach Wirtschaft unterrichten werden. Mit ihrem Fachwissen unterstützt sie aber auch eine Reihe von Stakeholdern, darunter Schuldnerberater, Jugendarbeiter, Banken- und Verbraucherverbände. Seit 2014 sitzt sie im Wissenschaftlichen Beirat des OECD International Network on Financial Education (INFE). Sie ist außerdem Mitglied der OECD PISA Finan-

cial Literacy Expert Group. Carmela Aprea hat in Mannheim promoviert und als Postdoktorandin geforscht und ist nach Stationen in der Schweiz, Österreich und Jena nun die Nachfolgerin ihres Doktorvaters, Prof. Dr. Hermann G. Ebner.

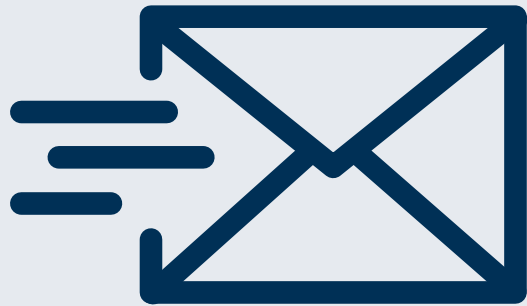
### FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Financial Literacy/Finanzbildung und ökonomische Bildung
- Resilienz von Lehrpersonen
- Connectivity: Verbindung des Lernens und Lehrens an verschiedenen Lernorten

### AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2015-2018: Inhaberin des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena
- 2014-2015: Gastprofessorin an der Universität Innsbruck
- 2010-2015 Professorin und Leiterin des Forschungsschwerpunkts „Aktuelle Kontexte der Berufsbildung“ am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung in Lugano





## IMMER AKTUELL INFORMIERT

Abonnieren Sie kostenlos den Newsletter  
der Universität Mannheim mit allen Neuigkeiten,  
Veranstaltungen und Terminen im Überblick.  
[www2.uni-mannheim.de/newsletter](http://www2.uni-mannheim.de/newsletter)

### IMPRESSUM

#### Herausgeber

Der Rektor der Universität Mannheim  
Der Präsident von ABSOLVENTUM  
MANNHEIM

#### Objektleitung

Katja Bär

#### Chefredaktion

Katja Bär (verantwortlich) <sup>(KB)</sup>,  
Nadine Diehl <sup>(ND)</sup>

#### Redaktion

Yvonne Kaul <sup>(YK)</sup>, Linda Schädler <sup>(LS)</sup>

Abteilung Kommunikation  
und Fundraising  
Universität Mannheim  
Schloss, 68131 Mannheim  
Telefon: 0621 181-1016  
[forum@uni-mannheim.de](mailto:forum@uni-mannheim.de)

ABSOLVENTUM MANNHEIM  
Absolventennetzwerk der Universität  
Mannheim e. V.  
Schloss, 68131 Mannheim  
Telefon 0621 181-1057  
[verein@absolventum.uni-mannheim.de](mailto:verein@absolventum.uni-mannheim.de)  
[www.absolventum.de](http://www.absolventum.de)

#### Mitarbeit

Lea Böhler <sup>(LB)</sup>, Annika Freitag <sup>(AF)</sup>, Kyra  
Hoffmann <sup>(KH)</sup>, Nikolaus Hollermeier <sup>(NH)</sup>,  
Kathrin Holstein <sup>(KH)</sup>, Anna-Lena Kiewiet <sup>(AK)</sup>,  
Lisa-Marie Lindner <sup>(LM)</sup>, Laura Margara <sup>(LM)</sup>,  
Sarah Seidl <sup>(SS)</sup>, Lutz Spitzner,  
Dr. Annette Trabold <sup>(AT)</sup>, Mona Wenisch <sup>(MW)</sup>

#### Art Direction/Gestaltung

Ulrich Ambach  
[www.ucgraphic.de](http://www.ucgraphic.de)

#### Illustrationen

Evelyn Mantei

#### Fotografie

Andreas Bayerl, Miriam Bender, Elisa  
Berdica, Stefanie Eichler, Elja 376 A.D.,  
Fakultät BWL, Matthias Hangst, BASF SE/  
Hasübert, Anna-Lena Heins, Siegfried  
Herrmann, Simon Hofmann, Kathrin  
Holstein, Laura Jügel, Alexander Kästel,  
Fotostudio T.W. Klein, Juliane Koch, Anna  
Logue, Mannheim Siebzehneinhalb, The-  
resa Moosmann, Manuel Neumann, PERI  
GmbH, Retterherz, Rheinmetall Automotive  
AG, Rhein-Neckar-Zeitung, Christine Schnei-  
der, Christos Sidiropoulos, Ye Fung Tchen,  
Fotostudio Thomas, DRV/Schwier, Univer-  
sitätsarchiv, Liane Weitert, Hannes Wulf,  
YouTube, Felix Zeiffer, thinkstockphotos

#### Druck

ABT Print und Medien GmbH  
Bruchsaler Straße 5  
69469 Weinheim

#### Anzeigen

Service und Marketing GmbH  
Universität Mannheim  
Vanessa Huth  
Campus Service  
Schloss, 68131 Mannheim  
Telefon 0621/181-3342  
[huth@service.uni-mannheim.de](mailto:huth@service.uni-mannheim.de)  
[www.service.uni-mannheim.de](http://www.service.uni-mannheim.de)



## GUTES FÜR DIE EWIGKEIT VERANKERN – VOR- UND NACHTEILE EINER STIFTUNGSGRÜNDUNG

Wir laden Sie ein, sich zu informieren und mit uns zu diskutieren. Ist eine Stiftungsgründung in der heu-  
tigen Zeit sinnvoll und ab welchem Betrag? Muss es eine rechtlich selbstständige Stiftung sein oder  
gibt es Alternativen? Wie kann ich meine Intention, für einen mir wichtigen Themenbereich Gutes zu  
tun, auf Dauer verankern? Darüber wollen wir Sie, auch am Beispiel der Stiftung Universität Mannheim,  
informieren und Ihre Fragen beantworten.

Referenten: **Prof. Dr. Stephan Scherer**, Fachanwalt für Erbrecht und Steuerrecht,  
SZA Schilling, Zutt & Anschütz Rechtsanwaltsgesellschaft mbH  
**Sabrina Scherbarth**, Stiftungsmanagerin und Stiftungsberaterin EBS,  
Geschäftsführerin Stiftung Universität Mannheim  
Ort: Universität Mannheim, Schloss, Fuchs-Petrolub-Festsaal (O 138)  
Datum: **25. Oktober 2018**, 18-20 Uhr  
Vortrag, Diskussion und Ausklang  
Anmeldung: [scherbarth@stiftung.uni-mannheim.de](mailto:scherbarth@stiftung.uni-mannheim.de)



# Career Network

Semesterprogramm HWS 2018



**Soft Skill-Programm | Bewerbungs-Checks**  
**Coaching | Firmen-Workshops**

Weitere Infos & Anmeldung auf unserer Homepage  
[careerstudents.uni-mannheim.de](http://careerstudents.uni-mannheim.de)



UNIVERSITÄT MANNHEIM  
SERVICE & MARKETING  
Career Network